

Christa von Riedt

#1

**Die Stunde
ohne Zeugen**

Die Gareth-Akten



„Eine neue Geschichte aus der Reihe
Die Gareth-Akten“

Die Stunde ohne Zeugen

Christa von Riedt

Serie: Die Gareth-Akten – Band 1

Korrektur gelesen von "Haripa ay Dilinore",
der Autorin der "Kyria Selinde" Reihe.

Impressum

© 2026 Michael Garbers

Alle Rechte vorbehalten.

Unter Einsatz von KI-Tools

Dieses Produkt wurde unter Lizenz erstellt. Das Schwarze Auge und sein Logo sowie Aventuria, Dere, Myranor, Riesland, Tharun und Uthuria und ihre Logos sind eingetragene Marken von Significant GbR in Deutschland, den U.S.A. und anderen Ländern. Ulissys Spiele und sein Logo sind eingetragene Marken der Ulisses Medien und Spiele Distribution GmbH.

Veröffentlichung im Scriptorium von

www.ulisses-ebooks.de

Über die Autorin



Christa von Riedt gilt als eine der markantesten Stimmen der neueren Gareth-Unterhaltungsliteratur. Mit sicherem Gespür für Spannung, gesellschaftliche Fallhöhen und die feinen Risse hinter ehrbaren Fassaden verbindet sie klassische Detektivkunst mit dem dunklen Atem der Hauptstadt. Ihre Romane führen dorthin, wo Hausrecht, Stand und Schweigen gefährlicher sind als offene Gewalt.

Besonders geschätzt wird sie für ihre Figurenzeichnung: Ermittlerinnen und Ermittler, die nicht nur Rätsel lösen, sondern an Wahrheit, Pflicht und Skrupel gemessen werden. Mit „Die Gareth-Akten“ begründete Christa von Riedt eine Serie, in der jeder Fall mehr offenbart als nur einen Täter — nämlich das Gesicht einer Stadt, die ihre Geheimnisse mit aller Macht bewahren will.

Ihr Stil gilt als präzise, düster und unverwechselbar garethisch.

„Manchmal ist es nicht der Schwur, der uns bindet, sondern die
Scham, mit der wir ihn bewahren.“

Christa von Riedt

Als Thesia Derenfeld den inneren Hof des Patrizierhauses betrat, war der Morgen noch jung genug, dass die Kälte zwischen den Steinen festsaß. Sie hing unter den Arkaden wie etwas Amtliches, das niemand bestellt hatte und nun doch in jedem Atemzug mitlief. Zwei Diener standen an der offenen Seitentür zum Hauptflügel, geschniegelt bis zur Reglosigkeit, und taten so, als wäre ein Mord im Haus vor allem eine Frage der Haltung. Hasko ging einen halben Schritt hinter ihr, die Notizmappe unter dem Arm, den Blick schon unterwegs, als hätte er die Ausgänge des Hauses gezählt, noch ehe das Tor hinter ihnen geschlossen worden war.

Der Bote der Hausseite, ein grauhaariger Mann in dunklem Überwurf mit schmalen Familienabzeichen am Kragen, erwartete sie nicht im Vorraum, sondern dort, wo man sie am besten sehen und zugleich schlecht handeln konnte: mitten zwischen den weißen Säulen des Empfangshofes, im Blick der Fenster, unter dem geschnitzten Wappen über dem Durchgang. Es war eine alte Form von Macht. Man ließ Amtspersonen eintreten, aber nie unbeobachtet. Thesia sah an den hochgezogenen Vorhängen, an den nur halb geschlossenen Läden im Obergeschoss, dass das Haus bereits wach war und lauschte.

„Inspectrix Derenfeld“, sagte der Mann und verbeugte sich gerade tief genug, um Höflichkeit zu behaupten, ohne Unterordnung zu verraten. „Cammergehilfe.“ Hasko bekam nicht einmal einen eigenen Satz. „Ich bin Darian von Rabenquell, Hausverwalter und bevollmächtigt, für dieses Haus zu sprechen, solange die Familie nicht öffentlich auftritt. Ich bitte um Besonnenheit. Der Verstorbene ist von Stand. Es gibt Grenzen dessen, was in den ersten Stunden in einem solchen Haus geschehen darf.“

Thesia zog die Handschuhe nicht aus. „In den ersten Stunden nach einem gewaltsamen Tod“, sagte sie, „geschehen vor allem Fehler, wenn man sie lässt.“

Darian von Rabenquell lächelte mit der Mühe eines Mannes, der sich jeden Gesichtszug vorher überlegt hatte. „Gerade deshalb sind wir um Ordnung bemüht. Der Vorfall ereignete sich in einem privaten Bereich. Das Haus hat bereits alles getan, um Unruhe zu begrenzen. Die Bediensteten sind angewiesen. Niemand verlässt ohne Rücksprache das Anwesen. Niemand betritt den betreffenden Raum ohne Erlaubnis. Sie werden verstehen, dass wir keine Aufregung wünschen, die den Ruf lebender Angehöriger schädigt, bevor überhaupt feststeht, was geschehen ist.“

Vorfall. Thesia hörte das Wort wie ein dünnes Tuch über Stein. Hinter ihm stand bereits eine fertige Erzählung, geschniegelt, verschlossen, gesellschaftsfähig. Kein Mord, noch nicht. Kein offener Skandal. Kein Raum für die falsche Art von Frage. Sie sah kurz zu Hasko. Er erwiderte ihren Blick nicht, aber sein linker Daumen lag an der Kante der Mappe, genau dort, wo er ihn hinlegte, wenn ihn etwas an einer Stimme störte.

„Uns wurde ein gewaltsamer Tod gemeldet“, sagte Thesia. „Wer hat die Leiche gefunden?“

„Eine Hausangestellte.“

„Name?“

„Das kann warten.“

„Nein.“

Zum ersten Mal entstand eine Pause, die nicht dem Stand, sondern dem Widerstand gehörte. Über ihnen schlug irgendwo

eine Tür. Zu hastig für einen Diener, zu vorsichtig für Panik. Ein Geräusch, das gleich wieder vom Schweigen des Hauses geschluckt wurde.

Darian legte die Hände übereinander. Gepflegte Hände. Kein Mann, der Türen trug oder Feuer schürte. „Inspectrix, ich muss auf dem Hausrecht bestehen. Sie werden selbstverständlich alles Erforderliche sehen, aber in geordneter Form. Zunächst den Raum. Danach, sofern nötig, die erste Aussage der Dienerin. Nicht umgekehrt. Das Haus duldet keine Befragungen in den Fluren und keinen Zugriff auf Personal, das unter dem Schutz der Familie steht.“

Hasko ließ leise den Atem durch die Nase. „Wie praktisch“, murmelte er. So leise, dass es fast noch Höflichkeit war.

Darian tat, als hätte er es nicht gehört. Darin lag Übung.

Thesia hob den Blick zum oberen Umgang. Ein Stück dunkler Stoff verschwand hinter einer Balustrade. Jemand beobachtete sie. Vielleicht mehr als einer. Das ganze Haus war bereits dabei, Zeuge seiner eigenen Unschuld zu werden. Sie kannte diese Art von Morgen. Nicht aus Tempeln, obwohl auch dort jede Wahrheit zuerst eine Form brauchte, ehe man sie anfasste. Eher aus Amtsstuben und besseren Häusern, wo ein toter Mensch innerhalb weniger Minuten in einen Vorgang verwandelt wurde, den man möglichst geräuschlos ablegen wollte.

„Führen Sie uns“, sagte sie.

Der Weg zum Tatort war zu lang für ein Haus dieser Größe. Nicht in Schritten gemessen, sondern in dem, was man ihnen zeigte. Sie gingen nicht durch die kürzesten Korridore, sondern über einen Vorraum mit Ahnenbildern, durch eine Galerie mit zwei verhangenen Fenstern und an einem kleinen

Andachtsschrein vorbei, vor dem frische Asche im Becken lag. Der Hausverwalter sprach unterwegs in ruhigen, fertig gefalteten Sätzen: Der Verstorbene sei am frühen Morgen aufgefunden worden. Es gebe keinen Hinweis auf Eindringen von außen. Es spreche vieles für einen tragischen inneren Konflikt. Man müsse auf Diskretion achten. Die Familie wünsche Zusammenarbeit mit der Cammer, selbstverständlich, aber nicht um den Preis von Maßlosigkeit.

Tragisch. Innerer Konflikt. Diskretion. Thesia zählte die Wörter nicht, aber sie legte sie ab wie Beweisstücke. Noch bevor sie den Toten sah, hatte das Haus bereits entschieden, welche Art von Tat er gewesen sein sollte.

An der Tür zum betreffenden Flügel stand ein junger Diener mit wächsernem Gesicht. Seine Augen sprangen kurz zu Hasko, dann sofort wieder zu Boden. Thesia merkte sich die Art des Blicks. Nicht bloß Angst. Geübte Angst. Der Blick eines Menschen, dem bereits gesagt worden war, wovor er sich zu fürchten hatte. Hasko blieb einen Herzschlag bei ihm hängen, ohne stehenzubleiben. Das reichte. Der Junge wurde blasser.

Vor der eigentlichen Tatorttür wartete der Geruch. Nicht Blut zuerst. Wachs, kalter Rauch, nasses Tuch, das in einem warmen Raum zu lange gelegen hatte. Dann erst das Metallische darunter. Thesia blieb einen Schritt vor der Schwelle stehen. Die Luft war dicker, als sie in einem Schlafrum um diese Stunde hätte sein dürfen. Hinter ihr setzte Darian schon zum nächsten Satz an.

„Ich muss darauf hinweisen, dass dieser Raum bis zu Ihrem Eintreffen unangetastet blieb, soweit die Würde des Hauses es zuließ.“

„Soweit die Würde des Hauses es zuließ“, wiederholte Thesia.

„Der Leichnam wurde nicht bewegt.“

Nicht bewegt. Nicht unberührt. Nicht unbeobachtet. Nicht ungerahmt.

Sie trat ein.

Der Tote lag nicht in einer Haltung, die das Auge sofort begriff. Erst wirkte er, als sei er im Knien zusammengesunken und dann zur Seite gekippt. Der Oberkörper lag nahe einer niedrigen Truhe, eine Hand mit gespreizten Fingern auf den Dielen, als hätte er noch Halt in einem Raum gesucht, der ihm keinen mehr gegeben hatte. Das Licht war schlecht. Die Vorhänge waren nur teilweise geöffnet, und die schmale Sonne des Morgens blieb an den schweren Stoffen hängen, statt den Raum zu klären. Auf einem kleinen Tisch stand eine Lampe, längst verloschen. Daneben zwei Becher, einer unberührt, einer mit dunklem Rest am Boden. Auf dem Teppich war Blut, aber nicht in der Menge, die Darian erwartet haben mochte, um aus allem rasch eine rohe, einfache Tat zu machen.

Thesia ging in die Hocke, ohne den Körper zu berühren. Sie sah die Verletzung, sah die Stellung der Schultern, sah die gespannte Unordnung eines Zimmers, das nicht verwüstet war und gerade deshalb nicht ehrlich wirkte. Zu viel blieb an seinem Platz. Zu viele Dinge standen noch dort, wo ein gelebter Morgen sie hätte verschieben müssen. Nichts im Raum sagte Magie. Nichts sagte es laut. Und doch missfiel ihr die Ruhe des Bildes. Nicht als Erkenntnis. Nur als Widerhaken.

Hinter ihr begann Darian mit der Stimme eines Mannes zu sprechen, der für spätere Protokolle schon die erste Fassung vorbereitete. Der Verstorbene habe in den letzten Tagen unter privater Belastung gestanden. Es gebe Spannungen im Haus, wie sie in guten Familien leider vorkämen. Man müsse mit einer

Affekttat aus dem engeren Kreis rechnen. Ein ehrenhafter, trauriger, begrenzter Vorgang. Nichts, das Anlass gebe, Gerüchte über fremde Einwirkung oder gar anstößige Spekulationen zu nähren.

Hasko blieb an der Schwelle und schrieb noch nicht. Das tat er immer nur dann nicht, wenn er wollte, dass ein Satz in seiner Rohheit stehenblieb. „Ein ehrenhafter Vorgang“, sagte er schließlich, und diesmal war die Höflichkeit ganz fort. „Das ist eine Art, über einen Toten zu sprechen.“

Darian drehte den Kopf nur so weit, wie es die Form erlaubte. „Es ist eine Art, die Folgen für die Lebenden zu bedenken.“

Thesia richtete sich langsam auf. Hinter der geschlossenen Miene des Hausverwalters sah sie keine Trauer. Nur Verwaltung. Schadenbegrenzung. Die schnelle Zucht einer Erzählung, bevor Beweise sich ungebeten benehmen konnten. Sie ließ den Blick einmal durch den Raum gehen, über die Truhe, den Tisch, die halb geöffnete Innenverbindungstür, die Aschespur im Kamin, die Schuhabdrücke, die man ihr vielleicht später als belanglos verkaufen würde, wenn sie sie nicht sofort mit dem ganzen Körper in Erinnerung nähme.

Dann wandte sie sich um. „Ab jetzt“, sagte sie, „spricht in diesem Raum zuerst das, was sich nicht beherrschen lässt. Danach reden Sie wieder von Würde.“

Darian von Rabenquell verneigte sich nicht mehr. Das Haus hatte seine erste Grenze erreicht.

Und Thesia wusste, noch ehe sie nach dem Namen der Dienerin ein zweites Mal fragte, dass hier bereits zu viele Menschen wussten, wie dieser Fall auszusehen hatte.

Als sie den Tatort wieder verließen, war das Haus noch stiller geworden. Nicht leerer. Nur vorsichtiger. Die Geräusche hatten sich zurückgezogen, als fürchteten sie, an der falschen Stelle gehört zu werden. Thesia ging voran, ohne auf Darian von Rabenquell zu warten. Hasko blieb einen Schritt zurück, wie immer dann, wenn er nicht mehr auf Menschen, sondern auf das achtete, was Menschen an Böden, Rahmen und Stoffen zurückließen.

Der Korridor hinter dem Schlafraum bog zweimal ab, wurde schmaler und verlor auf halber Länge seinen repräsentativen Willen. Die Steinplatten wichen dunkleren, älteren Dielen, an den Wänden hing kein Ahnenstolz mehr, sondern nur noch eine nüchterne Lampe und ein verblichenes Tuch vor einer Nische. Es war die Art Übergang, in der ein Haus aufhörte, sich zu zeigen, und anfang, sich zu verrichten. Genau dort blieb Hasko stehen.

„Nicht hier“, sagte Thesia, weil sie seinen Schrittwechsel kannte, ohne ihn anzusehen. „Was?“

Er antwortete nicht sofort. Er hatte den Blick auf den Boden gerichtet, auf zwei stumpfe Abdrücke im matten Holz, die im flachen Morgenlicht erst sichtbar wurden, wenn man nicht mitten hindurchlief. Dann ging er in die Hocke, legte die Finger nicht hinein, sondern daneben. „Feuchtigkeit“, sagte er.

Thesia kam zurück. Auf dem dunklen Holz zog sich eine Reihe halber Sohlenabdrücke vom Seitengang her bis fast an die schmale Tür zum Wäschezimmer. Nicht scharf genug, um sie im ersten Blick zu zählen, aber deutlich genug, dass sie nicht aus Einbildung bestanden. Jeder Abdruck war an den Rändern schon stumpf geworden, als hätte das Haus selbst versucht, ihn wegzutrinken. Dazwischen lag ein dünner, unregelmäßiger Zug

von Nässe, kein verschütteter Eimer, keine geordnete Wischspur, eher das, was übrigblieb, wenn etwas Nasses zu hastig und zu gezielt bewegt worden war.

Thesia sah zum Fenster am Ende des Ganges. Die Läden standen offen. Dahinter lag ein heller, trockener Vormittag über dem Innenhof. Kein Regen. Kein nasser Wind. Nicht einmal die Dachrinnen trugen Restwasser. Die Kälte des Morgens war klar, nicht feucht. Gareth roch an solchen Tagen nach Stein und Ruß, nicht nach aufgeweichtem Leder.

„Wer hat hier gewischt?“, fragte sie.

Darian, der sie eingeholt hatte, ließ den Blick nur so lange auf dem Boden ruhen, wie ein Mann es tut, der sofort versteht und sofort beschließt, nicht beeindruckt zu sein. „Im Haus wird gearbeitet, Inspectrix. Wasser geht durch Flure. Tücher ebenfalls. Man trägt Schalen, Kannen, Waschzeug. Es ist ein Haushalt, kein Schrein.“

Hasko richtete sich nicht auf. „Mit Stiefeln?“

„Mit allem, was ein Haus am Morgen braucht.“

Hasko deutete mit zwei Fingern auf den Abdruckrand. „Nicht Sandalen. Nicht weiche Hausschuhe. Stiefel mit harter Kante. Draußen getragene Sohle. Frisch genug, dass das Holz noch zieht. Aber draußen ist es trocken.“

Darian hob leicht die Schultern. „Dann wurde eben irgendwo Wasser verschüttet.“

„Wo?“ fragte Thesia.

„Das wird Ihnen ein Dienstbote sagen können.“

„Dann holen Sie einen.“

Für einen Herzschlag stand der Hausverwalter still. Nur ein wenig. Zu wenig für offene Weigerung, genug für Widerstand. Dann nickte er dem jungen Diener zu, der am Ende des Ganges aufgetaucht war, als hätte das Haus ihn auf ihren Blick hin ausgespuckt. Derselbe wächserne Junge wie vor dem Tatortflügel. Vielleicht sechzehn, vielleicht älter und bloß zu früh klein gemacht. Er trug ein leinenes Überhemd unter einer dunklen Weste, an der rechten Schulter noch einen feuchten Streifen, als habe ihn jemand mit nassem Stoff gestreift oder selbst zum Wischen geschickt.

„Name“, sagte Thesia.

„Ivo, Herrin.“

„Nicht Herrin.“

Er hob die Augen, erschrak über den Fehler und senkte sie wieder. „Ivo Sarn, Frau Inspectrix.“

„Warst du hier heute früh?“

Sein Blick ging nicht zu ihr, sondern zu Darian. Nur einen Augenblick. Das genügte.

„Ich trage morgens Holz und Wasser für die Nebenräume“, sagte er. „Auch Tücher. Es kann sein, dass etwas getropft hat.“

„Kann sein“, wiederholte Hasko und stand nun doch auf. Er war nicht groß, aber wenn er still wurde, nahm er einem Raum mehr weg als andere Männer mit Lautstärke. „Wie viel? Ein Fass? Ein Eimer? Ein Becher? Oder genau so viel, dass Stiefelspuren bis fast vor die Verbindungstür reichen und dann dünner werden?“

Ivo schluckte. Seine Hände waren rot vom kalten Wasser oder vom Scheuern, vielleicht von beidem. „Ich weiß es nicht.“

Thesia trat an die schmale Tür zum Wäschezimmer. Der Eisenring war kalt. Innen roch es nach Lauge, altem Leinen, Kalk. Auf den Steinplatten des kleinen Raums standen zwei Bottiche, einer leer, einer halbvoll. Der Boden darum war trocken bis auf den unmittelbaren Rand. Keine Spur von Überschwall. Keine Hast. Kein Unfall, der sich seinen Weg in den Gang gesucht hätte. Selbst das Wischtuch über der Stange tropfte nicht mehr.

Sie kam wieder heraus und blieb vor dem ersten Abdruck stehen. „Diese Spur kommt nicht von dort.“

Darian faltete die Hände hinter dem Rücken. „Dann von einem anderen Dienstgang. Das Haus ist groß.“

„Und doch führt sie in Richtung Tatortflügel.“

„Das tut in diesem Stock fast alles.“

Thesia sagte nichts. Hasko ging nun langsam die Spur ab, nicht Schritt für Schritt, sondern in Blicken. Vorwärts bis zur Biegung, dann zurück, dann zur Wand. Dort, knapp über der Sockelleiste, war ein matter Sprenkel zu sehen, dunkel auf hellem Putz, als habe nasses Leder im Vorbeigehen eine kalte Wand geküsst. Weiter vorn noch einer. Kein Wassertragen. Zu hoch für einen Eimer, zu schmal für einen Lappen.

„Jemand ging schnell“, sagte er. „Und nicht gern hier entlang. Der linke Fuß setzt schwerer auf. Vielleicht, weil er etwas trug. Vielleicht, weil er aus dem Tritt war.“

Darian lächelte fast. „Oder weil ein Hausbursche unausgeschlafen war.“

„Hausburschen gehen hier in Filz.“ Hasko sah auf Ivos Füße. Weiche dunkle Hausschuhe, kaum Sohle, kaum Geräusch. „Damit weckt man in besseren Häusern niemanden.“

Das traf. Nicht Ivo. Den Verwalter. Nur kurz, aber sichtbar. Thesia merkte, wie schnell gute Ordnung beleidigt war, wenn man ihre Gewohnheiten besser kannte, als sie es erlaubte.

„Wer trägt im Haus Stiefel?“ fragte sie.

Darian antwortete sofort, also zu schnell. „Boten. Torwachen. Stallknechte außerhalb des Haupttrakts. Niemand im Familienflügel, wenn es sich vermeiden lässt.“

„Und heute früh? Wer war vor Sonnenaufgang schon im inneren Bereich?“

„Das lässt sich feststellen.“

„Feststellen heißt in Ihrem Haus offenbar zuerst verzögern.“

Ivo zog den Kopf ein, noch ehe Darian reagierte. Ein Reflex. Eingeebnet genug, dass Thesia ihn beinahe mehr glaubte als seine Worte. Sie wandte sich direkt an ihn. „Hast du diese Spur gesehen, bevor man dich zum Wischen schickte?“

Wieder diese winzige Pause. Nicht Denken. Erlaubnis suchen. „Ich sollte nur nach dem Seitengang sehen“, sagte er.

„Von wem?“

Er schwieg.

Hasko trat an die Biegung des Ganges und blieb dort bei einer niedrigen Konsole stehen, auf der sonst wohl Öllampen oder Schalen abgestellt wurden. Heute lag dort nichts außer einem zusammengeknüllten Tuch. Er hob es mit zwei Fingern an. Die eine Hälfte war trocken und starr, die andere kühl und noch schwer. Nicht nach Lauge riechend, sondern nach klarem Wasser und etwas anderem darunter. Metallisch, schwach, kaum mehr als Erinnerung.

Thesia sah es im selben Moment. Am unteren Saum des Tuchs klebte ein kleiner dunkler Faden, nicht gewebt, eher abgeschabt. Lederabrieb oder Schmutz von einer Sohle. Zu fein, um schon Beweis zu sein. Zu konkret, um Haushaltsversehen zu bleiben.

„Das hat nicht den Wäschezimmerboden getrocknet“, sagte Hasko.

Darian machte einen Schritt vor. „Geben Sie das her. Das ist Hausgut.“

Thesia nahm ihm das Tuch ab, bevor er näherkam. „Jetzt ist es Fallgut.“

Zum ersten Mal verlor der Verwalter die glatte Geduld seines Gesichts. Nichts Grobes. Nur ein harter Zug am Mund, als habe jemand ihm eine Tür ins Protokoll geschlagen. „Sie blähen einen nassen Gang zu einer Behauptung auf. Ein Patrizierhaus lebt von Dienst, nicht von Reinheit im musealen Sinn.“

„Nein“, sagte Thesia. „Es lebt davon, dass seine Unordnung erklärt werden kann, bevor jemand sie liest.“

Am Ende des Flurs wurde eine Tür geöffnet und gleich wieder geschlossen. Irgendwo tiefer im Haus rief eine Glocke nach einer Mahlzeit oder einem Gebet. Der Laut war hell und ordentlich. Genau darum wirkte er in diesem Gang falsch.

Hasko trat zur Außenloggia, drückte kurz die Hand an das Steingeländer und hielt sie dann in die Luft. Trocken. Kalter Zug, aber keine Feuchte. Er blickte über den Hof hinweg auf die Dächer, auf denen nicht einmal Tau in sichtbaren Fäden lag. „Keine Nässe von draußen“, sagte er. „Nicht heute. Nicht hier oben.“

Ivo hob unwillkürlich den Kopf. „Aber an den Nordstufen ist morgens manchmal—“ Er brach ab.

Thesia drehte sich zu ihm. „An den Nordstufen ist morgens manchmal was?“

Der Junge war kreidebleich geworden. „Glätte. Nur manchmal.“

„Und war heute jemand dort?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du weißt es oder du sollst es nicht wissen?“

Darian trat dazwischen, nicht körperlich, aber mit Stimme. „Der Junge ist erschrocken. Sie haben Ihren nassen Fleck, Ihre Vermutung und Ihr Tuch. Mehr wird aus Dienstbotenpanik auch nicht werden.“

Thesia ließ Ivo nicht aus den Augen. „Wer hat dir gesagt, du sollst hier nachsehen?“

Seine Lippen bewegten sich erst, ohne Laut. Dann: „Rondrigo aus der Frühwache hat gesagt, es sähe unsauber aus.“

„Frühwache im inneren Gang?“ fragte Hasko.

Ivo nickte zu schnell. Eine schlechte Lüge oder eine halbe Wahrheit. Vielleicht wusste er selbst nicht, was davon schlimmer war.

Thesia ging bis an die Biegung zurück, dorthin, wo die Spur am deutlichsten begann. Von hier aus kam man nicht direkt vom Hof, nicht direkt vom Tor, nicht direkt von den Ställen. Man kam aus den Nebenwegen des Hauses, aus Räumen ohne Publikum, aus einer Bewegungslogik, die kein Gast sah und kein Verwalter in seinem ersten Bericht erwähnte. Sie stellte sich den nassen

Schritt vor, den hastigen Richtungswechsel, das zu späte Tuch, die Entscheidung, etwas Kleines fortzunehmen, bevor jemand nach etwas Größerem fragte.

Es war wenig. Ein paar Abdruckränder. Ein feuchtes Tuch. Ein Dienerjunge mit gelerntem Schweigen. Nichts, das ein Amt schon vorzeigen konnte. Aber genug, um das Bild im Kopf zu beschädigen, das dieses Haus ihnen seit dem Tor so eifrig hinhielt.

Sie reichte Hasko das Tuch zurück. „Einwickeln. Getrennt. Und Ivo Sarn kommt später in die Cammer, nicht hier im Flur, nicht vor fremden Ohren.“

„Das Haus wird prüfen, ob—“ begann Darian.

„Das Haus wird nichts prüfen“, sagte Thesia, und diesmal brauchte sie die Stimme nicht zu heben. „Es hat heute früh bereits genug geprüft, geordnet, gewischt und benannt.“

Sie sah noch einmal auf die dunklen Ränder im Holz. Schon jetzt wurden sie stumpfer. Noch eine Stunde, vielleicht zwei, dann würde das Haus nur noch behaupten müssen, man habe dort nie etwas Sicheres sehen können.

Hasko folgte ihrem Blick. „Etwas ist hier nass geworden, obwohl die Stadt trocken ist“, sagte er.

Thesia nickte nur.

Und zum ersten Mal seit dem Betreten des Hauses glaubte sie nicht mehr bloß, dass man ihnen eine Geschichte vorsetzte. Jetzt hatte die Geschichte einen feuchten Saum.

Der Empfangsraum lag im vorderen Flügel, dort, wo das Haus wieder Haltung annahm. Hohe Fenster, deren Glas das Vormittagslicht milde machte, ohne es warm werden zu lassen. Helle Steinplatten. Eine Kassettendecke, die mehr Geld als Geschmack verriet. An den Wänden hingen Ahnenbilder in schwerem Rahmen, und zwischen ihnen standen schmale Tische mit Schalen, deren Blüten zu frisch waren, als seien sie heute nur dem Gedenken wegen aufgestellt worden. Nichts in diesem Raum war zufällig. Schon gar nicht, wer hier wartete.

Darian von Rabenquell hatte ihnen den Weg nicht mehr erklärt. Er hatte nur die Tür geöffnet und mit jener höflichen Sparsamkeit zur Seite getreten, hinter der sich die eigentliche Botschaft besser versteckte: Jetzt spreche nicht länger das Haus im Flur, sondern das Haus mit Zeugen.

Die Frau am Fenster war groß und dunkel gekleidet, nicht in Trauer, sondern in jener gedämpften Würde, die Trauer so gut nachahmte, dass sie gesellschaftlich brauchbarer wurde als das echte Gefühl. Ihr Haar war sorgfältig zurückgenommen, ohne weich zu wirken. Ein schmaler Ring blitzte an ihrer rechten Hand, als sie sich halb zu ihnen umwandte. Neben ihr stand ein älterer Herr mit magerem Gesicht und sauberem Bart, der selbst im Sitzen den Eindruck machte, er sei eigentlich mit seinem Rang beschäftigt. Der dritte Mann im Raum trug den Dienstwams der Cammer unter einem dunklen Überwurf und hatte die Hände hinter dem Rücken verschränkt, als wolle er weder drohen noch schützen, bevor er wusste, was ihn später teurer käme.

Leomar Falkenried hob nur den Blick. Das genügte. Er war nicht früh gekommen, um ihr Arbeit zu ersparen.

„Inspectrix Derenfeld“, sagte er. Seine Stimme war ruhig, etwas tiefer als gewöhnlich, und gerade darum unerquicklich. „Cammergehilfe Brin.“

Thesia blieb zwei Schritte in den Raum hinein stehen.
„Rechtswahrer.“

Leomar nickte knapp. „Ihr kennt Dame Selinde di Aerleth. Und Herrn Corvin Paligan-Eslam.“

Die Frau am Fenster neigte den Kopf, als wäre jedes Maß an Freundlichkeit in ihrer Haltung berechnet worden. „Unter diesen Umständen gern ohne Förmlichkeit“, sagte sie. „Sofern Förmlichkeit heute überhaupt noch jemandem nützt.“

Der ältere Herr im Sessel legte zwei Finger auf den Knauf seines Stocks. „Förmlichkeit nützt immer“, sagte er. „Sie ist oft das Einzige, was übrigbleibt, wenn Menschen ihre Fassung verlieren.“

Hasko blieb an Thesias rechter Seite stehen und sagte nichts. In solchen Räumen sprach er am besten durch Schweigen. Es zwang andere, ihn für geringer zu halten, als er war.

Leomar trat nun an den runden Tisch in der Mitte des Raums. Darauf lag bereits eine geöffnete Aktenmappe, daneben ein Sandstreuer, eine Schreibfeder und ein kleiner Becher Wasser, der nicht angerührt war. Jemand hatte diese Unterhaltung als Vorgang vorbereitet. „Die Hausseite hat zwei Aussagen zur fraglichen Stunde zusammengeführt“, sagte er. „Beide sind standesgebunden, beide klar, beide decken sich im Wesentlichen. Bevor ihr diesen Strang weiter belastet, wollte ich, dass wir ihn sauber hören.“

Sauber. Thesia spürte, wie das Wort sich an den nassen Rand im Flur legte und dort schon nach Lüge roch. Sie sah kurz zu Darian, der die Tür nicht ganz geschlossen hatte. Auch das war Absicht. Der Raum blieb privat genug für Einfluss, offen genug für Berichtsfähigkeit.

„Welche Verdachtsperson?“ fragte sie.

Niemand antwortete sofort. Dame Selinde war es schließlich, die den Namen mit jener Vorsicht aussprach, mit der Standesleute ein drohendes Familienproblem noch halb unter dem Tischtuch halten. „Jeron von Aerleth“, sagte sie. „Mein Vetter.“

Corvin Paligan-Eslam setzte hinzu: „Und bevor das Wort hier unnötig wächst: Er ist naheliegend, nicht schuldig. Der Unterschied sollte in einer Criminal-Cammer bekannt sein.“

Leomar legte beide Hände flach an die Tischkante. Eine kleine, alte Geste. Ordnung hat einen Preis. „Es geht nicht um Vorverurteilung“, sagte er. „Es geht um Verwendbarkeit. Jeron von Aerleth wäre nach gegenwärtiger Lesart der profan naheliegende Name: familiäre Nähe, Zugang, innere Spannungen. Gerade deshalb ist sein behaupteter Aufenthaltsrahmen früh zu prüfen.“

Thesia trat an den Tisch, blieb aber stehen. Sitzen wäre in diesem Raum bereits ein Nachgeben gewesen. „Dann hören wir ihn.“

Dame Selinde nahm den Platz am Fenster nicht auf. Sie blieb stehen und sprach, als zitiere sie nicht Erinnerung, sondern Haltung. „Zur kritischen Zeit befand mein Vetter sich im kleinen Morgenoratorium des Ostflügels. Ich habe ihn dort selbst angetroffen. Es war kurz nach dem ersten Glockenschlag der zweiten Stunde. Er war nicht allein. Herr Paligan-Eslam war bereits bei ihm. Wir sprachen über eine Familienangelegenheit, die zu unerquicklich ist, um sie hier auszubreiten, aber gewiss unerquicklich genug, um seine Abwesenheit vom nördlichen Wohntrakt zu erklären.“

„Wie lange?“ fragte Thesia.

„Eine Viertelstunde. Vielleicht etwas mehr.“

„Vielleicht?“

Selinde sah sie an, ohne zu blinzeln. „Wir führen in unseren Häusern nicht über jede Sorge eine Sonnenuhr mit.“

„Aber Sie erinnern den Glockenschlag.“

„Natürlich. Er unterbrach unser Gespräch.“

Corvin hob die Hand, als verlange selbst sein Ergänzen eine Art Vorrang. „Ich kann das bestätigen. Jeron war unruhig, aber anwesend. Wir waren zu dritt. Niemand verließ das Oratorium, bevor die Dienerin vom Vorfall erfuhr und das Haus in Unruhe geriet.“

„Welche Dienerin?“ fragte Thesia.

Ein Fehler zu klein für offene Nervosität glitt über Selindes Mund. Corvin antwortete stattdessen: „Eine aus dem inneren Dienst. Namen sind in solcher Lage zweitrangig.“

„Für die Cammer nicht.“

Leomar schob die Feder einen Fingerbreit zurecht. „Die Namen gehen ins Protokoll, sobald sie gesichert sind.“

Das war keine Unterstützung. Das war Verwaltung. Nicht gegen sie, noch nicht. Aber nicht für sie.

Thesia wandte sich wieder an Selinde. „Sie sagen, Ihr Vetter war im Oratorium gebunden. Wodurch?“

Nun trat zum ersten Mal ein Hauch von Ungeduld in die gepflegte Fassade der Frau. „Durch das, was Familien tun, wenn sie eine peinliche Entwicklung vor dem Haus halten wollen. Er stand unter Aufsicht, wenn Sie es derber brauchen.“

Corvin setzte sofort nach: „Nicht durch Zwang. Durch Pflicht. Jeron war erregt, beschämt und nicht in einer Verfassung, in der

man ihn unbeaufsichtigt im Hauptflügel hätte umhergehen lassen.“

Hasko schrieb nichts. Er hatte die Arme locker vor der Brust verschränkt und sah abwechselnd die Zeugen und die Tür an. Als rechne er mit einem vierten Satz, der den dreien schon eingeübt worden war.

„Weshalb erregt?“ fragte Thesia.

„Persönliches“, sagte Selinde.

„Familiär“, sagte Corvin.

„Nicht fallrelevant“, sagte Darian von der Tür aus.

Drei Antworten auf eine Frage. Jede ruhig. Jede vorbereitet. Zusammen zu geschlossen, um noch nach Morgen zu klingen.

Thesia ließ eine kleine Pause stehen. „Wer hat vorgeschlagen, diese Aussagen gemeinsam aufzunehmen?“

Darian gab die Antwort, obwohl niemand ihn gefragt hatte. „Ich. Um Verwirrung zu vermeiden.“

„Verwirrung“, wiederholte Hasko leise.

Leomar sah ihn kurz an. Nicht tadelnd. Nur warnend. Dann wieder zu Thesia. „Die Lage ist standesheikel. Getrennte, übereinandergelegte Befragungen sind möglich. Aber sie sind nicht der erste Schritt, wenn sich zwei Aussagen vor Zeugen bereits decken.“

„Vor Zeugen“, sagte Thesia. „Oder als Zeugenschaft füreinander?“

Corvin lächelte schmal. „In meiner Erfahrung ist der Unterschied vor allem für Leute wichtig, die eine fertige Aussage nur deshalb misstrauisch macht, weil sie fertig ist.“

„Und in meiner“, sagte Thesia, „macht mich eine allzu fertige Aussage misstrauisch, weil Menschen selten geschniegelt erinnern, wenn in ihrem Haus gerade jemand ermordet wurde.“

Darian atmete kaum hörbar ein. Leomar rührte sich nicht. Selinde hob nur das Kinn ein wenig. „Sie verwechseln Haltung mit Unwahrheit, Inspecatrix. Manche von uns sind auch im Schock noch imstande, gerade zu sprechen.“

„Gerade vielleicht“, sagte Thesia. „Aber fast nie deckungsgleich.“

Sie ging langsam um den Tisch herum und blieb dort stehen, wo das Licht Selindes Gesicht seitlich traf. Kein roter Lidrand. Keine aufgerissene Nacht. Trauer konnte viele Gesichter haben, gewiss. Aber diese Frau wirkte nicht wie jemand, der einen Mord am Morgen erst noch in sich unterbringen musste. Eher wie jemand, der seit Stunden eine Grenze verteidigte, die früher gezogen worden war als der erste Schrei.

„Sie erinnern also“, sagte Thesia, „den Glockenschlag, die Anwesenheit von Herrn Paligan-Eslam, die erregte Verfassung Ihres Vetters und die Dauer des Gesprächs auf eine Viertelstunde genau. Woran genau erinnerten Sie sich, bevor man Sie bat, sich zu erinnern?“

Dame Selinde antwortete nicht sofort. Als sie sprach, war ihre Stimme kühler. „An den Umstand, dass mein Vetter kein Mörder ist.“

Corvin stützte den Stockknäuf nun fester. „Und ich erinnere mich daran, dass es in Gareth Häuser gibt, die mit der Cammer

zusammenarbeiten, solange diese nicht aus jeder Familienkrise ein Schauspiel macht.“

Leomar hob einen Finger. Nur einen. Es genügte, um beide Seiten wieder in Verfahrensnähe zu ziehen. „Niemand macht ein Schauspiel. Aber wir trennen hier zwei Dinge. Erstens: Es gibt einen sozial belastbaren Rahmen, der Jeron von Aerleth zur fraglichen Zeit im Ostflügel verortet. Zweitens: Ob dieser Rahmen jeder Prüfung standhält, ist offen. Beides kann zugleich wahr sein.“

Da war sie, die eigentliche Amtsstimme. Nicht blind für Brüche. Aber fest entschlossen, sie nur gegen Beweisaufwand zu öffnen. Thesia kannte diesen Ton. Er war ehrlicher als Darian. Gefährlicher auch.

„Wann wurden diese Aussagen erstmals abgegeben?“ fragte sie.

„Kurz vor Ihrem Eintreffen im Flur des Südkerns“, sagte Darian.

„Gemeinsam?“

„Nacheinander.“

„Im selben Raum?“

„Selbstverständlich.“

Hasko machte ein kaum hörbares Geräusch, irgendwo zwischen Hohn und Müdigkeit. „Damit ja nichts durcheinandergerät.“

Leomar sah wieder zu ihm. Diesmal länger. „Cammergehilfe Brin.“

„Rechtswahrer.“ Hasko neigte den Kopf, und der Respekt in der Geste war so schmal, dass er fast schmerzte. „Ich lerne nur die Haushaltsordnung.“

Selinde trat endlich vom Fenster weg. Nur zwei Schritte, aber genug, um ihre eigene Fassung wieder als Handlung zu setzen. „Was genau unterstellen Sie hier eigentlich? Dass zwei Menschen meines Standes ihre Aussage auf Zuruf glätten? Dass wir den Tod im Haus nützen, um einen unliebsamen Namen zu schützen? Oder dass ein Mann, der unter Aufsicht im Oratorium stand, gleichzeitig an anderem Ort gemordet hat?“

Thesia hörte auf den letzten Satz genauer als auf die Empörung darum. Gleichzeitig an anderem Ort. Zu präzise formuliert. Zu sauber auf den Widersinn gesetzt, den jeder vernünftige Mensch sofort verwerfen sollte. Ein Satz, der wie Abwehr klang und doch schon in die Richtung deutete, die niemand hier offen nennen wollte.

„Ich unterstelle bislang nur“, sagte sie, „dass dieses Alibi ungewöhnlich glatt ist.“

„Glatt ist nicht falsch“, sagte Corvin.

„Nein“, sagte Thesia. „Aber falsch wirkt oft erst dann gefährlich, wenn es glatt genug geworden ist.“

Leomar nahm die Hände vom Tisch und richtete die Manschette seines Überwurfs. Eine kleine Bewegung, aber sie bedeutete bei ihm das Ende eines offenen Abschnitts. „Die Aussagen werden protokolliert“, sagte er. „Jeron von Aerleth bleibt vorerst im naheliegenden Kreis, aber nicht offen belastet. Getrennte Nachvernehmungen können folgen, wenn ihr einen sachlichen Anlass liefert, der über Instinkt hinausgeht.“

Thesia sagte nichts. Sie spürte den Raum um diesen Satz herum enger werden. Genau hier wollte man sie haben: nicht widerlegt, nicht überzeugt, aber gebunden an die Form, die später behaupten konnte, man habe doch alles geordnet geprüft.

Darian öffnete die Tür nun ganz, als wolle er zeigen, wie freundlich Entlassung aussehen konnte. Im Korridor war wieder das leise Gehen des Hauses zu hören. Keine Eile. Keine Aufregung. Schon gar keine Wahrheit.

Hasko wartete, bis Selinde sich wieder zum Fenster drehte und Corvin seinen Stock zurechtrückte. Dann sagte er, leise genug, dass es fast nebenbei klang: „Eine Viertelstunde ist lang, wenn man sie wirklich erlebt. In Aussagen wird sie immer kürzer.“

Leomar antwortete nicht darauf. Aber sein Blick ruhte einen Moment zu lang auf dem jungen Gehilfen, als hätte auch er gemerkt, dass dieser Satz den schönen Rahmen nicht sprengte, sondern nur den ersten feinen Riss hineintrieb.

Thesia trat an die Tür. Sie drehte sich noch einmal um, sah die drei Standesgesichter, die offene Akte, den unberührten Wasserbecher, den hellen Raum mit seinen frischen Blumen und seiner sauberen Sprache. Alles darin bat darum, als verlässlich zu gelten. Gerade deshalb wirkte es auf sie nicht wie Erinnerung, sondern wie ein Belegstück, das sich selbst bereits versiegelt hatte.

Das Alibi stand. Vorläufig. Geordnet. gesellschaftsfähig.

Und es war fast zu sauber, um noch menschlich zu wirken.

Der private Kernbereich des Opfers lag hinter zwei Türen, die nicht reich, sondern abschließend wirkten. Hier zeigte das Haus keinen Stand mehr vor. Hier verwaltete es Gewohnheiten. Ein kleiner Vorraum mit einem Wandschrein, dessen Öl fast niedergebrannt war. Ein Schreibzimmer mit schmalen Pult, sauber ausgerichteten Fächern und einem Fenster zum Innenhof,

das nur einen Streifen hellen Mittags hereinließ. Dahinter das Schlafgemach, das sie am Morgen schon betreten hatten. Noch immer roch es dort nach kaltem Wachs, Stoff und der dünnen Metallschicht eines Todes, den der Raum nicht loswurde.

Diesmal wartete Leomar Falkenried bereits im Vorraum. Nicht wie ein Beobachter, sondern wie jemand, der beschlossen hatte, dass eine Linie jetzt sichtbar sein müsse, bevor sie überschritten wurde. Sein dunkler Überwurf war geschlossen, die Hände hinter dem Rücken, der Blick auf das kleine Wassergefäß am Schrein gerichtet, als sei selbst Andacht in solchen Häusern vor allem eine Frage korrekter Reihenfolge.

„Ihr wolltet die Zeit nochmals aufdröseln“, sagte er, ohne sich gleich ganz zu ihnen umzuwenden. „Dann tut es hier und nüchtern. Kein Vorführen des Hauses, kein Herumreißen an Aussagen, solange am Ende nicht mehr steht als ein unguter Eindruck.“

„Ungute Eindrücke hatten wir heute bereits einige“, sagte Hasko.

Leomar sah ihn kurz an. „Und doch ist keiner davon bisher aktenfest.“

Thesia trat an das Pult im Schreibzimmer. Auf der Platte lag wenig: ein versiegeltes Billet, das man ihr noch nicht öffnen lassen wollte, ein Rechnungstreifen mit zwei gestrichenen Summen, ein Messer zum Brieföffnen und eine kleine Tischuhr aus dunklem Holz mit Messingrand. Ihr Werk war stehengeblieben. Der Zeiger der kleinen Scheibe lag zwischen zwei Marken, nicht sauber auf einer. Die Glockenfeder war entspannt. Nichts an ihr sprach sofort. Gerade darum nahm Thesia sie in beide Hände, als hielte sie nicht ein Gerät, sondern eine Behauptung.

„Wer hat die Uhr zuletzt berührt?“ fragte sie.

Darian von Rabenquell, der an der Tür stand wie am Morgen, aber nun einen Hauch müder wirkte, antwortete ohne Zögern: „Niemand absichtlich. Sie stand so, als die Leiche aufgefunden wurde.“

„Absichtlich ist kein Zeitmaß.“

„Dann nach bestem Wissen: niemand.“

Hasko war bereits beim Fenster. Er prüfte nicht die Aussicht, sondern die Spuren eines Rhythmus. Wie weit der Laden offenstand. Wie die Kordel hing. Ob Staub an der Innenseite frisch gestört war. Er maß mit Blicken, nicht mit Fingern. „Wann werden hier gewöhnlich die Läden geöffnet?“

Darian zog die Brauen nur leicht zusammen. „Bei Sonnenaufgang oder kurz danach. Je nach Wunsch des Bewohners.“

„Und heute?“

„Der Verstorbene wurde vorher gefunden.“

„Also waren sie noch geschlossen?“

„Teilweise.“

„Von wem geöffnet?“

„Das lässt sich feststellen.“

Hasko nickte, als bestätige man ihm eine bereits bekannte Schwäche. „Hier lässt sich heute vieles erst dann feststellen, wenn es stumpf genug geworden ist.“

Leomar sagte nichts dazu. Er war nicht auf Hausseite. Aber er war heute die Form, in der Widerstand vernünftig aussehen sollte.

Thesia trug die Uhr ins Licht. Der Messingrand war an einer Stelle matt, als habe ein Daumen ihn jüngst gehalten. Keine starke Spur. Nur eine Benutzungsspur an einem Gegenstand, der in besseren Häusern sonst bloß geordnet dastand. „Sie steht auf kurz vor der halben dritten Stunde“, sagte sie.

„Und?“ fragte Darian.

„Und die erste Dienstaussage sprach vom Auffinden kurz nach dem ersten Schlag der zweiten Stunde.“

„Eine Zimmeruhr ist kein Richter.“

„Nein“, sagte Thesia. „Aber sie streitet gerade mit Ihren Menschen.“

Im Schlafrum war die Bettstatt gemacht, nicht frisch, eher geglättet. Auf dem Hocker daneben lag das Übergewand des Toten, sorgsam über die Lehne gelegt. Zu sorgsam. Hasko trat davor und sah den Faltenfall lange genug an, dass auch Leomar den Blick hinüberwandte. „Wann wird einem Mann dieses Standes morgens aufgetragen?“ fragte Hasko.

Darian seufzte leise. „Durch seinen Diener. Oder von ihm selbst, wenn er allein sein will. Ihr wollt doch nicht aus einem Stuhl ein Argument machen.“

„Aus einem Stuhl nicht“, sagte Hasko. „Aus Gewohnheit schon eher.“

Thesia war inzwischen zum Wandschrein im Vorraum zurückgekehrt. Das Öl im kleinen Glasbecken war fast nieder, die Dochtspitze schwarz gekrümmt. Daneben stand ein Schälchen mit grauer Asche von Räucherwerk, fein und gleichmäßig. Nicht der verbrannte Staub aus dem Zimmer, den sie schon gesichert

hatten. Etwas anderes. Etwas nach Routine. „Wird diese Lampe morgens erneuert?“ fragte sie.

Darian nickte. „Wenn der Hausherr oder der jeweilige Bewohner es wünscht. In diesem Fall gewöhnlich vor der ersten vollen Stunde.“

„Gewöhnlich?“

„Die Kammerjungfer kann es genauer sagen.“

„Hat sie es heute getan?“

„Soweit bekannt: nein. Wegen des Vorfalls.“

Thesia sah auf den Docht. Er war weit hinabgebrannt, tiefer, als es zu einer Lampe passte, die erst am frühen Morgen zuletzt versorgt worden war. Sie beugte sich nicht darüber, um etwas Magisches zu wittern. Dazu war sie zu lange im Dienst. Aber Öl und Zeit logen anders als Menschen. Meist schlichter.

Leomar trat nun doch näher. „Was genau wollt Ihr daraus machen?“

„Noch nichts“, sagte Thesia. „Ich will nur wissen, welche Uhr hier heute wofür zuständig sein soll. Für die Aussagen. Für die Gewohnheiten. Für das Haus.“

Er folgte ihrem Blick zur Lampe. „Dann hütet Euch davor, aus einer schlecht gepflegten Flamme schon einen Angriff auf Stand und Zeugenschaft zu bauen.“

„Ich hütete mich lieber vor Stand und Zeugenschaft, die aus jeder schlecht gepflegten Flamme bloß Nachlässigkeit machen wollen.“

Das war schärfer, als sie geplant hatte. Leomar ließ es stehen. Vielleicht weil er den Satz für zu wahr hielt. Vielleicht weil er ihn später gegen sie würde verwenden können.

Darian bat eine Dienerin herein, eine schmale Frau mit fest gebundenem Haar und einer Schürze, die im oberen Bereich frisch gewechselt war. Sie hieß Melia, sprach sauber und mit jener Dienstnüchternheit, die echte Angst oft besser verkleidete als Schluchzen. Auf Thesias Fragen nach dem Morgenrhythmus antwortete sie rasch: Das Heißwasser für den inneren Flügel werde gewöhnlich kurz vor dem ersten Schlag getragen. Die Schreinlampe im Vorraum des Herrn werde danach kontrolliert. Die Tischuhr im Schreibzimmer schlage unzuverlässig und werde darum eher nach der großen Fluruhr gestellt. Der Verstorbene habe an den meisten Tagen noch vor der zweiten Stunde ein Billet gelesen oder geschrieben. Heute aber habe niemand ihn stören wollen, weil es im Haus seit der Nacht Unruhe gegeben habe.

„Seit der Nacht?“ fragte Thesia.

Melia hob den Blick zu Darian und bereute die Worte schon, bevor sie den Mund wieder schloss. „Nur familiäre Unruhe“, sagte sie. „Nichts, das ich beurteilen könnte.“

„Wann habt Ihr die Lampe zuletzt mit vollem Öl gesehen?“

„Gestern Abend, Frau Inspectrix.“

„Und sie hätte bis zum ersten Schlag der zweiten Stunde so tief brennen können?“

Melia zögerte. Nicht lang. Aber echt. „Wenn der Docht schlecht geschnitten war. Vielleicht.“

Hasko lehnte im Türrahmen. „Vielleicht ist heute ein sehr tätiges Wort im Haus.“

Leomar warf ihm einen Blick zu, der nicht streng war, sondern müde. „Cammergehilfe.“

„Rechtswahrer.“ Hasko hob die Hand nicht einmal. „Ich bemühe mich nur um gemeinsame Maße.“

Thesia ließ Melia die Fluruhr beschreiben. Eine hohe Standuhr am Ende des südlichen Ganges. Verlässlich, laut, für den Dienst maßgeblich. Dann fragte sie nach dem Glockenschlag, auf den Selinde sich berufen hatte. Der sei aus dem Hof gekommen, sagte Melia, hörbar bis in den Ostflügel, wenn Türen offenstünden. Nicht jede Tür. Nicht jeder Raum. Wieder ein Vielleicht, das vorgab, bescheiden zu sein, und doch genau dort die Ordnung schützte, wo sie angreifbar wurde.

„Wenn die Tischuhr unzuverlässig ist“, sagte Thesia, „warum steht sie dann überhaupt hier?“

Melia antwortete diesmal ohne zu Darian zu sehen. „Weil der Herr sie mochte. Sie ging nie gut, aber er richtete sie oft selbst. Es beruhigte ihn.“

Das war der erste Satz des Tages, der nicht geschniegelt klang. Eben darum blieb er im Raum stehen.

Thesia ging zum Pult zurück. Neben der Uhr lag ein dünner Streifen Wachs, kaum breiter als ein Fingernagel, erstarrt in einem schiefen Lauf. Die Kerze, von der er stammen mochte, stand aber nicht dort. Im Schlafraum waren zwei Leuchter. Einer halb nieder, einer frisch gelöscht. Im Schreibzimmer keiner. „Wird hier nachts geschrieben?“ fragte sie.

„Manchmal“, sagte Melia.

„Mit welcher Kerze?“

„Mit einer vom Nachtbrett oder aus dem Flur, wenn es schnell gehen musste.“

„Und ist heute früh eine umgesetzt worden?“

„Ich weiß es nicht.“

Hasko war inzwischen an der Verbindung zwischen Schreibzimmer und Schlafrum stehengeblieben. Die Tür hing nicht ganz sauber im Rahmen. An der unteren Kante des Holzes war ein feiner Abrieb zu sehen, heller als der Rest. „Die ist heute öfter gelaufen als sonst“, sagte er.

Darian verschränkte die Arme. „Das ist eine Tür. Türen laufen.“

„Nicht immer gleich oft und nicht immer zur gleichen Stunde.“

Leomar trat nun in den Schlafrum und sah von dort zurück auf Uhr, Schrein und Tür, als versuche er selbst, aus lauter kleinen Widersprüchen einen einzigen brauchbaren Grund zu gewinnen, sie zuzulassen. „Sagen wir“, begann er langsam, „die häuslichen Zeitangaben sind unsauber. Sagen wir ferner, die Zimmeruhr passt nicht gut zur behaupteten Auffindezeit. Was folgt daraus, außer der Möglichkeit gewöhnlicher Verwirrung in einem Haus mit Todesfall?“

Thesia antwortete nicht sofort. Sie ging stattdessen die Wege ab, die dieser Bereich ihr anbot. Vom Bett zur Tür. Von der Tür zum Pult. Vom Pult zum Schrein. Vom Schrein hinaus in den Gang. Nicht schnell. Nicht zum Messen, sondern zum Denken mit Füßen. Als sie wieder im Schreibzimmer stand, lag der Raum anders vor ihr. Nicht als Bild, sondern als Folge.

„Es folgt“, sagte sie, „dass die offizielle Tatzeit nur dann sauber bleibt, wenn ich mehrere Dinge zugleich ignoriere. Eine Uhr, die falsch steht, aber wohl benutzt wurde. Eine Schreinlampe, deren

Brenndauer nicht gut zum behaupteten Morgen passt. Gewohnheiten des Dienstes, die plötzlich ungenau werden. Und einen Hausrhythmus, der überall sonst nach festen Schlägen lebt, ausgerechnet hier aber im wichtigsten Fenster zerfranst.“

„Das ist noch keine Rekonstruktion“, sagte Leomar.

„Nein. Aber es ist der Anfang davon, dass hier nicht Menschen dieselbe Stunde unterschiedlich erinnern. Sondern dass unterschiedliche Stunden übereinandergelegt wurden.“

Der Satz machte den Raum stiller als zuvor. Selbst Darian sagte einen Herzschlag lang nichts. Dann kam sein Lächeln zurück, schmal und kalt. „Ihr sprecht in Rätseln, Inspectrix. Das Haus hat keinen Nutzen von verwischten Stunden.“

„Doch“, sagte Hasko von der Tür. „Jedes Haus hat Nutzen davon, wenn eine Viertelstunde aussieht wie eine andere.“

Melia stand noch immer an der Wand, die Hände ineinandergelegt. Thesia sah, dass ihre Daumen sich gegeneinander rieben, klein und unablässig. Nicht aus Kälte. Aus Erinnerung. „Als Ihr heute früh gerufen wurdet“, fragte sie, „was tatet Ihr unmittelbar davor?“

„Ich war bei der Fluruhr.“

„Weshalb?“

Darian setzte schon an, doch Melia war diesmal schneller, vielleicht weil die Wahrheit zu klein wirkte, um gefährlich zu sein. „Sie ging nach“, sagte sie. „Nur wenig. Ich sollte sie prüfen lassen.“

Hasko richtete sich auf. „Die verlässliche Uhr des Hauses ging nach?“

Melia wurde blass. „Nicht viel. Vielleicht eine Minute. Oder weniger.“

„Heute zum ersten Mal?“ fragte Thesia.

„Ich weiß es nicht.“

„Aber Ihr wart dort.“

„Ja.“

„Vor dem Auffinden?“

Ein weiterer Blick zu Darian. Zu langsam diesmal, um ihn noch für Gewohnheit zu halten.

Leomar trat einen halben Schritt vor. „Antwortet.“

Das wirkte. Nicht wegen der Lautstärke. Wegen der Amtsfarbe, die seine Stimme plötzlich annahm. Melia schluckte. „Ja. Kurz davor.“

Thesia stellte die Uhr behutsam zurück auf das Pult. „Dann haben wir jetzt schon drei Zeiten“, sagte sie. „Die Fluruhr. Die Tischuhr. Und die Aussage der Zeugen. Keine steht ruhig neben der anderen.“

„Drei unvollkommene Maße machen noch keinen Anschlag auf die Zeitordnung“, sagte Leomar.

„Nein“, sagte sie. „Aber sie machen eine saubere Tatzeit unscharf.“

Leomar sah auf die Tischuhr, dann zur Tür, hinter der der Flur lag, dann wieder auf Melia. Für einen Moment war er nicht der Mann, der sie bremsen sollte, sondern der Beamte, der begriff, dass Bremsen später teurer werden konnte als Zulassen. Doch er fing sich wieder. Natürlich tat er das.

„Ihr bekommt noch diesen Raum“, sagte er. „Diesen Raum und die Zeitangaben des inneren Dienstes. Nicht mehr. Keine standesverletzende Rekonstruktion mit öffentlichem Theater, solange aus dem Versatz kein belastbarer Nutzen entsteht. Ich will am Ende keine Akte, in der wir das Haus beleidigt und nur eine störrische Uhr gewonnen haben.“

„Und wenn es nicht die Zeugen sind, die irren?“ fragte Thesia.

„Dann“, sagte Leomar, „will ich dafür mehr als einen Satz, der gut klingt.“

Er wandte sich zum Gehen, blieb aber an der Schwelle noch einmal stehen. „Die Stunden eines Hauses sind kein Spielzeug, Inspectrix. Wenn Ihr daran zieht, verletzt Ihr mehr als Protokolle.“

„Vielleicht“, sagte Thesia. „Vielleicht haben die Stunden hier heute früh zuerst jemanden verletzt.“

Leomar ging, ohne darauf zu antworten.

Im Vorraum blieb das Öllicht des Schreins klein und fast erschöpft. Die Tischuhr auf dem Pult schwieg. Irgendwo im Gang schlug die große Fluruhr, dumpf und verlässlich, als wolle sie den Raum verhöhnen. Doch selbst dieser Schlag klang für Thesia nicht mehr wie ein Maß.

Nur wie ein weiterer Zeuge, der zu spät sprach.

Als Thesia die Räume des Siebten Amts erreichte, hatte der Nachmittag bereits den langen, stumpfen Atem jener Stunden, in denen jede Akte schwerer wirkt als am Morgen. Das Licht fiel nur

noch schräg durch die hohen Fenster des Prüfraums und blieb in den Staubfäden über den Tischen hängen, statt irgendetwas aufzuklären. Draußen lag Gareth in kaltem Gold und Rauch. Drinnen roch es nach Kreide, Metall, Lampenöl und jener sauberen Trockenheit, die in Räumen herrschte, in denen Dinge zerlegt wurden, bevor jemand ihnen Bedeutung geben durfte.

Livana Tergasta stand am inneren Arbeitstisch, noch im dunklen Dienstkleid unter dem ärmellosen Überwurf aus festerem Stoff, den sie trug, wenn sie mit Glas, Asche und Irrtum zu tun hatte. Die Ärmel waren bis über die Handgelenke geschlossen, der Kragen schmal und hoch, als diene auch Kleidung hier dazu, Abstand zu halten. Neben ihr lagen zwei Glaskolben, ein flacher Bronzespatel, drei versiegelbare Röhrchen, ein Kreis aus Kreidelinien und eine kleine Lampe mit blauer Flamme, deren Licht nichts freundlich machte. Sie sah nicht auf, als Thesia eintrat. Nicht aus Unhöflichkeit. Aus Beruf.

„Du bist spät“, sagte sie.

„Das Haus war pünktlich mit seinen Widerständen.“

„Das Haus ist immer pünktlich. Menschen irren sich nur oft über die Uhrzeit, zu der es damit beginnt.“

Thesia legte die Befundmappe auf den Tisch. Das versiegelte Leinentütchen darin war klein genug, dass es an einem anderen Tag als belangloser Rest hätte gelten können. Ein wenig verbrannter Staub vom Tatort. Dunkel, fein, fast ohne Gewicht. Gerade die Art Material, die in einer ehrbaren Hausmordakte am leichtesten verschwand, wenn man nur laut genug von Klingen, Affekten und Familie sprach.

Livana zog erst jetzt die Hände aus den Ärmeln und nahm das Tütchen entgegen, als übernehme sie kein Indiz, sondern eine

Verpflichtung, die man später gegen sie auslegen konnte. Ihre Finger waren schmal, trocken, ruhig. Furchteinflößend nützlich, hatte Hasko sie einmal genannt. Thesia hatte dem nichts hinzufügen können.

„Was weiß die Akte schon?“ fragte Livana.

„Offiziell zu wenig für dich.“

„Dann inoffiziell.“

Thesia blieb stehen. Sitzen war in Livanas Räumen keine Entspannung, sondern Eingeständnis von Müdigkeit, und müde wollte sie vor dieser Frau nie sein. „Patrizierhaus im Zentralbezirk. Mord. Hausseite drängt auf eine ehrenhafte, enge Lesart. Kein offener Zauberbefund. Aber nasse Stiefel ohne Regen. Zeitversatz. Ein Alibi, das sich zu geschniegelt benehmen will. Und am Tatort verbrannter Reststaub, der nicht gut zum Zimmer passt.“

Livana löste das Siegel nicht sofort. „Nicht gut passen ist keine Kategorie.“

„Du weißt, was ich meine.“

„Ich weiß, was du hoffst.“

Das war der eigentliche Beginn. Nicht die Übergabe des Befunds. Die Grenze. Thesia sah, wie Livana die Lampe um eine Handbreite verschob, den Bronzespätel prüfte und das Leinentütchen schließlich mit dem Messer an der Naht öffnete, ohne unnötige Bewegung, ohne Geräusch. Der verbrannte Staub kam auf einer kleinen Glasplatte zu liegen, kaum mehr als eine dunkle Sichel.

„Bevor du mir etwas von Hoffnung erzählst“, sagte Thesia, „sag mir lieber, ob das aus einem Kamin kommen kann.“

Livana beugte sich darüber, nicht tief, nur genau genug. „Aus einem Kamin kann vieles kommen. Die Frage ist, ob es dort hingehört.“

„Und?“

„Und ich sage dir noch nichts, solange es nur aussieht.“

Sie nahm mit dem Spatel einen Hauch des Materials auf, ließ ihn in ein gläsernes Schälchen gleiten und gab einen Tropfen klarer Flüssigkeit dazu. Nicht Wasser. Es roch schärfer, fast bitter. Dann senkte sie die blaue Flamme darunter und beobachtete, wie sich der dunkle Rest erst gar nicht, dann minimal veränderte. Kein Aufflackern. Kein Funken. Nur eine feine Aufhellung am Rand, als würde etwas widerwillig seine Farbe verlassen.

Thesia verschränkte die Arme. „Das ist sehr eindrucksvoll formuliert für nichts.“

„Gerade was wie nichts aussieht, ist in dieser Stadt selten nichts.“ Livana sagte es ohne Nachdruck, gerade darum blieb der Satz im Raum. „Aber das ist kein Freibrief für deine Lieblingskatastrophe.“

„Meine was?“

„Den Augenblick, in dem ein schwacher Befund dir reicht, um einen ganzen Stand in Brand zu setzen.“

Thesia erwiderte nichts darauf. Nicht sofort. In den Fenstern stand das fahle Licht nun tiefer, und irgendwo im Vorraum war das Schaben einer Feder über Pergament zu hören. Das Siebte Amt arbeitete weiter, während dieser Tisch vielleicht gerade darüber entschied, ob ein Mord profan bleiben durfte oder nicht. Das war das Unangenehme an Wahrheiten mit niedriger Sichtbarkeit: Sie schienen klein, bis jemand sie sauber benannte.

Livana nahm ein zweites Röhrchen, füllte einen Teil des Staubs hinein und verschloss es mit geübter Drehung. Dann zeichnete sie mit Kreide drei kleine Zeichen auf die Tischplatte neben den Probenkreis. Keine Vorführung. Eher eine stillere Sprache als die der Akten. „Ich werde das hier nicht als Zauberrest behandeln“, sagte sie. „Noch nicht. Zuerst als Materialproblem. Verbrennung, Anlagerung, Fremdpartikel, vielleicht Reibung. Alles, was banal genug ist, um später niemandem das Schwert in die Hand zu geben.“

„Und wenn es nicht banal ist?“

„Dann wird es nicht weniger heikel, nur weil du dich darauf freust.“

Das traf. Nicht hart. Präzise. Thesia spürte den alten Widerstand in sich aufsteigen, den Livana zuverlässig auslöste: diese kühle Art, Erkenntnis nicht zu behindern, sondern sie so lange unter Glas zu halten, bis sie niemand mehr ohne Preis berühren konnte. Hesinde verlangte Prüfung. Der Dienst verlangte Verwertbarkeit. Zwischen beidem lagen oft genau solche Tische.

Livana hielt plötzlich inne und zog die Glasplatte näher an das Licht. „Sieh dir das an.“

Thesia trat neben sie. Im dunklen Rest lagen nun, fast unsichtbar, zwei verschiedene Körnungen. Ein Teil war weich und fein wie echter Aschestaub. Der andere bestand aus winzigen, härteren Splittern, matter als Glas und doch nicht mineralisch genug für gewöhnlichen Herdrest. Als man sie im Seitenlicht sah, wirkten sie nicht verbrannt, sondern angegriffen.

„Mischmaterial“, sagte Thesia.

„Vielleicht. Vielleicht auch ein Material, das nicht dort verbrannt ist, wo du es gefunden hast.“

„Das wäre schon mehr als nichts.“

„Nein. Das wäre erst ein Ärgernis.“

Livana legte die Fingerspitze nicht auf die Probe, sondern knapp daneben. „Herkömmlicher Ruß legt sich anders. Rauchreste leben anders im Licht. Das hier ist, als hätte etwas eine Spur von Hitze mitgebracht, die nicht aus dem Raum selbst stammt.“

Thesia sah sie an. „Mitgebracht.“

„Ich habe nicht Zauber gesagt.“

„Aber du hast es gedacht.“

Livana hob endlich den Blick. Ihre Augen waren dunkel und still, und in genau dieser Stille lag der Moment, in dem sie gefährlich wurde. Nicht wenn sie dozierte. Wenn sie sparte. „Ich denke vieles“, sagte sie. „Gerade deshalb schreibe ich wenig davon in eine erste Randnotiz.“

Sie nahm nun das Odem-Pendel nicht aus Eitelkeit, sondern fast widerwillig aus dem Ritualkoffer. Es war ein kleines Gerät, Messing über dunklem Kernholz, fein ausbalanciert, nützlich gerade deshalb, weil es keine großen Gesten brauchte. „Nur eine Niedrigprüfung“, sagte sie. „Keine offene Befundung. Kein Lärmen vor der Akte.“

„Musst du mich so behandeln, als wäre ich dreizehn und zünde gern an Beweisstücken?“

„Nein. Ich behandle dich so, als hättest du heute bereits einen ganzen Patrizierflügel gegen dich gesammelt und suchtest jetzt etwas, das dich vor dir selbst rechtfertigt.“

Das Pendel blieb erst still, dann kam eine kaum sichtbare Schwingung hinein. Nicht weit. Nicht klar. Eher ein Zögern im

Metall, als habe es einen Hauch von Richtung gefunden und schäme sich schon dafür. Livana wartete länger, als die meisten Magier gewartet hätten. Dann legte sie das Instrument ohne Kommentar beiseite.

„Nun?“ fragte Thesia.

„Nun habe ich ein Verhalten.“

„Und?“

„Verhalten ist kein Befund.“

Thesia atmete durch die Nase aus. „Du bist heute schlechter gelaunt als sonst.“

„Nein. Heute bin ich nur genauer, weil du es nicht bist.“

Livana setzte sich jetzt doch, aber nur, um die Notizen in die versiegelbare Befundmappe einzutragen. Ihre Schrift war klein, gerade und unerquicklich ordentlich. Material uneinheitlich. Keine schlichte Herd- oder Kerzenasche. Subtile Reaktion auf Niedrigprüfung. Weitergehende Deutung ausgesetzt. Thesia konnte einzelne Worte erkennen, mehr nicht. Genug, um die Vorsicht zu spüren. Nicht genug, um sie zu umgehen.

„Sag es wenigstens mündlich“, sagte sie. „Ohne Akte. Ohne Siegel. Nur an diesem Tisch.“

Livana ließ die Feder ruhen. „Mündlich gilt nicht weniger. Es haftet nur schlechter.“

„Dann lass es haften.“

Für einen Moment war nur das Flämmchen zu hören. Draußen schlug irgendwo eine Uhr im Amtstrakt an, dumpf und zu laut für die Enge des Raums. Livana sah nicht zur Tür, nicht zum Fenster,

nur auf den Staub. „Es gibt Reste“, sagte sie schließlich, „die entstehen, wenn etwas an einem Ort verbrannt ist. Und es gibt Reste, die aussehen, als sei ein Ort kurz mit etwas belastet worden, das eigentlich anderswo in Bewegung war. Das ist noch keine saubere Lehre, nur Erfahrungsdruck. Aber ich habe ähnliches gesehen, wenn Ortsbezüge gegen ihre natürliche Reihenfolge gearbeitet haben.“

Thesia sagte nichts. Sie musste es nicht. Der Zaubername stand nicht im Raum. Noch nicht. Aber die Logik davon schon. Gebrochene Wegordnung. Feuchtigkeit ohne Wetter. Zeit ohne saubere Stunde. Und nun Material, das sich benahm, als habe es einen Ort nur gestreift, statt zu ihm zu gehören.

Livana zog die Befundmappe zu sich und legte die flache Hand darauf. „Hör mir jetzt gut zu. Ich prüfe das weiter. Mehrfach. Gegen profane Erklärungen. Gegen Kontamination. Gegen Wunschdenken, deines und meines. Was ich dir heute geben kann, ist kein Zaubernachweis. Es ist nur die saubere Weigerung, diesen Staub als belanglosen Haushaltsrest durchzuwinken.“

„Das genügt vorerst.“

„Nein. Für dich genügt es nie vorerst. Genau deshalb sage ich es so.“

Sie stand auf, nahm die Glasplatte und schob sie in einen engeren Probenrahmen aus Messing. Jede Bewegung war kontrolliert, als hätte selbst Vorsicht hier eine Amtspflicht. „Wenn du mit diesem Material schon jetzt nach außen gehst, wird man dir Skandalsuche vorwerfen. Nicht zu Unrecht. Ein schwacher magischer Verdacht in einem Patrizierhaus ist politisch nie nur Fachsprache. Er ist eine Drohung. Gegen Stand. Gegen Bündnis. Gegen die Akte selbst.“

Thesia lehnte die Hüfte an den Tischrand, sofort unbehaglich über die eigene Müdigkeit. „Und wenn ich es nicht tue, schließt man mir den Fall profan zu, bevor du mit deinem dritten Röhrchen fertig bist.“

„Dann musst du den Fall mit den Teilen halten, die bereits ohne mich lügen.“

„Nasse Stiefel. Zeitbruch. Das Alibi.“

„Ja. Und gerade deshalb darf dieser Staub nicht deine Abkürzung werden.“

Das war der eigentliche Preis dieses Gesprächs. Nicht die Andeutung von Magie. Ihre Verzögerung. Livana nahm Thesia nichts weg; sie verweigerte ihr nur den bequemsten nächsten Schritt. Hesinde hätte das billigen müssen. Der Dienst vielleicht nicht. In Thesias Magen legte sich der bekannte schmale Ärger neben eine Form von Respekt, die sie sich ungern eingestand.

„Wie lange?“ fragte sie.

„Nicht lange genug für deine Nerven. Lang genug für meine Unterschrift.“

„Das ist kein Maß.“

„Es ist das einzige, das am Ende zählt, wenn jemand nachfragt, warum das Siebte Amt in einem standesheiklen Mordfall anfang, Zauberrichtung zu wittern.“

Sie nahm nun ein frisches Leinentuch, deckte den Probenrahmen ab und versiegelte die Kante mit einem kleinen Tropfen Wachs. Dann schrieb sie auf einen schmalen Streifen: Vorprüfung offen. Keine Außenverwertung. Das war Livanas Art von Schutz. Für

die Probe. Für die Akte. Vielleicht sogar für Thesia, was die Sache nur schwerer zu ertragen machte.

„Eine Frage noch“, sagte Thesia.

„Eine vernünftige?“

„Ich verspreche nichts.“

Livana sah kurz aus, als bedaure sie, dass Wahrheit kein Grund für Amtsentzug war. „Dann frag.“

„Wenn du ganz freisprechen würdest. Ohne Protokoll. Ohne Rechtswahrer. Ohne spätere Siegel. Wohin zeigt dein Instinkt?“

Livana hob das Tuch mit zwei Fingern noch einmal an, nur einen Atemzug lang, als müsse sie sich vergewissern, dass die Probe unter Stoff nicht ehrlicher geworden war. „Mein Instinkt“, sagte sie, „ist im Dienst wertlos. Meine Erfahrung sagt nur dies: Der Staub ist nicht verbrannt, weil dort einfach etwas brannte. Er wirkt, als habe etwas den Raum berührt, das dort nicht hätte sein dürfen.“

Dann ließ sie das Tuch wieder fallen. Mehr brauchte es nicht.

Thesia nahm die Mappe nicht mit. Livana behielt sie unter der flachen Hand, und darin lag das stillste Machtwort des Tages. Kein offener Zauber. Kein verwertbarer Beweis. Nur ein unscheinbarer Befund, der sich weigerte, harmlos zu bleiben.

Als Thesia sich zur Tür wandte, war das Licht in den hohen Fenstern fast ganz ins Graue gekippt. Hinter ihr schrieb Livana bereits weiter, kühl, schmal, ohne jede Hast. Das Siebte Amt hatte der Sache keine Gewissheit gegeben. Nur eine Richtung.

Und gerade das war gefährlicher als jeder laute Befund.

Als sie am Abend ins Haus zurückkehrten, war der vordere Flügel bereits in jene geordnete Dunkelheit gefallen, mit der gute Häuser so tun, als hätten sie ihre Aufregung rechtzeitig in Silber, Tuch und Schweigen eingesargt. Im repräsentativen Teil brannten Lampen in gleichen Abständen, Türen wurden lautlos geöffnet, und selbst die Dienerschaft bewegte sich dort mit jenem entschlossenen Unauffälligkeit, das in Patrizierhäusern fast eine zweite Livree war. Aber Hasko ließ sich nicht noch einmal an den hellen Wänden entlangführen. Er bog am zweiten Korridor ab, durch eine schmale Verbindungstür, die tagsüber kaum auffiel, und führte Thesia in das andere Haus hinein. Nicht das der Ahnenbilder. Das der Wege.

Hier roch es nach Brühe, nassem Leinen, kalter Kohle und Füßen, die seit Morgengrauen gearbeitet hatten. Die Gänge waren niedriger, die Wände stumpfer, die Lichter schlechter geschützt. Man hörte das Haus anders: keine Glocke, kein gedämpftes Standesgespräch, sondern Teller, die ineinander gestellt wurden, Wasser, das in Bottiche lief, ein Husten hinter einer dünnen Tür, ein Fluch, der abbrach, sobald Schritte näherkamen. Die Herrschaft lebte in Räumen. Die Dienerschaft lebte in Übergängen.

„Wenn ich ein Haus belügen müsste“, sagte Hasko, während er vorausging, „würde ich es nie im Salon tun. Ich würde es in den Wegen tun und darauf hoffen, dass niemand mit den Leuten spricht, die sich dort bewegen.“

Thesia zog den Mantel enger. Nicht wegen der Kälte. Wegen der Art, wie dieser Teil des Hauses keine Besucher kannte, nur

Funktionen. „Und wenn die Leute gelernt haben, gerade dort am wenigsten zu sagen?“

„Dann sagen sie oft etwas anderes. Etwas Kleines. Etwas, das sie nicht für wichtig halten.“

Er blieb vor einer niedrigen Tür stehen, an der der Lack von Jahren glanzlos geworden war. Dahinter lag kein Zimmer, sondern ein Durchgangsraum zwischen Küche, Wäschegang und Hintertreppe, kaum breiter als zwei ausgestreckte Arme. Eine Bank stand an der Wand, darüber drei Haken mit Arbeitsmänteln, unter der Bank Körbe mit Kartoffeln und Holzspänen. Am Ende des Raums brannte eine Lampe mit gelblichem Licht. Darunter saß Ivo Sarn, derselbe junge Diener mit dem wächsernen Gesicht, den sie am Morgen schon im Flur und an der Feuchtspur gesehen hatten. Er war nicht allein. Eine ältere Frau mit groben Händen und zusammengezogenen Schultern stand bei ihm und tat so, als sortiere sie Tücher. Als Thesia eintrat, hielt sie nicht inne. Gerade deshalb wirkte sie wie jemand, der in diesem Haus lange genug gelebt hatte, um das Schweigen als Dienstleistung zu begreifen.

„Du kannst gehen, Rinna“, sagte Hasko.

Die Frau sah nicht ihn an, sondern Thesia. Dann schüttelte sie den Kopf. „Wenn der Junge etwas sagt, sagt er’s nicht allein.“

„Auch gut“, sagte Thesia.

Ivo war blasser als am Vormittag, aber nicht mehr so starr. Angst war in diesen Häusern selten dauerhaft laut. Sie gewöhnte sich an Möbel. Er hatte die Hände zwischen die Knie geklemmt und sah sie an, als müsse er herausfinden, ob hier Amt oder Gefahr zuerst sprach. Wahrscheinlich hatte er gelernt, dass beides oft dieselbe Stimme hatte.

„Niemand vom Haus hat euch hierhergeschickt?“ fragte er.

„Das ist eine gute erste Frage“, sagte Hasko.

„Beantworte sie“, sagte Thesia.

„Nein“, sagte Hasko. „Und wenn doch, würde ich es dir nicht so sagen, dass du dafür später geprügelt wirst.“

Rinna hörte mit dem Falten auf. Nur für einen Atemzug. Dann legte sie ein Tuch auf den Stapel, das längst gerade war. Ivo schluckte. „Man prügelt nicht mehr so“, sagte er.

„Nein“, sagte Hasko. „Heute nimmt man dir nur den Platz im Haus.“

Das traf genauer. Ivos Blick sprang zum Boden.

Thesia blieb stehen, statt sich zu ihm zu setzen. Sie wollte hier nicht wirken, als käme sie auf seine Augenhöhe, um Vertrauen zu spielen. Dienstboten rochen aufgesetzte Milde früher als Adelige. „Wir sind nicht hier, um dich an einer großen Aussage aufzuhängen. Große Aussagen lieben dieses Haus schon genug. Ich will nur wissen, was du gesehen hast, das dir selbst zu klein vorkam.“

Er antwortete nicht. Von irgendwo hinter der Wand drang das Schaben eines Kessels. Jemand lachte kurz und verstummte sofort. Der ganze Dinertrakt klang, als höre er mit.

Hasko lehnte sich an den Türrahmen. „Du hast heute Vormittag gelogen“, sagte er, nicht scharf, eher wie eine Feststellung über Wetter. „Schlecht genug, dass ich dir das nicht übelnehme. Du wusstest nicht, was wichtig ist. Nur, was gefährlich ist. Das ist nicht dasselbe.“

Ivo rieb die Daumen aneinander. „Ich habe nicht gelogen.“

„Dann hast du etwas verschoben.“

„Ich wollte nichts Falsches sagen.“

„Und genau deshalb“, sagte Thesia, „reden wir jetzt über etwas, das so klein ist, dass du es vermutlich für harmlos gehalten hast.“

Zum ersten Mal sah er wirklich auf. Nicht zu ihr. Zu Hasko. Vielleicht weil Hasko in solchen Räumen weniger nach Amt aussah und mehr nach jemandem, der wusste, wie ein Haus einen Menschen klein hielt, ohne je die Hand zu heben.

„Frühwache Rondrigo war nicht dort“, sagte Ivo schließlich.

Rinna schloss kurz die Augen.

„Wo nicht?“ fragte Thesia.

„Im inneren Seitengang. Als ich gesagt habe, er habe mich zum Nachsehen geschickt.“ Er atmete einmal flach ein. „Das war nicht wahr. Also nicht ganz.“

„Wer dann?“ fragte Hasko.

Ivo fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund. „Niemand hat mich geschickt. Ich bin von selbst hin.“

„Weshalb?“

Wieder Schweigen. Dann kam es plötzlich schlichter, als hätte es nur lang genug keine Worte finden wollen. „Weil ich jemanden laufen hörte, wo um die Stunde niemand läuft.“

Der Satz war unscheinbar. Genau deshalb blieb er im Raum stehen wie etwas, das nicht mehr weg wollte.

Thesia sagte nichts. Sie wusste, dass man solche Sätze durch Ungeduld nur kleiner machte. Hasko übernahm. „Wo?“

„Auf der Hintertreppe zum Nordgang. Nicht oben ganz. Eher mittig. So, als käme jemand aus dem schmalen Verbindungsgang und wollte nicht den großen Flur nehmen.“

„Wann?“

„Vor dem ersten Schlag der zweiten Stunde. Vielleicht kurz davor. Ich war mit Kohlen am unteren Absatz und wollte hoch in die Wärmekammer.“

Thesia sah zu Hasko. Die offizielle Anwesenheitserzählung band Jeron von Aerleth genau in jenem Zeitfenster an den Ostflügel und das Morgenoratorium. Ein Lauf im Hinterbereich war noch kein Name. Aber er war ein Riss in der sauberen Raumordnung, auf die alle Zeugen sich bisher gestützt hatten.

„Wen hast du gehört?“ fragte sie.

Ivo schüttelte den Kopf. „Nicht gehört wie Stimme. Gehört wie Schritte. Schnelle Schritte. Und dann langsamer. So, als würde jemand merken, dass schnelles Gehen hier falsch klingt.“

Rinna zog die Stirn zusammen. „Ivo.“

„Er redet“, sagte Hasko, ohne sie anzusehen.

„Er redet sich um den Platz im Haus“, sagte sie zurück. Nicht trotzig. Müde. „Ihr geht später wieder raus. Wir bleiben.“

Thesia nickte knapp. „Das weiß ich.“

„Wissen und tragen sind nicht dasselbe, Frau Inspectrix.“

Wieder ein Satz, der nicht geschniegelt war. Wieder einer, den man nicht entkräften konnte, ohne klein zu werden. Thesia ließ ihn stehen.

„Was genau war an den Schritten falsch?“ fragte Hasko.

Ivo dachte diesmal wirklich nach. Nicht nach Erlaubnis. Nach Erinnerung. „Nicht falsch“, sagte er. „Eilig. Aber nicht schwer. Kein Fass, kein Brennholz. Und auch nicht wie Filz. Eher...“ Er hob hilflos die Hand. „Als wolle jemand leise sein und sei es nicht gewohnt.“

„Stiefel?“

„Vielleicht. Nicht laut genug für Hofstiefel. Aber härter als Hausschuhe.“

Die Feuchtspur im Gang bekam im selben Augenblick eine zweite Kante. Nicht Beweis. Richtung.

„Hast du jemanden gesehen?“ fragte Thesia.

„Nicht richtig.“

„Nicht richtig heißt meistens: doch, aber nur nicht sauber genug für das Haus.“

Er nickte kaum sichtbar. „Am oberen Absatz. Nur einen Teil. Stoff und Hand. Dunkler Ärmel. Kein Dienerzeug. Zu fein dafür. Und an der Hand etwas Helles. Als hätte jemand ein Tuch um die Finger oder etwas darin.“

Rinna fluchte leise in den Stoff hinein.

„Welche Hand?“ fragte Hasko.

Ivo hob seine linke. „Die. Nur kurz. Dann war es weg.“

„Und du bist deshalb zum Seitengang?“

„Ich bin erst hoch“, sagte Ivo. „Weil ich dachte, vielleicht sei ein Herr verirrt oder schlecht. Oder es gäbe Ärger. Aber oben war niemand. Nur weiter im Gang sah ich die Nässe auf dem Boden. Da dachte ich, jemand habe Wasser getragen oder etwas

umgeworfen. Später... später habe ich gehört, dass im Hauptflügel etwas geschehen ist. Und dann wollte ich nicht der sein, der vorher etwas Falsches gesehen hat.“

„Also hast du aus einem falschen Dienstbotenbefehl eine Erklärung gebaut“, sagte Hasko. „Klein genug, um nicht wehzutun.“

Ivo nickte.

Thesia trat endlich einen halben Schritt näher. „Du hast am Morgen nicht gesagt, dass du einen feinen Ärmel gesehen hast. Weshalb?“

Er sah sie an, als sei die Antwort so selbstverständlich, dass nur Amt sie noch fragen konnte. „Weil Diener keine feinen Ärmel beschreiben, wenn im Haus ein Toter liegt. Dann heißt es gleich, man wolle jemand Höheren hineinziehen.“

Rinna ließ die Tücher sinken. „Und weil es nie reicht, wenn man nur ein Stück von jemandem gesehen hat. Es reicht nur, um den Falschen zu verärgern.“

Hasko nickte langsam. „Das ist immerhin ehrlicher als die meisten Aussagen im Vorderhaus.“

Thesia ging zur Bank und sah auf die dunklen Flecken im Holz, wo Jahre von Arbeitshänden Öl und Dreck eingezogen hatten. In diesem Raum hatte niemand Grund, eine schöne Geschichte zu bauen. Nur Gründe, eine hässliche nicht auszusprechen. Gerade deshalb glaubte sie ihnen mehr als den geordneten Zeugen im Empfangsraum.

„Hast du das jemandem gesagt?“ fragte sie.

Ivo schüttelte den Kopf. Dann zögerte er. „Nicht so. Nur... ich habe am Mittag zu Sela gesagt, dass oben einer gerannt ist, obwohl die Herrschaften behaupten würden, niemand sei gerannt. Und am Nachmittag wusste Darian, dass ich am Nordgang gewesen bin.“

Das war der erste wirklich kalte Satz des Gesprächs.

„Woher wusste er das?“ fragte Thesia.

„Ich weiß es nicht.“

„Hat er dich gefragt?“

„Er hat nur gesagt, ich solle bei dem bleiben, was ich sicher wisse. Und sicher wisse ich nichts von Herrschaften auf Hintertreppen.“

Rinna schloss nun beide Hände um das gefaltete Tuch. „Jetzt wisst ihr, warum das hier so eine schlechte Idee ist.“

Hasko löste sich vom Türrahmen. „Jetzt weiß ich vor allem, dass das Haus schneller von einem Küchensatz erfährt als von einer Leiche, die angeblich alle überrascht hat.“

Schritte kamen den Gang herauf. Nicht eilig. Gemessen. Jemand, der wusste, dass Eile in Dienerbereichen auffiel. Im Türrahmen erschien Darian von Rabenquell, ohne Mantel, aber in demselben dunklen Überwurf wie am Morgen, nur mit einer Laterne statt Tageslicht im Rücken. Man hätte fast glauben können, er sei aus den Wänden selbst getreten.

„Inspectrix“, sagte er. „Cammergehilfe. Ich hatte gehofft, der Tag hätte bereits genug Unruhe für das Personal gebracht.“

„Das Personal hat ein Gedächtnis“, sagte Thesia.

„Gerade deshalb sollte man es nicht überbeanspruchen.“ Sein Blick strich über Ivo und Rinna, nicht hart, nicht lang. Genau darin lag die Übung. „In solchen Stunden wachsen aus halben Wahrnehmungen ganze Legenden. Das nützt weder dem Haus noch dem Amt.“

„Legenden entstehen eher im Empfangsraum“, sagte Hasko.

Darian ignorierte ihn mit der Zielsicherheit eines Mannes, der wusste, wen man in einem Protokoll groß machen durfte und wen nicht. „Wenn Ihr weitere Aussagen wünscht, lasst sie geordnet in Anwesenheit eines Hausvertreters aufnehmen. Nicht hier zwischen Kesseln und Küchendampf.“

„Warum?“ fragte Thesia.

„Weil Menschen in solchen Räumen einander anstecken. Mit Furcht. Mit Gerede. Mit Eifer, plötzlich wichtig zu sein.“

Ivo zog die Schultern ein. Rinna wurde unbeweglich. Thesia sah, wie wenig Lautstärke Macht brauchte, wenn sie seit Jahren den Schlafplatz, die Mahlzeit und die nächste Stellung eines Menschen mitverwaltete.

„Er hat nichts Wichtiges gesagt“, sagte Darian dann, fast mild. „Er war auf einem Gang, sah Feuchtigkeit, hörte vielleicht Schritte. Das Haus ist groß. Es gibt hundert Bewegungen, die ein Junge seines Standes nicht einordnen kann.“

„Genau deshalb“, sagte Thesia, „ist seine Beobachtung brauchbar. Sie ist zu unwichtig, um geschniegelt worden zu sein.“

Ein kaum sichtbarer Zug lief durch Darian Gesicht. Nicht Zorn. Ärger über Kontrollverlust. „Ihr nehmt also lieber den flüchtigen Eindruck eines überforderten Dienstjungen als die geordneten Aussagen von Leuten, die wissen, worüber sie sprechen.“

„Heute ja“, sagte Hasko.

Die Laterne in Darian Hand blieb vollkommen ruhig. Das war beinahe das Beunruhigendste an ihm. „Dann nehme ich an, das Amt übernimmt auch die Verantwortung, wenn das Haus morgen ohne Beweis mit Gerüchten gegen eigene Angehörige arbeitet.“

„Nein“, sagte Thesia. „Das Haus arbeitet mit Gerüchten gegen eigene Angehörige. Wir arbeiten mit Wegen.“

Darian lächelte nicht mehr. „Wege führen in beide Richtungen, Inspectrix.“

„Das ist endlich ein wahrer Satz.“

Stille. Hinter der Wand klirrte etwas, dann wurde es hastig leiser. Ivo hatte den Blick auf seine Hände gesenkt, aber seine Atmung ging schneller. Rinna stand da wie eine Tür, die wusste, dass sie gleich eingetreten werden könnte, und trotzdem nicht beiseitetrat.

Thesia wandte sich noch einmal an Ivo. „Du wirst diese Aussage morgen in der Cammer wiederholen. Nicht hier. Nicht im Haus. Und du wirst nicht versuchen, sie über Nacht kleiner zu denken.“

Darian hob die Laterne um einen Fingerbreit. „Das Haus erhebt gegen eine solche Herauslösung Einspruch.“

„Das Haus erhebt heute gegen alles Einspruch, was laufen kann“, sagte Hasko.

Thesia ließ den Blick auf Darian ruhen, bis seine Höflichkeit endlich sichtbar nach Arbeit aussah. „Der Junge hat nichts Großes geliefert. Nur eine einfache Hauswahrheit: Die Herrschaft sieht nur Räume. Die Dienerschaft sieht Wege. Und heute früh ist auf einem Weg jemand gelaufen, der in Ihrer geordneten Erzählung nicht hätte laufen dürfen.“

Darian antwortete nicht sofort. Das war neu. Vielleicht nur, weil auch ihm bewusst geworden war, wie schwer kleine Beobachtungen zu tilgen waren, wenn sie einmal in Amtsnähe gebracht wurden. Keine große Zeugin. Kein dramatischer Umsturz. Nur ein schmaler, glaubhafter Riss.

„Dann“, sagte er schließlich, „hoffe ich sehr, dass Ihr aus diesem Riss keine Wand baut.“

„Das hängt nicht von mir ab“, sagte Thesia. „Nur davon, was hinter ihm steckt.“

Sie ging zur Tür. Hasko folgte ihr erst, als Ivo noch einmal kurz zu ihm aufsah. Kein Dank. Dazu war der Raum zu gefährlich. Nur die stumme Frage, ob man jetzt schon bereuen müsse, gesprochen zu haben. Hasko schüttelte fast unmerklich den Kopf.

Draußen im Hintergang war die Luft kälter. Von oben drang gedämpftes Licht durch ein Gitter, von unten Küchendampf. Das Haus arbeitete weiter, als wäre nichts geschehen. Vielleicht musste es genau deshalb an seinen Nebenwegen scheitern. Dort, wo niemand Eindruck machen wollte. Dort, wo ein schneller Schritt mehr verriet als ein sauberer Standessatz.

Thesia ging neben Hasko her, bis sie die schmale Biegung zum Nordgang erreichten. „Kein Name“, sagte sie.

„Nein“, sagte Hasko. „Aber ein Weg. Ein feiner Ärmel auf einer Hintertreppe, als der feine Ärmel woanders hätte beten oder stillsitzen sollen.“

Sie nickte. Noch am Morgen hatte das Alibi fast zu sauber gewirkt, um menschlich zu sein. Jetzt hatte es zum ersten Mal etwas bekommen, das alle schönen Aussagen fürchteten.

Nicht Widerspruch.

Alltag.

Als sie das Haus verließen, war der Abend bereits so weit vorgerückt, dass Gareths Straßen nicht mehr zwischen Arbeit und Nacht unterschieden. Aus den höheren Fenstern der Patrizierhäuser fiel warmes Licht auf kaltes Pflaster, und dazwischen bewegten sich Karren, Boten, späte Käufer, Diener mit Körben, Wachen mit stumpfen Blicken. Die Stadt machte weiter. Sie tat das zuverlässig, selbst wenn irgendwo hinter einer guten Fassade gerade eine Wahrheit zu kippen begann.

Der Weg zur Cammer führte sie nicht über die breite Marktstraße, sondern durch die schmalen Verwaltungszüge hinter den Amtshäusern, wo selbst der Wind nach Pergament, nassem Stein und Ofenasche roch. Hasko ging neben Thesia, aber nicht mit ihr im Gleichschritt. Er tat das nie, wenn er noch an einer Beobachtung hing. Dann arbeitete selbst sein Schweigen versetzt.

„Du glaubst ihm“, sagte Thesia.

„Ivo?“ Hasko zog die Schultern kaum merklich an. „Ja. Nicht weil er sauber erinnert. Sondern weil er schmutzig erinnert. Die guten Leute im Empfangsraum hatten fertige Kanten. Der Junge hatte nur eine Treppe, einen Ärmel, falsches Schweigen und Angst um seinen Schlafplatz.“

„Das reicht noch nicht gegen ein Standesalibi.“

„Nein.“

„Aber?“

„Aber es reicht gegen die Behauptung, im Haus sei um diese Stunde alles dort gewesen, wo es hingehörte.“

Thesia sagte nichts darauf. Vor ihnen ragte der dunkle Baukörper der Criminal-Cammer aus der Gasse, weniger prächtig als die Häuser, die sie anklagte, aber zäher. Hohe Fenster im Obergeschoss, die nur noch in einzelnen Stuben Licht hielten. Ein Torbogen, in dessen Stein mehr Hände ihre Ungeduld eingerieben hatten als Andacht. Die Nachtwache am Eingang grüßte knapp. Man kannte Derenfelds Gang inzwischen daran, ob sie mit einem Fall oder nur mit Akten zurückkam.

Im inneren Schreibsaal war es still genug, dass jede Feder wie eine eigene kleine Anmaßung klang. Zwei Schreiber saßen noch über Eingaben, einer davon mit geröteten Augen und einer Kanne, die längst nicht mehr nach Tee roch. An der langen Seitenwand hingen die Verzeichnistafeln der laufenden Sachen. Zahlen, Namen, Bezirke, Fristen. Ordnung in schmalen Spalten. Eine Art Trost für Leute, die täglich sahen, wie wenig am Menschen je ordentlich blieb.

Thesia legte Mantel und Handschuhe nicht ab, als sie an ihren Tisch trat. Dort lag bereits eine zurückgelassene Randverfügung Leomars vom Nachmittag, sauber gefaltet, mit einem einzigen Zusatz in seiner kleinen, harten Schrift: Weitere Maßnahmen im Haus nur mit sachlicher Verdichtung. Keine standesverletzende Außenwirkung. Er hatte ihr keinen Weg versperrt. Er hatte ihn nur schmaler gemacht.

Hasko sah über ihre Schulter. „Er hat Angst, dass wir zu früh Recht haben.“

„Oder zu laut irren.“

„Das schließt sich bei ihm nie aus.“

Sie setzte sich nun doch. Der Stuhl knackte leise. Auf dem Tisch lagen schon die Notizblätter des Tages: Tatort, Feuchtspur, Uhrzeiten, Morgenoratorium, Ivo. Nichts davon war groß genug, um einen Patrizier zu Fall zu bringen. Zusammen waren sie trotzdem bereits mehr, als das Haus am Morgen noch für möglich gehalten hatte.

„Wir brauchen aus dem Hintertreppensatz etwas, das in die Akte darf, ohne gleich wie eine Kriegserklärung zu klingen“, sagte Thesia.

Hasko zog den zweiten Stuhl heran und drehte ihn verkehrt herum, die Arme auf der Lehne. „Dann nicht: Ivo sah einen Angehörigen laufen. Sondern: Ein innerer Dienstzeuge schildert im relevanten Zeitfenster eine eilige Bewegung auf einem Nebenweg, die mit der geschlossenen Anwesenheitserzählung nicht gut vereinbar ist.“

„Geschlossene Anwesenheitserzählung klingt schon wie Angriff.“

„Dann nenn es sozial beglaubigte Anwesenheitslage. Das beleidigt genug Leute langsamer.“

Thesia schrieb den Satz nicht genau so auf, aber nah daran. Hasko hatte ein Talent, Wahrheit erst dann brauchbar zu machen, wenn sie sich einen halben Schritt von sich selbst entfernte. Das war in der Cammer kein Makel. Es war Überlebenskunst.

Ein Schatten fiel über den Tisch. Nicht groß, nur diszipliniert. Leomar Falkenried war leiser gekommen, als ein Mann seines Rangs es gemusst hätte. Vielleicht, weil er in den Amtsräumen nie Eindruck machen musste. Hier war Eindruck bereits in Tinte gegossen.

„Ihr seid spät noch fleißig“, sagte er.

„Andere sind früh schon geschniegelt“, sagte Hasko, ohne aufzusehen.

Leomar ließ den Satz an sich abgleiten wie Regen an Stein. „Ich nehme an, das Haus hat euch nichts Erquickliches mehr geliefert.“

„Doch“, sagte Thesia. „Einen Dienersatz. Klein genug, um glaubhaft zu sein. Schlecht genug für das Alibi.“

Leomar stellte sich nicht direkt an den Tisch, sondern seitlich ans Fenster. Wieder diese Eigenart bei ihm: nie ganz blockieren, nie ganz weichen. „Dann sagt es sauber.“

Thesia tat es. Ohne Zuspitzung. Ohne Ivos Angst größer zu machen, als sie war. Ein Lauf auf der Hintertreppe zum Nordgang kurz vor dem ersten Schlag der zweiten Stunde. Keine Stimme. Kein Gesicht. Aber ein feiner dunkler Ärmel, eine helle Umwicklung an der linken Hand oder etwas, das so wirkte. Eine Bewegung, die nicht nach gewöhnlichem Dienst klang. Eine anschließende Feuchtpur. Ein nachträglich gelenkter Dienerbefehl, der nie erteilt worden war.

Leomar hörte zu, die Hände hinter dem Rücken. Je länger sie sprach, desto weniger zeigte sein Gesicht. Das war bei ihm kein Zeichen von Gleichgültigkeit. Eher von Rechenarbeit.

„Schwach“, sagte er schließlich.

„Ja“, sagte Thesia.

„Gefährlich schwach.“

„Auch das.“

„Und doch nicht belanglos.“

„Genau das.“

Hasko hob den Blick. „Das ist die höflichste Art, uns recht zu geben, die ich diese Woche hören werde.“

Leomar sah ihn an. Diesmal fast mit Müdigkeit. „Ich gebe euch nicht recht. Ich erkenne nur an, dass der Satz nicht aus Ehrgeiz geboren wurde. Das macht ihn nicht stark. Nur lästig.“

Thesia schob ihm ihr Blatt hin. „Ich will Ivo extern vernehmen. Nicht im Haus, nicht mit Hausvertretung im Rücken. Und ich will die Nebenwege des Nordgangs in einen Bewegungsplan ziehen lassen. Ohne Öffentlichkeit. Nur intern. Aber...“ Leomar fiel ihr ins Wort, ungewohnt und gerade deswegen besorgniserregend: „Klärt erst die Bewegung, bevor Ihr das Tuch betrachtet.“

Leomar nahm das Blatt nicht. Er las im Liegen des Papiers, wie andere Leute in Gesichtern lasen. „Der Bewegungsplan geht. Intern. Ohne Namen in der Randbetitelung. Ivo ebenfalls, aber nicht mit dem Gepränge einer Förmlichkeit, die das Haus als Herausbrechen seines Personals deuten kann. Niedrige Ladung. Frühe Stunde. Und ihr schützt ihn besser, als ihr ihn heute geschützt habt.“

Das saß. Nicht ganz unverdient. Thesia spürte den Rest des Dienerraums noch in den Schultern, Rinnas Satz vom Wissen und Tragen, Ivos Blick an der Tür. „Wir haben keine Zeit für Watte.“

„Dann nehmt wenigstens Schild statt Watte“, sagte Leomar.

Hasko drehte den Stuhl ein wenig. „Ihr rechnet also damit, dass Darian den Jungen noch in der Nacht neu ordnet.“

„Ich rechne damit, dass ein Haus seines Zuschnitts nichts dem Zufall überlässt, was in der Frühe schon unbequem war und am Abend in Aktennähe gerät.“

Das war mehr Offenheit, als Leomar tagsüber zugelassen hätte. Vielleicht weil Amtswände ehrlicher machten. Vielleicht weil auch er langsam spürte, dass dieser Fall sich nicht länger nur mit Form bändigen ließ.

„Dann brauche ich noch etwas“, sagte Thesia. „Keinen Namen. Nur Raum. Wenn das Alibi auf dem Morgenoratorium sitzt, muss ich wissen, welche Wege vom Ostflügel zum Nordgang in der behaupteten Viertelstunde überhaupt möglich sind, ohne den großen Flur zu nehmen.“

Leomar nickte einmal. „Die Hauspläne des ursprünglichen Baukerns liegen im Archiv der Grundstücksaufsicht. Unvollständig, aber ausreichend. Ich lasse euch die Abschrift bringen.“

„Das Haus wird das nicht mögen.“

„Das Haus muss nicht alles mögen, was noch leise genug geschieht.“

Wieder so ein Satz. Kein Bündnis. Aber auch kein Riegel. Thesia merkte, wie viel dieser Mann in kleinen Verschiebungen entschied. Nicht aus Laune. Aus Risiko.

„Und Jeron?“ fragte Hasko.

Leomar sah nun doch direkt zu ihm. „Bleibt im relevanten Kreis. Nicht enger, nicht loser. Noch trägt ihn seine soziale Decke.“

„Bis jemand an einem Faden zieht.“

„Oder daran hängenbleibt“, sagte Leomar.

Er nahm nun das Blatt, las die ersten Zeilen und setzte unten mit rascher Hand eine knappe Randverfügung darunter: Interne Verdichtung zulässig. Keine Außenkommunikation. Dienstzeuge

geschützt führen. Bewegungslage prüfen. Mehr nicht. Aber auch nicht weniger. Thesia sah auf die Tinte, bis sie matt wurde. Das war der Moment, in dem ein unscheinbarer Dienersatz den ersten amtlichen Boden bekam.

Leomar gab das Blatt zurück. „Euer Problem ist nun nicht mehr, dass ihr nichts habt. Euer Problem ist, dass ihr etwas Kleines habt, das leicht zu früh zu groß gemacht werden kann.“

„Wir sind in der Cammer“, sagte Hasko. „Das ist fast unsere Berufsdefinition.“

„Nein“, sagte Leomar. „Eure Berufsdefinition ist, zu erkennen, wann klein bleiben der einzige Weg ist, damit etwas später groß genug werden darf.“

Er ging, ohne weitere Mahnung. Das machte seine Mahnungen meist schwerer.

Im Saal war es wieder still. Einer der Schreiber hustete trocken. Jemand trug im Nebenzimmer ein Bündel Akten vorbei. Die Nacht der Cammer begann, jene zweite Schicht der Stadt, in der keine Räder mehr über Pflaster ratterten, aber Entscheidungen leiser und oft folgenreicher in Papier einsickerten.

Hasko stieß sich vom Stuhl ab. „Also gut. Was haben wir wirklich?“

Thesia zog ein frisches Blatt heran und begann neu. „Wir haben ein offizielles Bild, das auf Ruhe baut. Wir haben Wege, die dieser Ruhe widersprechen. Wir haben Zeitangaben, die nicht sauber ineinander gehen. Und wir haben jetzt zum ersten Mal einen inneren Beobachtungssatz, der nicht von Stand, sondern von Hausalltag gedeckt ist.“

„Und wir haben Livana, die uns den hübschesten Hebel noch nicht gibt.“

„Ja.“

„Was heißt, wir müssen erst mit dem arbeiten, was ohne Zauber schon fault.“

Thesia schrieb vier Überschriften in die obere Kante des Blatts: Zeit. Wege. Feuchte. Alibi. Darunter setzte sie keine Namen, sondern nur Verbindungen. Ostflügel zu Hintertreppe. Nordgang zu Seitengang. Dieneraussage zu Feuchtspur. Soziale Zeugenschaft zu tatsächlicher Bewegungslage. Noch war das kein Netz. Nur eine Skizze davon. Aber erstmals lag etwas vor ihr, das nicht nur reagierte, sondern zurückfragte.

„Darian wird morgen versuchen, Ivo kleinzureden“, sagte sie.

„Natürlich.“

„Selinde und Corvin werden ihr Alibi nicht verlassen. Nicht beim ersten Riss.“

„Auch natürlich.“

„Und Jeron?“

Hasko dachte einen Moment nach. „Wenn er unschuldig ist, wird man ihn weiter geschniegelt schützen. Wenn er schuldig ist, auch. Die Frage ist nur, wer dabei zuerst die Hauswege vergisst.“

Thesia lehnte sich zurück. Die Müdigkeit kam nun endlich durch, aber nicht weich. Eher als schmale Kante hinter den Augen. Auf der Tischplatte lag Leomars Verfügung noch feucht genug, dass man sie mit dem Finger hätte verschmieren können. Sie tat es nicht. Stattdessen zog sie die Akte näher und steckte Ivos Satz

dorthin, wo aus einem kleinen Eindruck ein zulässiger Arbeitsansatz wurde.

Das war noch kein Durchbruch. Nicht einmal nahe daran.

Aber etwas hatte den Stand des Falls verändert.

Seit dem Morgen hatte das Haus ihnen nur Räume gezeigt. Nun hatte die Cammer zum ersten Mal einen Weg in der Hand.

Und Wege waren in Gareth fast immer ehrlicher als Menschen.

Als Thesia das Siebte Amt gegen Mittag erneut betrat, lag über den Prüfräumen jene trockene Müdigkeit, die nicht aus Erschöpfung, sondern aus Konzentration kam. Die Gänge rochen nach Lampenöl, staubigem Pergament, kaltem Metall und dem leichten Bitterton alchemistischer Mittel, die in geschlossenen Häusern länger in der Luft standen als ein menschlicher Gedanke. Hinter den hohen Fenstern des Osttrakts war der Tag hell, aber ohne Wärme. Das Licht fiel flach in die Räume und machte alles nüchtern, was an einem anderen Ort vielleicht geheimnisvoll gewirkt hätte.

Livanas Arbeitstisch war aufgeräumter als am Vortag und gerade deshalb bedrohlicher. Die provisorische Unschärfe des ersten Befunds war verschwunden. Stattdessen lagen dort nun drei beschriftete Glasröhrchen, ein flacher Messingrahmen mit eingespanntem Leinentuch, zwei Vergleichsproben in kleinen Schalen und das Analys-Gerät aus ihrem Ritualkoffer, noch geschlossen, aber in Reichweite. Daneben lag ihre Befundmappe, aufgeschlagen, mit mehreren Seiten dichter Schrift, aus der Thesia auf die Entfernung nichts lesen konnte außer Ordnung.

Livana stand am Fenster und hielt eines der Röhrchen gegen das Licht. Ohne sich umzudrehen, sagte sie: „Du hast mir keine Zeit gelassen. Also habe ich wenigstens schlechte Gesellschaft durch Methodik ersetzt.“

„Ist das deine Art, mich willkommen zu heißen?“ fragte Thesia.

„Nein. Willkommen heiße ich Menschen, die nichts Dringendes aus halbfertigen Befunden pressen wollen.“

Thesia zog die Handschuhe aus, aber den Mantel behielt sie an. In diesen Räumen war Wärme nie selbstverständlich. „Du hast mich kommen lassen. Das heißt, du hast etwas.“

Livana stellte das Röhrchen ab. „Ich habe mehr als gestern und weniger, als du gern hättest. Beides wird dich unerquicklich machen.“

Das war fast schon ein Zugeständnis. Thesia trat an den Tisch. Die drei Röhrchen waren unterschiedlich markiert: Tatortstaub. Kaminvergleich. Wachs- und Lampenrest. Daneben lag auf einer Glasplatte ein viertes Material, kaum sichtbar, grauweiß und feiner als Mehl. „Du hast Vergleich gezogen.“

„Natürlich. Ich prüfe erst, was in einem Haushalt banal sein darf, bevor ich mich blamiere.“

„Und?“

Livana nahm die Befundmappe nicht in die Hand. Sie kannte ihre Wirkung auch so. „Der Staub aus dem Tatort verhält sich nicht wie einfacher Kaminrest, nicht wie Lampenasche und nicht wie das Gemisch aus Wachsabrieb, Stofffaser und Alltagsruß, das du in einem benutzten Schlaf- und Schreibraum erwarten würdest. Er ist heterogen, das wussten wir. Aber die Heterogenität ist nicht häuslich. Sie ist gerichtet.“

„Gerichtet wohin?“

„Nicht wohin. Wodurch.“

Livana sprach nie schneller, wenn etwas brisanter wurde. Im Gegenteil. Sie wurde dann langsamer, als müsste jeder Satz sich erst beweisen, bevor er den Raum verlassen durfte. Sie zog das Leinentuch aus dem Messingrahmen und legte die darunterliegende Glasplatte frei. Darauf verliefen in kaum sichtbaren Schlieren dunkle Bögen, als hätte sich ein Restmaterial nicht einfach abgesetzt, sondern sei in feinen Richtungen über die Oberfläche gezogen worden.

„Das hier ist die zweite Bindungsprüfung“, sagte sie. „Ich habe den Tatortstaub unter ruhiger Flamme, dann unter kalter Lösung, dann im stillen Feld laufen lassen. Gewöhnlicher Haushaltsrest fällt auseinander oder bleibt stumpf. Dieser hier sammelt sich an Kanten. Nicht stark. Nicht spektakulär. Aber wiederholt.“

Thesia beugte sich näher. „Als wäre er einmal in Bewegung gewesen.“

„Als wäre er nicht dort entstanden, wo du ihn aufgenommen hast, sondern an einem Vorgang gehangen, der ihn nur kurz an diesen Ort gebracht hat.“

Das war mehr, als Livana gestern gesagt hatte. Viel mehr. Thesia sagte bewusst einen Moment lang nichts. Im Siebten Amt war die schlimmste Form von Ungeduld immer die, die zu früh Freude zeigte.

Livana nahm nun das Kaminvergleichsröhrchen, schüttete einen Hauch der Probe auf eine zweite Glasplatte und führte dieselbe Flüssigkeit darüber. Nichts sammelte sich, nichts zog. Der feine graue Rest blieb tot, wie Asche tot sein musste. „Das Haus hätte mit einem schmutzigen Kamin leben können“, sagte sie. „Mit

einer schlecht geputzten Lampe, einer umgestoßenen Kerze, einem verunglückten Tuch. Damit hier aber etwas auf diese Weise reagiert, muss die Hitze mit einer anderen Art von Belastung zusammengekommen sein. Nicht offen arkan. Nicht stark genug für einen einfachen Odem-Beleg. Eher wie ein Nachton. Eine Spur von Widerstand im Material.“

„Widerstand wogegen?“

Livana hob den Blick. „Gegen natürlichen Ortsbezug.“

Der Satz blieb zwischen ihnen stehen. Nicht groß. Gerade deshalb schwer.

Thesia sah auf die Schlieren, auf die stillen Bögen im Glas, auf das Material, das sich anders verhielt, weil es sich vielleicht anderswoher erinnerte. Im Haus hatte alles darum gekämpft, die Tat in übliche Wege, übliche Stunden, übliche Familienlogik zurückzudrängen. Nun lag auf einer Glasplatte etwas, das sich genau dieser Rückführung verweigerte.

„Sag es deutlicher“, sagte sie.

„Nein.“

„Livana.“

„Nein, Thesia. Nicht so deutlich, dass du daraus schon im nächsten Satz eine Zaubermechanik für die Akte baust.“

Sie nahm jetzt doch die Befundmappe auf und blätterte zu einer Seite, an der drei schmale Linien gezogen waren. „Ich kann dir die Ausschlüsse sagen. Erstens: Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit kein bloßer Haushaltsrest. Zweitens: Die Mischung spricht gegen Entstehung allein durch ortsübliche Verbrennung. Drittens: Die Probe trägt einen subtilen Nachhall,

der eher auf kurzzeitige, unnatürliche Versetzung oder Belastung als auf ruhige Benutzung des Raums passt.“

„Versetzung“, wiederholte Thesia.

„Im mündlichen Raum, ja. In der Akte noch nicht.“

„Was steht dort?“

Livana drehte die Mappe einen Fingerbreit, gerade genug, dass Thesia einzelne Zeilen lesen konnte. Material reagiert mehrfach inkonsistent zu profanen Vergleichsproben. Verdacht auf nichtlokale Belastung. Weitergehende Deutung ausgesetzt. Keine Außenverwertung ohne Kettenstütze.

„Nichtlokale Belastung“, sagte Thesia.

„Das ist die vernünftige Form von Versetzung, solange ich keine Lust habe, das halbe Patriziat gegen mein Amt aufzubringen.“

Thesia konnte nicht anders, sie musste lächeln. Nur kurz. „Du wirst milder.“

„Nein. Ich werde nur präziser, damit später niemand behaupten kann, ich hätte mir vom Ermittlungsfieber eines anderen Weibes die Feder führen lassen.“

Sie griff nun nach dem Analys-Gerät und öffnete den Koffer. Kein großes Ritual. Nur die trockene Gründlichkeit einer Frau, die wusste, wie schnell schon das sichtbare Aufstellen falsche Bedeutungen erzeugte. Ein feiner Messingkreis, zwei schmale Kristallstifte, ein Linsenhalter. Nichts daran wirkte nach Zauberwerk. Eher nach einer besonders strengen Art von Handwerk.

„Du wolltest das gestern noch nicht offen anlegen“, sagte Thesia.

„Gestern wollte ich nicht, dass deine Augen heller werden als meine Beweise.“

Sie setzte die Kristallstifte an den Rand der Glasplatte, schloss für einen Moment die Augen und ließ dann den Hauch einer Prüfung durch das Material laufen. Es war keine große Wahrnehmungsmagie. Keine sichtbare Entladung. Nur eine Veränderung der Stille. Als würde der Raum für zwei Atemzüge etwas genauer zuhören als sonst. Einer der Kristallstifte fing ein dumpfes, farbloses Zittern auf. Kein Leuchten. Kein dramatischer Ausschlag. Nur ein feiner Zug nach innen, als fände das Instrument eine Richtung und wolle ihr doch nicht trauen.

Livana nahm sofort die Hand zurück. „Mehr nicht“, sagte sie.

„Ich habe nichts gesehen.“

„Das ist der Punkt. Würdest du etwas Deutliches sehen, wäre der Fall längst anders gebaut.“

Sie setzte sich, vermerkte drei kurze Zeichen am Rand der Seite und blies die Lampe aus, mit der sie den Kreis eben gestützt hatte. „Es gibt einen Unterschied zwischen offener Magiespur und strukturverletztem Material. Offene Spuren lassen sich leichter benennen, aber auch leichter bestreiten, wenn Stand und Gegenmacht sie politisch nicht gebrauchen können. Strukturverletztes Material ist schlechter für den Auftritt und besser für Leute wie mich. Es trägt die Wahrheit ohne deren schöne Sprache.“

„Und was trägt sie heute?“

„Dass der Staub nicht verbrannt ist, weil dort etwas ruhig brannte.“ Livana schloss die Mappe wieder. „Er ist verbrannt oder angegriffen worden, weil etwas den Ort berührt hat, das dort

in dieser Form nicht hingehörte. Kurz. Unscharf. Aber nicht zufällig.“

Da war er, der Satz aus dem Outliner ihres Falls, jetzt nicht mehr als Ahnung, sondern als forensische Lesart mit Griffkante. Thesia hörte im selben Moment wieder Ivos Hintertreppe, Haskos nasse Stiefel, die widerspenstige Tischuhr, das zu glatte Alibi. Alles stand noch immer nicht beweisfest in einer Linie. Aber der Staub gehörte jetzt nicht mehr zur profanen Ausrede. Er arbeitete gegen sie.

„Dann kippt die Sache“, sagte sie.

„Nein“, sagte Livana. „Sie kippt nur dann, wenn du daraus mehr machst, als das Material selbst tragen kann. Im Moment ist es ein Widerspruch, kein Abschluss.“

„Aber ein starker.“

„Ein belastbarer.“ Livana legte Wert auf den Unterschied. „Stark wäre politisch nützlich. Belastbar ist nur fachlich ehrlich.“

Thesia trat zum Fenster. Unten im Hof des Amts ging ein Schreiber mit zwei Bündeln Akten über die Pflastersteine, als ließe sich die Welt durch ausreichendes Tragen in Ordnung halten. Sie fragte sich für einen Moment, ob Leomar diesen Befund schon ertragen würde oder ob er ihn nur in die schmalste verfügbare Form sperren ließe. Wahrscheinlich beides.

„Was passiert“, fragte sie, „wenn du diese Formulierung zeichnest und jemand aus dem Haus Akteneinsicht erzwingt?“

Livana lehnte sich zurück. „Dann liest er, was ich geschrieben habe: nichtlokale Belastung, nicht offene Zauberspür. Das reicht für Unruhe, aber nicht für einen sauberen Skandal. Noch nicht. Genau deshalb werde ich es so lassen, bis ihr mir die Kette liefert,

die aus einem materialkundlichen Ärgernis eine verwertbare Mechanik macht.“

„Wege. Zeit. Alibi.“

„Ja. Und etwas, das den Ortsbruch nicht nur ahnen, sondern mit der Bewegungslage des Hauses verklammern lässt.“

Thesia nickte langsam. Die Wahrheit war also einen Schritt näher und zugleich noch immer hinter Glas. Das war die Logik dieses Falls seit dem ersten Tor: Jeder Fortschritt musste so klein aussehen, dass er weiterleben durfte.

Livana beobachtete sie genau. „Du willst sofort zu Leomar.“

„Natürlich.“

„Dann nimm zuerst dies mit.“ Sie zog einen schmalen Zettel aus der Mappe, nicht die ganze Befundseite, nur einen internen Vermerk. „Für die mündliche Verdichtung. Ohne Kopie. Ohne Umlauf. Wenn er fragt, was ich fachlich vertreten kann, dann genau das und nichts darüber hinaus.“

Thesia nahm den Zettel. Drei Zeilen. Mehr brauchte Livana selten, wenn sie etwas wirklich meinte.

Materialbefund widerspricht profaner Entstehungsannahme. Subtiler Hinweis auf nichtlokale Belastung wahrscheinlich. Magische Mechanik nur in Verbindung mit weiterer Kettenstütze ansprechbar.

„Du hasst starke Sätze“, sagte Thesia.

„Nein. Ich hasse Sätze, die stärker klingen, als ihre Belege sind.“

„Und was sagst du mir ganz ohne Papier?“

Livana antwortete nicht sofort. Sie stand auf, ging zur Glasplatte zurück und hielt sie ein letztes Mal gegen das Licht. Die feinen Bögen darin waren kaum zu sehen. Man musste wissen, wonach man suchte. „Ganz ohne Papier“, sagte sie schließlich, „würde ich sagen: Etwas hat diesen Raum nicht auf normale Weise berührt. Nicht lang genug für einen schönen Zaubernachweis. Nur lang genug, um den Staub falsch zu machen.“

Dann legte sie die Platte zurück in den Rahmen, deckte sie mit dem Leinentuch ab und versiegelte den Rand frisch. Das Geräusch des Siegels war klein, fast enttäuschend. Aber es klang wie der Moment, in dem ein Zweifel amtlich zäh wird.

Thesia steckte den Zettel ein. „Und du gibst mir das nicht offen in die Akte.“

„Noch nicht.“

„Weil du vorsichtig bist.“

„Weil ich will, dass es überlebt.“

Das war der eigentliche Kern des Gesprächs. Nicht Bremsen. Haltbarkeit. Im Haus hatte man vom ersten Augenblick an versucht, dem Fall eine Form zu geben, die niemanden zu tief verletzte. Livana gab ihm nun eine andere Form: klein, spröde, fachlich, aber unangenehm widerständig. Keine, die man gut vorführen konnte. Eine, die blieb.

Als Thesia sich zur Tür wandte, lag der Prüfraum wieder still hinter ihr. Nur die versiegelten Röhrchen, die Glasplatte und die blaue Lampe auf dem Tisch hielten fest, dass hier etwas gelesen worden war, das nicht in die Hauslogik passen wollte. Kein offener Zauber. Keine laute Gewissheit.

Nur ein Befund, der der profanen Deutung den Boden entzog.

Und gerade, weil er noch nicht laut sein durfte, war er von nun an kaum mehr unschädlich zu machen.

Als Thesia Leomars Arbeitsraum betrat, war der Nachmittag bereits an jener Kante angekommen, an der das Licht in Amtsgebäuden nicht mehr von draußen zu kommen schien, sondern nur noch an Fenstern hängenblieb. Die Stube des Rechtswahrers lag im inneren Trakt der Criminal-Cammer, fern genug vom Hauptsaal, dass hier keine Laufkundschaft zufällig auf Wahrheit stoßen konnte. Hohe Regale, eng gestellte Aktenkästen, ein schmaler Ofen, der mehr Pflicht als Wärme leistete. Auf dem großen Tisch lagen drei geöffnete Vorgänge nebeneinander, als müssten selbst Streitfälle auf Einlass warten, wenn Leomar Falkenried mit Rang und Folgen zu rechnen hatte.

Er stand am Fenster, als sie eintrat, nicht in Pose, eher in jener kontrollierten Stillheit, die bei ihm meist bedeutete, dass er bereits zwei Einwände gegen alles vorbereitet hatte, noch ehe jemand zu sprechen begann. Als er sich umwandte, fiel sein Blick nicht zuerst auf ihr Gesicht, sondern auf den schmalen Zettel in ihrer Hand. Livanas Schrift war zu klein, um im Vorbeigehen harmlos zu wirken.

„Ihr habt etwas vom Siebten Amt“, sagte er.

„Etwas Kleines“, sagte Thesia.

„Dann ist es entweder unerquicklich oder gefährlich.“

„Beides.“

Hasko schloss die Tür hinter ihnen, ohne Laut, und blieb seitlich am Bücherschrank stehen. Er nahm in Leomars Räumen nie die Mitte. Nicht aus Unterordnung. Aus Klugheit. Hier war jede Raummitte bereits besetzt, selbst wenn niemand darinstand.

Thesia trat an den Tisch und legte den Zettel nicht sofort hin. „Livana hat den Tatortstaub gegen Kaminrest, Lampenasche und Wachs-Stoff-Ruß-Vergleich geprüft. Der Befund widerspricht profaner Entstehung. Mehrfach. Sie spricht von wahrscheinlicher nichtlokaler Belastung. Keine offene Magiespur, keine ausformulierbare Mechanik, aber kein einfacher Haushaltsrest.“

Leomar rührte sich nicht. Nur seine Augen wurden einen Hauch enger. „Hat sie das gezeichnet?“

„In interner Form. Nicht für Umlauf. Noch nicht.“

„Und mündlich?“

„Mündlich ist sie weiter als schriftlich. Natürlich.“

Das war fast ein trockenes Einverständnis zwischen zwei Menschen, die Livana lang genug kannten, um zu wissen, dass ihre Vorsicht oft die lauteste verfügbare Warnung war. Leomar streckte die Hand aus. „Den Zettel.“

Thesia gab ihn ihm. Er las die drei Zeilen, ohne eine Regung zu verschenken.

Materialbefund widerspricht profaner Entstehungsannahme. Subtiler Hinweis auf nichtlokale Belastung wahrscheinlich. Magische Mechanik nur in Verbindung mit weiterer Kettenstütze ansprechbar.

Er legte den Zettel neben die offene Akte, aber nicht hinein. Diese kleine Geste hatte in seinem Raum Gewicht. Noch kein

Vorgang. Noch kein offizieller Aktenkörper. Aber auch nicht mehr bloß Gespräch.

„Nichtlokale Belastung“, sagte er schließlich. „Eine hübsch nüchterne Formulierung dafür, dass irgendetwas am Ort nicht so geschehen ist, wie der Ort es behauptet.“

„Ja“, sagte Thesia.

„Und eine gefährliche.“

„Auch das.“

Leomar trat an den Tisch. Im späten Licht wirkte sein Gesicht schärfer, als hätte der Tag alles Überflüssige bereits abgetragen. „Wenn ich das zu früh in die Sache ziehe, hört das Haus nicht mehr Tatort, sondern Verdacht auf unerlaubte Mechanik im Patrizierkern. Dann verlieren wir jeden stillen Zugang, den wir noch haben.“

„Wenn du es nicht ziehst“, sagte Hasko, „arbeitet das Haus weiter an seinem ehrbaren Familienmord, bis aus jeder Feuchtspur nur noch ein Eimerfehler geworden ist.“

Leomar sah kurz zu ihm. „Darum steht hier Kettenstütze.“

Thesia nahm nun das Blatt mit ihren Verbindungspunkten aus der Mappe. Zeit. Wege. Feuchte. Alibi. Darunter die dünnen Linien, die seit dem Morgen noch nicht Beweis, aber längst keine bloßen Zufälle mehr waren. „Die Stütze baut sich bereits. Wir haben den Zeitversatz im Kernbereich, die nicht stimmige Fluruhr, Ivos Laufbeobachtung auf der Hintertreppe, den feinen Ärmel dort, wo laut Alibi niemand feinärmelig hätte laufen dürfen, und nun einen Materialbefund, der gegen profane Entstehung arbeitet. Es ist noch keine Kette mit Schloss, aber eine mit Griff.“

Leomar nahm das Blatt in die Hand und las es langsamer, als nötig gewesen wäre. Nicht weil er zögerte. Weil er dachte. Hasko hatte einmal gesagt, Leomar lese Akten, wie andere Leute Mauern prüfen: nicht danach, ob sie stehen, sondern wo sie zuerst nachgeben würden. Genau so sah er jetzt aus.

„Der schwächste Punkt bleibt Ivo“, sagte er.

„Weil er unten steht“, sagte Hasko.

„Weil er angreifbar ist. Das ist nicht dasselbe.“

„In Gareth oft schon.“

Leomar widersprach nicht. Das war bezeichnender als jede Replik. „Seine Aussage allein trägt nichts gegen zwei Standeszeugen. Der Materialbefund allein trägt nichts gegen ein Haus, das jede Unordnung in profane Scham zurückfaltet. Der Zeitversatz allein ergibt nur Verwirrung. Zusammengenommen aber...“

Er ließ den Satz offen. Thesia wartete. In diesem Raum war es oft wichtiger, was Leomar sich selbst sagen musste, als was er anderen zugestand.

„Zusammengenommen“, sagte er dann, „dürfen wir erstmals aktenintern davon ausgehen, dass die profane Lesart nicht bloß lückenhaft, sondern aktiv unwahrscheinlich wird.“

Das war mehr, als Thesia erwartet hatte. Und gerade deshalb hörte sie auf jedes Wort wie auf einen Schritt am morschen Steg.

„Aktenintern“, wiederholte sie.

„Ja. Nicht im Vorblatt. Nicht in irgendeiner Form, die der Hausseite zufällt, bevor wir eine belastbare Bewegungslogik haben. Ich gebe euch keine offene magische Rahmung. Noch

nicht. Aber ich öffne die Sache intern für Ermittlungen, die unter profaner Grundannahme gestern noch als überzogen gegolten hätten.“

Hasko stieß sich vom Regal ab. „Endlich ein Satz mit Zähnen.“

„Verwechselt Zähne nicht mit Gebrüll“, sagte Leomar.

Er trat zum Aktenkasten an der Wand, zog eine schmale Nebenmappe heraus und legte sie auf den Tisch. Nicht die Hauptakte. Eine Ergänzungsakte mit dunklerem Rücken, wie sie in der Cammer benutzt wurde, wenn eine Sache intern eine zweite Schicht bekam, ohne dass das Gebäude schon laut davon wissen durfte. Auf dem Deckblatt stand noch nichts. Leomar nahm die Feder und schrieb mit knapper, harter Hand: Interne Verdichtung. Bewegungslage / Materialbruch. Dann blies er die Tinte nicht trocken. Er wartete.

„Das ist keine Auszeichnung“, sagte er. „Das ist eine Warnlampe. Für euch und für mich.“

Thesia trat näher. „Was genau öffnest du?“

„Erstens: Externe, geschützte Vernehmung von Ivo Sarn bei erster Stunde morgen. Ohne Hausvertreter. Mit Protokollschutz. Zweitens: Einsicht in Baukern- und Nebengangpläne des Hauses, einschließlich alter Dienerverbindungen, soweit verfügbar. Drittens: verdeckte Nachprüfung, wer im inneren Bereich zur fraglichen Zeit überhaupt stiefelfähig, feinärmelig oder handverbunden war. Viertens: Sperrvermerk gegen profane Abschichtung des Staubbefunds in die Rubrik häusliche Reststoffe, solange das Siebte Amt die Vorprüfung offenhält.“

Das war keine kleine Bewegung mehr. Es war noch immer leise, aber nicht mehr gering.

„Und was schließt du?“ fragte Thesia.

„Öffentliche Durchsuchung. Offene Zauberanzeige. Vorladung standeshoher Zeugen unter Druckrahmung. Jede Aktion, die das Haus zwingt, sich sichtbar zu verschließen, bevor wir wissen, wo die Nebenwege tatsächlich laufen.“

„Also weiterhin Messer unter dem Tuch.“

„Wenn ihr lieber mit dem Schwert wedelt, könnt ihr das in einer anderen Amtsstube tun.“

Hasko verzog kaum merklich den Mund. „Ich frage nur, damit ich weiß, wie höflich ich morgen sein muss.“

Leomar ignorierte das wieder. Er war jetzt ganz bei der Sache. „Wir haben einen kritischen Punkt erreicht. Bis gestern konnte das Haus noch behaupten, die Cammer jage Rang mit Verdächtigungen. Ab jetzt wäre das eine zu bequeme Antwort. Aber nur intern. Sobald die Sache nach außen so klingt, als witterten wir verbotene Mechanik in einem Patriziermord, schließen sich zehn Türen, bevor ihr die zweite geöffnet habt.“

Thesia nickte langsam. Sie sah die Ergänzungsakte, den schmalen Zettel vom Siebten Amt, ihre Linien zwischen Zeit, Wegen, Feuchte und Alibi. Noch immer war alles klein. Gerade das machte es belastbar.

„Du glaubst also, dass die profane Lesart fällt“, sagte sie.

Leomar sah sie an. „Ich glaube, dass sie nicht mehr die bevorzugte Arbeitshypothese sein darf.“

Das war seine Sprache. Vorsichtiger, härter und am Ende womöglich weiter reichend als alles, was andere mit großen Gesten sagten.

„Und Jeron?“ fragte Hasko.

Leomar legte die Feder ab. „Bleibt unter Schutz und unter Schatten zugleich. Der Vorteil eines sozial beglaubigten Alibis ist, dass es einen Mann gegen den ersten Zugriff abschirmt. Der Nachteil ist, dass jeder kleine Widerspruch sofort wie Absicht aussieht. Wenn er unschuldig ist, wird das Haus ihn enger führen. Wenn er schuldig ist, womöglich auch. In beiden Fällen wird er jetzt interessanter, nicht freier.“

„Das heißt, wir rühren ihn noch nicht direkt an.“

„Nicht bevor ihr seine Wege besser kennt als seine Verwandten.“

Ein Bote klopfte kurz, trat auf Leomars „Später“ nicht einmal ganz ein und zog die Tür wieder zu. Für einen Atemzug lag ein anderer Vorgang am Rand des Raums, irgendein Amtsärger, der noch glaubte, dringlich zu sein. Dann war die Stille wieder da.

Leomar nahm nun doch den Zettel des Siebten Amts und legte ihn in die neue Nebenmappe, nicht in die Hauptakte. „Von jetzt an läuft das hier unter enger Einsicht. Kein Abschreiber im Hauptsaal, kein unnötiger Umlauf, keine Plauderei mit Leuten, die glauben, ein fachliches Wort werde harmloser, wenn sie es beim Abendbier falsch wiederholen.“

„Du klingst, als hättest du Erfahrungen gemacht“, sagte Hasko.

„Im Gegensatz zu euch muss ich nicht so klingen, als hätte ich Spaß daran.“

Thesia zog den Hausplanvermerk zu sich. „Dann arbeiten wir von den Wegen aus zurück.“

„Nein“, sagte Leomar. „Ihr arbeitet von den Wegen aus nach vorn. Rückwärtsrekonstruktionen verführen zu schönen Bildern. Vorwärtsfragen liefern meist die unerquicklicheren Wahrheiten.“

Wieder so ein Satz, der trocken klang und doch brauchbar war. Thesia schrieb ihn nicht auf, merkte ihn sich aber. Im Flur des Patrizierhauses hatte alles danach ausgesehen, als müsse man die schönere Fassung erst aufbrechen. Nun lag die Arbeit darin, den kleineren, unerquicklicheren Ablauf zu bauen, bis die schöne Fassung von selbst lächerlich wirkte.

„Eine Sache noch“, sagte Leomar.

Sie wartete.

„Livanas Befund bleibt, solange er so ist, kein Freibrief für jeden Einfall. Ich will nicht, dass ihr morgen in ein Zimmer zeigt und den Leuten erklärt, der Staub habe gesprochen.“

„Tut Staub das bei ihr jemals?“ fragte Hasko.

„Bei ihr nicht. Bei Leuten, die ihr zuhören, leider oft.“

Thesia steckte die Linienblätter zurück in die Mappe. „Ich brauche keinen sprechenden Staub. Ich brauche nur genug Schutz, um den Fall nicht wieder auf Familienpech und häusliche Affekte zurückgestutzt zu sehen.“

Leomar nickte. „Den habt ihr nun. Vorläufig. Aber Schutz ist in der Cammer kein Besitz. Nur Frist.“

Damit war der eigentliche Beschluss gefallen. Nicht laut. Nicht feierlich. Nur in Tinte, Nebenakte und einem Satz, der den Boden unter dem Fall verschob. Die profane Lesart war nicht tot. Aber sie hatte ihren Vorrang verloren.

Hasko trat an den Tisch, sah auf den neuen Aktendeckel und las halblaut: „Interne Verdichtung. Bewegungslage. Materialbruch.“ Er hob eine Braue. „Klingt fast, als würden wir arbeiten.“

„Dann enttäuscht die Überschrift nicht“, sagte Leomar.

Sie verließen den Raum mit weniger als einem offenen Durchbruch und mehr, als die Cammer am Morgen noch besessen hatte. Im Gang vor Leomars Stube war das Licht bereits ganz künstlich geworden. Die Dienerlampe an der Wand war schlecht geputzt, der Boden zog Kälte durch die Sohlen, und aus dem fernen Hauptsaal kam das gedämpfte Rascheln der Nachtarbeit. Alles daran war gewöhnlich.

Und doch hatte sich etwas verschoben.

Nicht im Haus.

In der Akte.

Am nächsten Morgen roch das Archiv der Grundstücksaufsicht nach kaltem Staub, Leder und jener trockenen Amtsluft, die selbst Holz älter wirken ließ, als es war. Die Räume lagen zwei Höfe hinter dem Hauptgebäude der Criminal-Cammer, tief genug im Verwaltungsgewebe Gareths, dass hier nicht Wahrheit gesucht, sondern Besitz geordnet wurde. Genau deshalb waren sie nützlich. Häuser logen in Menschenmund. In Bauplänen taten sie es seltener. Nicht aus Ehrlichkeit, sondern aus Faulheit. Mauern änderten sich langsamer als Aussagen.

Thesia stand an einem langen Tisch aus dunklem Holz, auf dem drei entrollte Pläne mit Messinggewichten an den Ecken niedergehalten wurden. Neben ihr lagen Abschriften aus späteren Umbauten, ein Verzeichnis der Nebengänge und zwei dünne Notizen der alten Brandaufsicht, die mehr über Lüftungsschächte verrieten als über Sicherheit. Hasko saß nicht. Er ging den Tischrand entlang, blieb stehen, ging weiter, kehrte zurück. Bei Plänen dachte er mit Schritten, nicht mit Augen.

Der Schreiber des Archivs, ein dürrer Mann mit Tintenschatten an den Fingerkuppen und einer Abneigung gegen lebendige Menschen, hatte ihnen die Unterlagen gebracht, ohne zu verbergen, dass er lieber bei Grenzsteinen geblieben wäre als bei Mord und Patriziern. Nun saß er an seinem Nebentisch und tat so, als höre er nicht zu. Amtsleute dieser Art hörten immer zu. Nur eben diensttauglich.

„Hier“, sagte Hasko und tippte mit dem Stiftende auf den ältesten Plan. „Ostflügel. Morgenoratorium. Dahinter kein toter Endraum, wie das Haus es gestern aussehen ließ. Sondern eine schmale Wartungsgasse zwischen Außenwand und Schreinmauer. Ursprünglich wohl für Lampendienst und Zugluftkontrolle.“

Thesia beugte sich über das Papier. Die Linie war fein, fast versteckt, nur eine schmale, hellere Markierung zwischen Mauerzug und Andachtsnische. Kein Gastweg. Kein Standesweg. Ein Dienerweg, der im späteren Ausbau zwar verkürzt, aber laut Randnotiz nicht vollständig geschlossen worden war. Am unteren Ende lief er in eine knappe Knickung und traf dann auf eine Hintertreppe, die wiederum zwei Ebenen höher in den Nordgangbereich führte.

Sie sagte nichts. Noch nicht. Es war die Art von Fund, die man zuerst klein genug halten musste, um sie nicht mit Erleichterung zu verderben.

Der Archivar räusperte sich trocken. „Die Gasse wurde beim Umbau des Osttrakts eingeschränkt“, sagte er, ohne aufzusehen. „Nicht aufgehoben. Wartungszugang für Lampen und Wandschacht. Auf neueren Plänen oft nicht mehr ausgetragen, weil man Besuchergrundrisse hübscher halten wollte.“

„Besuchergrundrisse“, wiederholte Hasko. „Auch eine Art Lüge.“

„Eine bezahlte“, sagte der Archivar.

Thesia zog die zweite Abschrift heran, die spätere Fassung mit den eingezeichneten Dienerverbindungen. Dort war die Gasse nicht benannt, aber die Hintertreppe stand noch, samt kleiner Türmarkierung an ihrem oberen Ende. Keine direkte Verbindung vom Oratorium in den großen Flur, wie die Standeszeugen es vorgetragen hatten. Aber eine indirekte in den Nebenlauf des Hauses. Schmal, unerquicklich und schnell, wenn jemand wusste, wo er hingehörte.

„Wie lang?“ fragte sie.

Hasko brauchte nicht nachzudenken. Er hatte längst begonnen, die Wege im Kopf abzulaufen. „Vom Oratorium bis zur oberen Öffnung der Hintertreppe? Vielleicht fünfunddreißig Schritte, wenn die Gassentür gangbar ist. Dann Treppe runter oder hoch, je nachdem, woher du kommst. Vom oberen Austritt bis zur Biegung am Nordgang noch einmal zehn, vielleicht zwölf. Kein Spaziergang. Aber kein Wunder.“

„In einer Viertelstunde?“

„In weniger. Selbst mit Vorsicht.“

Das war der erste saubere Schlag gegen das Alibi, der nicht aus Erinnerung, sondern aus Stein kam.

Thesia richtete sich langsam auf. Gestern hatten sie nur vermutet, dass die schöne Anwesenheitslage des Hauses auf blind gemachten Wegen ruhte. Nun lag auf dem Tisch ein Amtsplan, der zeigte, dass jemand den Ostflügel verlassen, den Nebenlauf nutzen und sich im Nordbereich bewegen konnte, ohne den repräsentativen Raum zu kreuzen, auf den alle Standeszeugen wie auf eine Bühne gestarrt hatten.

„Leomar wird das hassen“, sagte Hasko.

„Ja“, sagte Thesia. „Gerade deshalb wird er es mögen müssen.“

Sie nahm ein frisches Blatt und begann, keine Schlussfolgerung, sondern einen Bewegungsrahmen zu skizzieren. Ostflügel, Oratorium, Wartungsgasse, Hintertreppe, Nordgang. Daneben schrieb sie keine Namen, nur Zeiten. Vor dem ersten Schlag der zweiten Stunde. Unmittelbar davor. Rückweg möglich. Anwesenheitsrahmen nicht mehr geschlossen. Es sah mager aus. Und war doch tödlich für jede zu glatte Aussage.

„Wenn die Gassentür klemmt, verliert man Zeit“, sagte Hasko.

„Wenn sie nicht klemmt, gewinnt man zu viel davon.“

„Dann müssen wir wissen, in welchem Zustand sie jetzt ist.“

Thesia nickte. Genau darin lag der nächste Schritt. Nicht eine neue Theorie. Eine Tür. Die Wahrheit dieses Falls war bislang immer dann belastbarer geworden, wenn etwas Kleines sich weigerte, dekorativ zu sein. Nasse Sohlen. Eine nachgehende Uhr. Ein Dienstjunge auf einer Hintertreppe. Nun eine Wartungsgasse, die in vornehmen Aussagen einfach nicht vorkam.

Sie ließen sich vom Archivar die Randvermerke zu den letzten Umbauten bringen. Zwei Blätter aus unterschiedlichen Jahren, eines mit Reparaturvermerk an der oberen Gassentür, eines mit

einer Rechnung für neues Schlosswerk an der inneren Seitenklappe des Oratoriums. Keine Sensation. Nur Bürokratie. Aber genug, um klarzumachen, dass dieser Weg nicht bloß theoretisch existierte. Er wurde instandgehalten. Selten vielleicht, doch nicht vergessen.

„Wer bestellt in einem Morgenoratorium neues Schlosswerk an einer Seitenklappe, die angeblich keine Rolle spielt?“ fragte Hasko.

Der Archivar zuckte mit einer Schulter, ohne wirklich teilzunehmen. „Häuser bestellen vieles, das sie vor Gästen nicht erwähnen. Zugluft. Dienerwege. Scham.“

Wieder so ein trockener Amtsatz, der mehr erklärte als mancher Verhörversuch.

Thesia bat um eine beglaubigte Abschrift der einschlägigen Stellen. Nicht der ganzen Pläne. Nur der Wegpartien und der Instandsetzungsvermerke. Als der Archivar murrte, verwies sie knapp auf Leomars interne Verdichtungsverfügung. Das half. Nicht aus Respekt. Aus Vorsicht. Selbst in Amtsarchiven lernte man früh, welches Kürzel man nicht unnötig gegen sich haben wollte.

Als sie die Papiere erhielten, war der Tag bereits weitergerückt. Kein dramatischer Morgen mehr. Nur das zähe Licht einer Stadt, die auch ihre Verwaltung mit derselben Kälte versah wie ihre Höfe. Thesia ließ die Abschriften in die Mappe gleiten und sah noch einmal auf die Planlinie der Gasse. So schmal. So unerquicklich. Und doch vielleicht genau der Grund, warum das Alibi von Anfang an zu geschniegelt geklungen hatte. Es war auf den sichtbaren Raum gebaut worden, nicht auf den tatsächlichen.

„Wir gehen ins Haus“, sagte sie.

Hasko hob den Blick. „Mit Leomars Segen?“

„Mit Leomars Form. Das ist meist genug, solange man nicht zu glücklich aussieht.“

Der Weg zurück führte sie nicht zuerst in den Empfangsflügel, sondern an die Nordseite des Patrizierhauses, wo Dienst und Instandhaltung die Fassade weniger ehrfürchtig behandelten. Hier waren die Steine dunkler, die Fenster schmaler, die Wege enger. Zwei Hausknechte trugen Holz durch einen Seitenbogen, und eine Magd schüttete Spülwasser in die Rinne, ohne die Cammerleute anzusehen. Dienstbereiche des Adels hatten ihre eigene Art von Offenheit: Niemand tat so, als wäre hier etwas schön.

Darian von Rabenquell erwartete sie nicht. Das war fast verdächtiger, als wenn er es getan hätte. Statt seiner erschien ein älterer Aufsichtsbedienter, der bei Nennung der Verfügung erst misstrauisch, dann dienstlich wurde und sie über einen Hintergang in den Ostflügelkern führte. Nicht durch die Räume, die dem Haus gefielen. Durch die, die es benutzte.

Das Morgenoratorium war kleiner, als es in den Aussagen geklungen hatte. Ein stiller Raum mit zwei niedrigen Bänken, einem schlichten Wandbild, drei Opferlichtern und genau jener Art von disziplinierter Frömmigkeit, die in reichen Häusern nie ganz Gott gehörte. Selinde und Corvin hatten von Anwesenheit, Aufsicht und einem Viertelstündchen familiärer Krisenverwaltung gesprochen, als wären diese Mauern geschlossen und einzig in den großen Flur hin offen gewesen. Nun stand Thesia an der Seitenwand und sah die schmale Holzklappe, deren Fuge feiner war als die des übrigen Paneels.

„Dort“, sagte Hasko.

Die Klappe lag halb hinter einem Seitentuch, unauffällig genug, um in einer geordneten Aussage leicht vergessen zu werden, wenn man wollte, dass sie vergessen wird. Der Aufsichtsbediente räusperte sich. „Das ist nur der alte Lampendienstzugang.“

„Nur“, sagte Thesia.

Er fasste sich nicht gleich an den Ring. Also tat Hasko es. Die Klappe gab mit wenig Widerstand nach. Dahinter öffnete sich kein Geheimraum, kein dramatischer Schacht, sondern genau das, was die Pläne versprochen hatten: eine schmale, kalte Gasse zwischen Mauerzügen, kaum breit genug für zwei Schultern, staubig an den Rändern, in der Mitte aber nicht unberührt. Ein Ort, den kein Standeszeuge freiwillig erwähnte, wenn er einen schönen Morgenbericht abgeben wollte.

Die Luft darin roch nach Stein, Öl und längst vergangener Feuchte. Hasko ging zuerst hinein, geduckt, aber nicht vorsichtig genug, um einer schönen Rekonstruktion zu dienen. Eher so, wie ein Mensch sich bewegt, der wissen will, ob ein Weg überhaupt menschlich ist. Thesia folgte. Hinter ihnen blieb der Aufsichtsbediente an der Klappe stehen. Nicht aus Respekt vor Vorschrift. Aus Unlust.

Nach zwölf Schritten bog die Gasse leicht. Nach weiteren acht kam die schmale Tür zur Hintertreppe. Nicht versperrt. Nur angelehnt. Hasko stieß sie mit zwei Fingern an, und sie öffnete sich in den dunklen Schacht, dessen Stufen hinauf zur oberen Öffnung und hinab zum Zwischenlauf führten.

Er drehte sich um. „Ivo hat also keinen Geist gehört.“

„Nein“, sagte Thesia. „Nur einen Weg, den gute Leute aus ihren Aussagen entfernt haben.“

Sie ließ die Hand über den Türrahmen laufen, nicht tastend, nur aufnehmend. Feiner Abrieb, jüngere Kratzspuren am unteren Rand, dort, wo Metall oder härteres Leder beim schnellen Passieren streifen konnte. Nicht frisch genug für einen einfachen Beweis. Aber auch nicht alt genug, um bloß Geschichte zu sein.

Hasko ging die oberen Stufen bis zum Austritt, sah in den Nordgang, kam wieder herunter. „Von hier bis zu Ivos Sichtpunkt: ein paar Atemzüge. Von hier zurück ins Oratorium: schnell genug, um später geschniegelt zu stehen, wenn jemand den richtigen Satz schon bereit hat.“

Thesia blieb mitten in der Gasse stehen. Kein Zauber brauchte hier laut zu werden. Der Fall tat längst genug ohne laute Dinge. Der Materialbruch aus dem Siebten Amt sagte, der Tatort sei nicht profan sauber. Die Wege sagten jetzt, dass das Alibi räumlich offen war, obwohl es sozial geschlossen vorgetragen worden war. Zusammen ergab das noch keinen Täter. Aber es nahm dem Haus das Recht, weiter so zu tun, als habe niemand den Nordbereich erreichen können.

Als sie wieder ins Oratorium traten, war Darian doch da. Natürlich. Er stand nicht im Türrahmen, sondern bereits im Raum, als hätte das Haus selbst entschieden, wann seine Stimme wieder sichtbar werden sollte. „Inspectrix“, sagte er. „Cammergehilfe. Ich höre, man prüft heute historische Ungenauigkeiten in unseren Wandführungen.“

„Nein“, sagte Thesisia. „Wir prüfen gegenwärtige Ungenauigkeiten in Ihren Aussagen.“

Darian lächelte nicht. Sein Gesicht hatte nun jene glatte Müdigkeit, die bei Menschen seiner Art oft bedeutete, dass der Vormittag nicht nach Plan verlaufen war. „Ein alter Lampendienstzugang ist kein Beweis gegen irgendwen.“

„Nein“, sagte Hasko. „Aber ein alter Lampendienstzugang ist ein sehr guter Beweis gegen Sätze wie: Niemand konnte den Ostflügel verlassen, ohne gesehen zu werden.“

„Wer hat das behauptet?“

„Niemand wörtlich“, sagte Thesia. „Alle praktisch.“

Der Aufsichtsbediente machte einen halben Schritt zurück. Er wollte aus dieser Rede nicht zitiert werden, noch ehe sie ganz gesprochen war.

Darian trat zur Seitenklappe, sah kurz in die Gasse und hob dann die Schultern. „Ein Dinerweg. Unbequem, schmal und für einen Mann von Stand kaum zumutbar. Ich bezweifle, dass Ihr daraus mehr gewinnen werdet als Staub an den Stiefeln.“

„Merkwürdig“, sagte Hasko. „Gerade Staub an den falschen Orten beschäftigt uns seit gestern.“

Das war fast zu offen, aber Darian hatte sich selbst hineingestellt. Thesia übernahm, bevor der Satz zum Streit wurde. „Es genügt fürs Erste, dass der behauptete Anwesenheitsrahmen nicht geschlossen war. Mehr brauchen wir in diesem Raum noch gar nicht.“

Darian hielt ihrem Blick stand. Das konnte er gut. Nur diesmal stand nicht mehr das ganze Haus sicher hinter ihm, sondern eine offene Klappe, die auf dem Plan existierte und unter ihrer Hand eben gelaufen war. Manchmal kippte ein Fall nicht wegen eines Geständnisses. Sondern wegen einer Tür, die jemand zu lange als Möbel behandelt hatte.

„Ich rate zur Vorsicht“, sagte er.

„Das tun heute viele“, sagte Thesia. „Nur aus sehr verschiedenen Gründen.“

Sie ließ sich nicht länger aufhalten. Im Nordgang prüften sie noch einmal die Stufenfolge, die Öffnungshöhe, den Sichtpunkt, von dem Ivo den dunklen Ärmel gesehen haben konnte. Es passte. Nicht perfekt. Perfektion war Sache von Alibis, nicht von Wegen. Aber gut genug, um den Satz in der Akte zu schärfen: Bewegung zwischen Ostflügel und Nordbereich im relevanten Zeitfenster räumlich plausibel, verdeckt und ohne Nutzung repräsentativer Wege möglich.

Als sie das Haus wieder verließen, war der Tag stumpfer geworden. Kein Triumph, keine große Enthüllung. Nur eine weitere Schicht Wirklichkeit, die sich gegen die höfliche Lesart stellte. Hasko schlug die Mappe leicht gegen seine Hand. „Das Alibi ist jetzt nicht mehr nur geschniegelt“, sagte er. „Es ist gebaut auf einen absichtlich vergessenen Gang.“

Thesia sah zurück zum Ostflügel, dessen Fenster im bleichen Licht so unschuldig wirkten wie jedes gute Haus am hellen Tag. „Nein“, sagte sie. „Noch nicht. Aber von jetzt an muss jeder, der es wiederholt, erklären, warum er die Klappe verschweigt.“

Und in Gareth war Verschweigen oft belastbarer als Widerspruch.

Als sie in die Cammer zurückkehrten, war der Tag bereits in jenes bleiche Nachmittagslicht gekippt, das jede Tinte härter und jede Müdigkeit sichtbarer machte. Auf den Fluren roch es nach kaltem Stein, Aktenstaub und der dünnen Suppe aus dem unteren Dienergang, die nie ganz aus den Verwaltungsgebäuden wich, egal wie ehrbar ihre Oberstöcke sich gaben. Ein Bote strich mit

gesenktem Kopf an ihnen vorbei, zwei Schreiber diskutierten halblaut über eine Frist, und irgendwo im Hauptsaal fiel ein Stapel Pergament mit jenem trockenen Laut zu Boden, den nur Amtsstuben hervorbringen konnten. Die Stadt arbeitete draußen. Die Cammer tat es drinnen. Aber im Unterschied zur Stadt musste sie ihre Arbeit später begründen.

Leomar Falkenried wartete nicht in seiner Stube, sondern im schmalen Verfügungszimmer neben dem inneren Korridor, wo Entscheidungen vorbereitet wurden, bevor sie einen Namen trugen. Der Raum war kleiner als sein Arbeitszimmer, fast karg: ein Tisch, zwei Stühle, ein Wandbrett mit Siegelsachen, eine Sanduhr, die keiner beachtete. Kein Ort für Rang. Ein Ort für Zuschnitt.

Als Thesia und Hasko eintraten, lag die Nebenakte bereits geöffnet vor ihm. Der schmale Zettel aus dem Siebten Amt steckte sichtbar im inneren Falz, daneben die erste Abschrift der Baupläne und ihr frischer Vermerk zur Wartungsgasse. Leomar hatte die Hände flach auf den Tisch gelegt, nicht drohend, eher wie jemand, der etwas festhielt, das sonst zu rasch in die falsche Richtung laufen könnte.

„Sagt es von Anfang an“, sagte er. „Ohne Eifer und ohne jene Genugtuung, die aus kleinen Funden gern schon halbe Schuld macht.“

„Die Klappe im Morgenoratorium ist real, gangbar und über die Wartungsgasse direkt mit der Hintertreppe zum Nordbereich verbunden“, sagte Thesia. „Die Pläne tragen sie. Die Instandsetzungsvermerke halten sie am Leben. Der Weg ist schmal, aber nutzbar. Zeitlich passt er in das Fenster, das Selinde und Corvin als geschlossene Anwesenheit behauptet haben.“

Leomar nickte nicht. Das tat er selten, wenn etwas wichtig genug war, um sofort im Widerspruch mitgedacht werden zu müssen. „Und im Haus?“

„Der Aufsichtsbediente nannte es einen alten Lampendienstzugang. Darian versuchte, die Sache als unbequemen Dienerweg kleinzuhalten. Beides hilft uns. Denn klein ist der Weg nur für Leute, die wollen, dass er aus Aussagen herausfällt.“

Hasko trat an den Tisch und legte die zweite Abschrift daneben. „Er ist nicht nur theoretisch. Die Kante am Türrahmen zeigt jüngeren Abrieb. Nichts für ein Beweisstück, aber genug, um den Weg nicht als totes Mauerrelikt verkaufen zu können.“

Leomar las die Randnotiz noch einmal. Dann nahm er die Feder, schrieb zwei knappe Ergänzungen in die Nebenakte und ließ den Sand darüber rieseln. Bewegungslage Ost/Nord nun räumlich plausibel. Alibi nicht mehr als geschlossene Anwesenheit verwertbar. Erst dann sah er auf. „Gut. Jetzt haben wir zum ersten Mal etwas, das die Zeugen nicht bloß ungenau, sondern potenziell lenkend aussehen lässt.“

„Also vernehmen wir sie getrennt“, sagte Thesia.

„Ja“, sagte Leomar.

Das kam schneller, als sie erwartet hatte.

„Heute?“ fragte Hasko.

„Nein. Heute bereitet ihr die Fallhöhe. Morgen früh, bevor das Haus den Fund in eine neue Anstandsform gießt.“

Er blätterte die Akte um und zog ein leeres Vernehmungsblatt hervor. Oben trug er noch keinen Namen ein. Nur zwei Spalten:

räumliche Kenntnis und zeitliche Bindung. Daneben eine dritte: Verschweigen des Nebenwegs. „Wenn ihr sie frontal auf Widerspruch zieht, schließen sie sich“, sagte er. „Ihr fragt nicht: Habt ihr gelogen? Ihr fragt: Wusstet ihr vom Zugang? Wer nutzt ihn? Wann wurde er zuletzt geöffnet? Weshalb wurde er bei der ersten Aussage nicht erwähnt? Dann erst zurzeit.“

„Und Jeron?“ fragte Thesia.

Leomar lehnte sich zurück. Zum ersten Mal in diesem Raum wirkte er nicht bloß kontrolliert, sondern müde. Nicht körperlich. Juristisch. „Jeron bleibt noch außen vor. Wenn Selinde und Corvin beim Zugang zu eng werden, fällt sein Alibi von selbst in die neue Form. Wenn wir ihn vorher hineinholen, geben wir dem Haus die Gelegenheit, ihn zu sammeln, zu beraten und als missverstandenen Mittelpunkt einer Familienpanik aufzurichten.“

„Also zuerst die Deckschicht abtragen“, sagte Hasko.

„Genau. Nicht den Mann. Das Muster, das über ihm liegt.“

Thesia trat ans Fenster des kleinen Raums. Draußen war nur die graue Rückwand eines anderen Amtstrakts zu sehen, ein Stück Himmel und ein Taubenschwarm, der so tief über den Innenhof zog, dass sein Flügelschlag für einen Moment wie Regen klang. Es war seltsam, wie oft in diesem Fall Dinge nach etwas anderem klangen, als sie waren. Regen ohne Wetter. Ruhe ohne Wahrheit. Frömmigkeit mit Seitenklappe.

„Du willst also aus dem Weg zuerst ein Verschweigen machen, nicht gleich eine Fluchtlinie“, sagte sie.

„Ja. Weil Verschweigen in Standeszeugen leichter zu beweisen ist als Absicht. Absicht muss man ihnen später zeigen. Beim Verschweigen genügen Plan, Tür und erste Aussage.“

Hasko zog die untere Braue hoch. „Das ist unerquicklich vernünftig.“

„Ihr sagt das immer, als hätte Vernunft euch persönlich beleidigt.“

„Nur die langsame.“

Leomar ließ das stehen. Vielleicht, weil Hasko nicht ganz unrecht hatte. In Fällen wie diesem war Langsamkeit oft kein Mangel, sondern ein Preis. Die Cammer brauchte selten nur die Wahrheit. Sie brauchte eine Wahrheit, die den nächsten Tag überstand.

Ein Klopfen an der Tür. Einer der inneren Schreiber trat ein, reichte Leomar ein kleines, gefaltetes Billet und verschwand wieder. Leomar las es, zog kaum merklich die Stirn zusammen und legte den Zettel neben die Siegelsachen. „Darian hat bereits um Einsicht in den Stand der internen Maßnahmen gebeten. Höflich. Über einen Mittelsmann. Das Haus riecht, dass etwas an seinen Wegen gezogen wurde.“

„Dann ziehen wir schneller“, sagte Thesia.

„Nein“, sagte Leomar. „Dann ziehen wir genauer.“

Er schob das Billet beiseite. „Ab jetzt bekommt niemand im Haus einen Satz von uns, der nach Mechanik, Belastung oder Ortsbruch klingt. Offiziell prüfen wir nur die Genauigkeit der ersten Anwesenheitsaussagen im Lichte baulicher Nebenwege. Mehr nicht.“

„Und inoffiziell?“ fragte Hasko.

Leomar sah zu dem Zettel des Siebten Amts im Aktenspiegel. „Inoffiziell wisst ihr selbst, dass der Staub nicht mit einer verlegenen Familienkrise zu erklären ist.“

Das war das Nächste, was bei ihm einer offenen Anerkennung gleichkam. Nicht des Zauberverdachts. Der Richtung.

Thesia zog Ivos Kurzprotokoll heran. „Wenn wir Selinde und Corvin auf den Zugang setzen, brauchen wir den Dienersatz noch nicht offen.“

„Richtig“, sagte Leomar. „Ivo bleibt geschützt, solange möglich. Er wird erst dann zum Hebel, wenn ihr ohne ihn nicht mehr sauber an die Handbewegung auf der Treppe kommt. Vorher reicht die Architektur.“

„Und wenn sie behaupten, den Zugang vergessen zu haben?“

„Dann beginnt ihr nicht mit Lüge, sondern mit Auswahl. In einem Haus, das jeden Winkel seiner Würde verwaltet, ist Vergessen nie neutral. Besonders nicht bei Wegen, die Stand und Dienst voneinander trennen.“

Hasko schnaubte leise. „Ich freue mich schon auf Corvins Gesicht, wenn man ihm erklärt, dass selektive Erinnerung kein Adelstitel ist.“

„Ihr erklärt ihm gar nichts“, sagte Leomar. „Ihr fragt, bis er selbst merkt, dass seine erste Aussage kleiner wird, wenn die Wand plötzlich eine Tür hat.“

Es war unerquicklich präzise. Thesia merkte, wie der Plan in ihr einrastete. Nicht konfrontieren. Freilegen. Nicht große Beschuldigung. Kleine Unmöglichkeit. Das Haus hatte von Anfang an versucht, mit fertigen Sätzen zu arbeiten. Also musste die Cammer ihm Fragen stellen, die sich nicht geschniegelt beantworten ließen.

Leomar stand auf und trat an das Wandbrett mit den Siegelsachen. Dort nahm er nicht das große Amtssiegel, sondern

das kleinere Vernehmungszeichen für interne Vorrangssachen. Ein Detail, aber eins mit Wirkung. Wer morgen diese Ladung sah, verstand: noch kein Skandal, aber auch keine Bitte mehr. Er drückte das Zeichen in zwei vorbereitete Zettel und reichte sie Thesia. „Dame Selinde di Aerleth. Herr Corvin Paligan-Eslam. Erste Stunde nach dem Morgenbrot. Getrennt. Ohne gegenseitige Wartezone. Ich will nicht, dass ein Flur in diesem Haus mehr hilft als unsere Akte.“

„Und wenn das Haus verzögert?“

„Dann gehe ich selbst hinauf und erkläre dem Verwalter den Unterschied zwischen Höflichkeit und Behinderung.“

Hasko lächelte schmal. „Das würde ich beinahe gern sehen.“

„Dann zwingt mich nicht dazu. Ich werde unangenehm, wenn man mich aus guten Gründen aus der Stube zwingt.“

„Du bist auch in der Stube unangenehm“, sagte Thesia.

Zum ersten Mal an diesem Tag lag etwas fast Menschliches in Leomars Mundwinkel. Kein Lächeln. Eher die Erinnerung daran, dass er eines besitzen könnte. Dann war es wieder fort.

„Es gibt noch einen zweiten Punkt“, sagte er. „Wenn die Zeugen den Zugang kannten und ihn weggelassen haben, stellt sich sofort die Frage, wovor genau das Weglassen schützen sollte. Vor einem peinlichen Familienweg? Vor einer unsauberen Zeitleiste? Oder vor einer Bewegung, die mit der profanen Lesart nicht mehr sauber zusammengeht? Ihr dürft diese drei Dinge nicht vermischen, ehe euch einer von ihnen den Vorzug selbst liefert.“

„Also keine Magie im Raum, solange nicht einer von ihnen sie unbedacht anstreift.“

„Ganz genau. Wer jetzt zu früh von Mechanik spricht, gibt ihnen ein neues Dach über dem Kopf. Dann sind plötzlich alle nur noch beleidigt statt ungenau.“

Thesia nickte. Der Fall hatte sich seit dem Morgen des Tatorts verändert, aber seine Grundregel galt noch immer: Alles, was laut wurde, wurde politisch. Alles, was klein blieb, konnte arbeiten.

Sie steckte die Ladungszettel ein und sammelte die Abschriften. Hasko blieb noch einen Moment am Tisch, sah auf die Nebenakte und tippte mit dem Fingerrücken gegen den eingetragenen Satz: Alibi nicht mehr als geschlossene Anwesenheit verwertbar. „Das ist ein hübscher Tod für so eine höfliche Formulierung“, sagte er.

Leomar nahm ihm das Blatt aus der Reichweite. „Dann sorgt dafür, dass morgen nicht nur ein hübscher, sondern ein tragfähiger daraus wird.“

Sie verließen das Verfügungszimmer gemeinsam. Auf dem Flur war das Licht noch schlechter geworden, und aus dem Hauptsaal trug der Abend jene Geräusche herüber, die jede Amtsarbeit irgendwann gleich klingen lassen: Federn, Schritte, gedämpfte Namen, zu spätes Räuspern. Am Ende des Gangs trennte sich Leomar von ihnen ohne weiteres Wort. Er ging nach links, tiefer in die Schicht der Entscheidungen, die niemand sah. Thesia und Hasko nach rechts, dorthin, wo aus kleinen Verschiebungen morgen Vernehmungen werden mussten.

Erst an der Treppe sagte Hasko: „Also gut. Morgen fragen wir zwei Leute aus gutem Haus, warum sie eine Tür verschwiegen haben.“

„Nein“, sagte Thesia. „Morgen fragen wir zwei Leute aus gutem Haus, ob sie wussten, dass da eine Tür ist. Der Rest wird sich zeigen.“

„Du klingst schon wieder wie Leomar.“

„Dann ist die Sache vielleicht wirklich ernst.“

Sie gingen weiter hinab, vorbei an dem schlechten Licht, den kalten Wänden und den Leuten, die nicht ahnten, dass eine schmale Seitenklappe in einem Morgenoratorium gerade begonnen hatte, einen ganzen Fall neu zu schreiben. Noch war nichts gefallen. Kein Name, kein Stand, kein Alibi ganz. Aber etwas war jetzt vorbereitet, das in der Cammer oft gefährlicher war als jeder offene Vorwurf.

Die richtige Frage.

Und diesmal würde sie nicht mehr an einer Wand enden.

Am nächsten Morgen war der Vernehmungsraum der Criminal-Cammer kälter als nötig. Nicht durch Wetter. Durch Bauart. Die Mauern hielten Geräusche gut genug, aber Wärme nur widerwillig, und das schmale Fenster zum Innenhof ließ zwar Licht herein, kaum jedoch Trost. Auf dem Tisch standen eine Tintenmulde, zwei Federhalter, ein Wasserbecher und sonst nichts, was Gespräch in Geselligkeit hätte verwandeln können. Genau so wollte Thesia den Raum heute haben. Keine Ablenkung. Keine höfliche Bühne. Nur Fragen, die auf Holz trafen.

Hasko stand nicht am Tisch, sondern an der Seitenwand, wo der Blick schräg genug blieb, um niemandem Trost durch direkte Front zu bieten. Das war seine beste Vernehmungsstellung. Leute sahen in ihm dort selten den zweiten Ermittler. Eher den stillen Fehler, den sie später zu spät bemerkten. Thesia saß bereits, als

die Tür geöffnet wurde und Dame Selinde di Aerleth eintrat, begleitet von einem Cammerdiener und ohne Hausvertretung. Leomars Verfügung hatte gehalten.

Selinde trug heute ein dunkles Morgenkleid von jener zurückhaltenden Güte, die Reichtum nie zeigen musste, um wirksam zu sein. Ihr Gesicht war gefasst, aber nicht geschniegelt genug, um die Mühe dahinter ganz zu verbergen. Das war neu. Vielleicht hatte das Haus sie beraten. Vielleicht hatte es nur schlecht geschlafen. Sie nahm Platz, ohne darum gebeten zu werden, und legte die Handschuhe sauber nebeneinander auf den Tisch, als beginne hier nicht eine Vernehmung, sondern eine unerquicklich frühe Unterredung über Formfehler.

„Dame Selinde“, sagte Thesia. „Dies ist eine getrennte Nachvernehmung zu Ihrer gestrigen Aussage über den Morgen des Todesfalls.“

„Das war aus der Ladung ersichtlich“, sagte Selinde.

„Gut. Dann sparen wir uns alles, was nur würdevoll klingen soll.“

Ein kaum sichtbarer Zug ging durch Selindes Mund. Nicht Empörung. Korrekturversuch. „Ich stehe der Cammer zur Verfügung, solange die Cammer den Unterschied zwischen Aufklärung und Demütigung kennt.“

„Dann helfen Sie uns, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.“

Thesia schlug das Vernehmungsblatt auf. Nicht die Nebenakte. Nur die saubere Fassung dessen, was heute prüfbar werden sollte. Name. Uhrzeit. Anlass. Anwesenheit. Darunter eine freie Zeile, die noch leer war und sich später entscheiden würde.

„Sie sagten gestern, Ihr Vetter Jeron von Aerleth habe sich zur fraglichen Zeit im kleinen Morgenatorium des Ostflügels

befunden. In Ihrer Gegenwart und in jener Herrn Corvin Paligan-Eslams. Richtig?“

„Richtig.“

„Sie nannten kurz nach dem ersten Glockenschlag der zweiten Stunde als Orientierung.“

„Ja.“

„Und eine Anwesenheit von ungefähr einer Viertelstunde.“

„So erinnerte ich es.“

Thesia nickte nur, als würde all das noch in keiner Weise problematisch klingen. „Beschreiben Sie mir das Oratorium.“

Zum ersten Mal hob Selinde den Blick anders. Nicht nur auf Thesia. Durch sie hindurch, hin zu der Frage, ob das hier wirklich das war, wonach es aussah. „Das Morgenoratorium?“

„Ja.“

„Ein kleiner Andachtsraum im Ostflügel. Zwei Bänke. Schreinbild. Opferlichter. Ein Fenster nach Süden. Ich nehme an, Sie waren inzwischen dort.“

„Ich war dort.“

„Dann wissen Sie, wie es aussieht.“

„Ich möchte wissen, wie Sie es erinnern.“

Selinde verschränkte die Finger nicht. Auch das war Beherrschung. Stattdessen legte sie eine Hand flach auf den Tisch. „Klein. Still. Nicht für große Gesellschaft gedacht. Es gibt wenig mehr dazu zu sagen.“

Hasko rührte sich nicht. Nur seine Augen lagen nun auf ihrer linken Hand, als zähle er etwas, das nicht in Schmuck zu finden war.

„Wie betritt man den Raum?“ fragte Thesia.

„Durch die Haupttür vom Ostgang.“

„Nur so?“

Eine Pause. Sehr kurz. Aber echt genug, um im Raum hörbar zu werden.

„Es gibt, soweit ich weiß, einen alten Dienerzugang an der Seitenwand“, sagte Selinde schließlich. „Für Lampendienst oder Wartung. Ich habe ihm nie Bedeutung beigemessen.“

Thesia schrieb den Satz nicht sofort mit. „Sie erwähnten ihn gestern nicht.“

„Weil er für meine Aussage nicht erheblich war.“

„Sie sagten gestern, Ihr Vetter habe sich im Oratorium befunden und sei nicht aus diesem Rahmen herausgelöst gewesen.“

„Ich sagte, er war dort, als ich ihn antraf, und dass wir zusammenblieben, bis Unruhe im Haus entstand.“

„In einem Raum mit zweitem Ausgang ist das keine kleine Auslassung.“

„Auslassung ist Ihr Wort, Inspectrix. Nicht meines.“

Thesia ließ die Stille einen Atemzug länger stehen. Dann: „Wann wurde dieser Zugang zuletzt geöffnet?“

„Das weiß ich nicht.“

„Haben Sie ihn an jenem Morgen gesehen?“

„Nein.“

„Haben Sie darauf geachtet?“

Selinde antwortete nicht sofort. Wieder diese kleine Rechenpause.

„Nein“, sagte sie dann. „Weshalb hätte ich?“

„Weil Sie heute eine Anwesenheit bezeugen, deren Geschlossenheit gerade von diesem Punkt abhängt.“

„Ich bezeuge keine Architektur. Ich bezeuge einen Menschen.“

Hasko sagte leise: „Leider steht der Mensch in Häusern selten ohne Architektur.“

Selinde würdigte ihn diesmal einen direkten Blicks. „Und doch erinnern Menschen Menschen, nicht Scharniere.“

„Nur solange niemand durch das Scharnier verschwindet“, sagte Thesia.

Da war er. Der erste sichtbare Riss. Nicht im Inhalt. In der Temperatur. Selinde saß noch immer gerade, sprach noch immer sauber, aber die Glätte ihres Tons musste jetzt arbeiten.

„Unterstellen Sie mir, ich hätte meinen Vetter nicht im Blick gehabt?“ fragte sie.

„Ich unterstelle Ihnen bislang nur, dass Sie bei Ihrer ersten Aussage einen Zugang weggelassen haben, der Ihre gestrige Formulierung deutlich weniger geschlossen macht.“

„Geschlossen“, wiederholte Selinde. „Sie lieben dieses Wort.“

„Heute schon.“

Thesia blätterte eine Seite um, als ginge es bloß um Präzision.

„Wie war Jerons Verfassung?“

„Erregt. Beschämt. Unruhig.“

„Blieb er sitzen?“

„Nicht die ganze Zeit.“

„Er stand also auf.“

„Kurz.“

„Ging er im Raum?“

„Ein paar Schritte.“

„In Richtung Seitenwand?“

Selinde hob das Kinn. „Das weiß ich nicht mehr.“

„Gestern wussten Sie noch eine Viertelstunde, einen Glockenschlag und Herrn Paligan-Eslams genaue Anwesenheit.“

„Ja. Weil das der Kern war.“

„Und die Bewegungen im Raum waren kein Kern?“

„Nicht in dem Sinn, in dem Sie sie jetzt aufladen wollen.“

Thesia notierte jetzt doch. Nicht Jeron stand auf. Sondern Zeugin grenzt Relevanz nachträglich eng. Solche Sätze wirkten in Protokollen nie spektakulär. Gerade deshalb schaden sie oft mehr.

„Stand Jeron zwischenzeitlich außer Ihrer direkten Sicht?“ fragte sie.

„Nein.“

Hasko sagte nichts. Aber sein Blick hob sich nun von ihrer Hand zur Seitenlinie ihres Gesichts, dorthin, wo Menschen oft unbewusst die kleinste Verrätereie hielten.

„Auch nicht, als Herr Paligan-Eslam sprach?“ fragte Thesia.

„Nein.“

„Auch nicht, als der Glockenschlag kam?“

„Nein.“

„Auch nicht, als Sie selbst emotional beteiligt waren?“

Selinde lächelte dünn. „Inspectrix, wenn Sie Frauen meines Standes für so flatterhaft halten, dass wir in einem peinlichen Familiengespräch plötzlich nicht mehr wissen, wer im Raum ist, dann ist das eher eine Auskunft über Ihre Menschenkenntnis als über meine Aussage.“

„Ich halte Menschen aller Stände für fähig, in einem peinlichen Familiengespräch mehr auf Inhalt als auf Türflügel zu achten.“

„Dann einigen wir uns darauf, dass wir uns hier nicht einigen.“

„Nein“, sagte Thesia. „Wir einigen uns hier auf gar nichts. Wir protokollieren nur.“

Ein Klopfen. Kurz darauf wurde Corvin Paligan-Eslam im Nebenraum gemeldet. Gut. Leomar hatte die Wartezonen sauber getrennt. Selinde hörte den Laut und reagierte zu kontrolliert, um unberührt zu sein. Nur eine kleine Versteifung im Nacken. Gerade genug.

„Wusste Herr Paligan-Eslam von dem Seitenzugang?“ fragte Thesia.

„Vermutlich. Er kennt das Haus seit Jahren.“

„Haben Sie gestern vor Ihrer gemeinsamen Aussage darüber gesprochen?“

„Wir haben nicht über Türen gesprochen, falls das Ihre neue Hauptfrage sein soll.“

„Aber Sie haben über den Morgen gesprochen.“

„Selbstverständlich.“

„Gemeinsam.“

„In einem Haus mit Mord ist gemeinsames Erinnern kaum ein Skandal.“

„Gemeinsames Erinnern nicht. Gemeinsames Glätten manchmal schon.“

Selinde lehnte sich nun zum ersten Mal zurück. Nicht weit. Nur genug, dass aus Haltung Distanz wurde. „Sie wollen aus einer Dienerklappe eine Intrige machen.“

„Nein“, sagte Thesia. „Ich will aus Ihrer Aussage herausarbeiten, warum eine Dienerklappe in ihr nicht vorkam, obwohl sie dem behaupteten Rahmen sichtbar schadet.“

Wieder Stille. Diesmal länger. Selinde senkte den Blick nicht. Aber sie antwortete mit einer Kühle, die gestern noch nicht nötig gewesen war. „Dann notieren Sie: Ich hielt sie nicht für erheblich. Ich tue es noch immer nicht. Mein Vetter war im Oratorium. Ich war dort. Herr Paligan-Eslam war dort. Ein schmaler Wartungszugang ändert nichts an dem, was ich sah.“

„Er ändert etwas an dem, was Sie ausschließen konnten.“

„Nicht aus meiner Sicht.“

„Dann beschreiben Sie mir genau, wo Sie saßen.“

Das tat sie. Linke Bankseite, näher zum Fenster. Jeron zunächst am Rand der Gegenbank, später stehend in Schreinrichtung. Corvin nahe der Tür. Es war eine saubere Anordnung. Vielleicht zu sauber. Als Thesia sie zweimal leicht versetzte und nach Blickachsen fragte, musste Selinde zum ersten Mal korrigieren. Nicht Jeron zuerst am Rand der Bank, sondern an der Stirnseite. Nicht Corvin direkt an der Tür, sondern etwas eingerückt. Kleinste Verschiebungen. Nichts, was für sich allein eine Lüge schrie. Aber genug, um aus ihrer glatten ersten Fassung einen Raum zu machen, in dem Menschen sich eben doch bewegten.

Als Selinde schließlich hinausgeführt wurde, blieb ein Geruch von kaltem Parfüm und angestrenzter Beherrschung zurück. Hasko trat vom Wandplatz an den Tisch. „Sie weiß von der Tür“, sagte er.

„Ja.“

„Und sie hasst, dass die Tür jetzt weiß, dass wir von ihr wissen.“

Thesia blätterte die Notizen durch. „Noch trägt sie den Satz: nicht erheblich.“

„Nicht lange, wenn Corvin schlechter lügt.“

Er tat es nicht schlecht. Aber anders.

Als Herr Corvin Paligan-Eslam eintrat, brachte er mehr Selbstverständlichkeit mit als Selinde und weniger Kontrolle über deren Ränder. Er war geschniegelt, ja, doch nicht mit derselben stillen Disziplin. Bei Männern seiner Art saß Rang tiefer in der Stimme und lockerer im Körper, gerade deshalb verriet er sich leichter, wenn der Rahmen verrutschte. Er nahm Platz, stützte eine Hand auf den Stockknauf und sah sich im Vernehmungsraum um, als wolle er das Niveau der Umstände taxieren.

„Ich hoffe“, sagte er, „wir verkürzen das heute. Gestern war ich bereits deutlich genug.“

„Das wird sich zeigen“, sagte Thesia.

Sie führte ihn durch dieselben Anfangsfragen. Morgen. Oratorium. Jeron. Glockenschlag. Viertelstunde. Auch er bestätigte alles. Nicht Wort für Wort, aber in derselben Architektur. Als sie ihn bat, den Raum zu beschreiben, kam die Antwort schneller als bei Selinde.

„Klein, ordentlich, keine Geheimnisse“, sagte er.

„Keine Geheimnisse?“ fragte Hasko.

Corvin verzog den Mund. „Sie wissen, was ich meine.“

„Ich weiß selten, was Leute meinen, wenn sie zu schnell sagen, dass nirgends Geheimnisse sind“, sagte Thesia.

„Dann formuliere ich es anders: ein schlichter Andachtsraum mit Haupteingang vom Ostgang.“

„Nur mit diesem?“

Da geschah etwas, das bei Selinde nicht geschehen war. Corvin antwortete zu rasch. „Ja.“

Nicht einmal ein ganzer Herzschlag später korrigierte er sich. „Soweit man ihn gewöhnlich nutzt.“

Hasko sah zu Boden, vermutlich, damit man sein Gesicht nicht las.

„Gewöhnlich“, wiederholte Thesia. „Ungewöhnlich gibt es also mehr?“

„Einen Wartungszugang. Belanglos.“

„Belanglos genug, um ihn zuerst zu vergessen und dann doch zu erinnern.“

„Ich vergaß ihn nicht. Ich hielt ihn für...“ Er suchte nach einem Wort, fand keins, das nicht schon nach Schaden klang, und entschied sich für das schlechteste. „Randständig.“

„Für einen Weg, der in den Nebenlauf des Hauses führt, ist das ein interessantes Wort.“

Corvin schwieg. Dann zog er den Stockknauf ein Stück zu sich. Nicht Abwehr. Zeitgewinn.

„Wussten Sie gestern, dass dieser Zugang die Aussage über geschlossene Anwesenheit Ihres Gastgebers schwächt?“ fragte Thesia.

„Ich habe nie von geschlossener Anwesenheit gesprochen.“

„Sie haben gesagt, niemand habe das Oratorium verlassen, bevor Unruhe im Haus entstand.“

„Nach meinem Eindruck.“

„Und worauf stützte sich dieser Eindruck?“

„Auf meine Anwesenheit.“

„Nicht auf Sicht zur Seitenklappe?“

„Ich habe die Seitenklappe nicht beobachtet.“

„Also war Ihre Aussage enger, als Ihre Beobachtung trug.“

„Nein. Meine Aussage war der ehrliche Rahmen dessen, was ich vernünftigerweise annehmen konnte.“

„Annehmen“, sagte Hasko leise. „Jetzt sind wir endlich beim richtigen Wort.“

Corvin warf ihm einen Blick zu, der in besseren Räumen vielleicht als Tadel gegolten hätte. Hier wirkte er bloß spät. „Wenn Sie eine Gesellschaftsunterredung im Oratorium nach dem Maß eines Wachprotokolls bewerten wollen, werden Sie überall Lücken finden.“

„Nicht überall“, sagte Thesia. „Nur an den Stellen, die jemand gestern für zu randständig hielt, um sie zu erwähnen.“

Sie fragte ihn nach Sitzordnung, Blickrichtung, Jerons Bewegungen. Corvin bestätigte zunächst, Jeron habe die meiste Zeit gegessen. Dann, nach einer Nachfrage, räumte er ein, der junge Mann sei zweimal aufgestanden. Einmal „kurz ans Schreimbild“, einmal „zum Fenster oder in dessen Nähe“. Bei Selinde war daraus nur ein unbestimmtes Aufstehen geworden. Nun gab es schon zwei Bewegungen. Nicht hinaus, gewiss nicht. Aber weg von jener stillen Standbildfassung, die das Haus am Vortag so sorgfältig aufgerichtet hatte.

„Stand Jeron irgendwann so, dass Sie gleichzeitig ihn und die Seitenwand nicht im Blick hatten?“ fragte Thesia.

„Möglich“, sagte Corvin. Dann sofort: „Aber nicht in erheblicher Weise.“

„Wer entscheidet hier über Erheblichkeit?“

„Die Vernunft, dachte ich.“

„Heute vielleicht lieber das Protokoll.“

Als auch Corvin hinausgeführt war, blieb der Raum einen Moment still. Von draußen drang der ferne Laut eines Karrens

durch den Hof, dann wieder nichts. Hasko trat ans Fenster und sah hinunter auf den grauen Stein. „Selinde sagt: Zugang bekannt, aber unerheblich. Corvin sagt erst: nur Haupteingang, dann: Wartungszugang, randständig. Beide verschieben die Relevanz, nicht die Kenntnis.“

Thesia nickte. „Und beide machen aus Wahrnehmung im Nachhinein Annahme, sobald die Tür im Raum steht.“

„Das ist der erste saubere Schaden.“

Sie sah auf die beiden Vernehmungsblätter. Noch war niemand zusammengebrochen. Niemand hatte Jeron geopfert. Niemand hatte offen gelogen, wenn man Lüge nur an der großen Kante maß. Aber die Standesfassung hatte etwas verloren, das sie am Tag zuvor noch geschützt hatte: den Anspruch, aus sich selbst vollständig zu sein.

Thesia zog die freie Zeile nach unten und schrieb in ruhiger, kleiner Hand: Kenntnis des Nebenwegs beidseits bestätigt. Relevanz nachträglich verengt. Beobachtungsaussagen stützen geschlossene Anwesenheit nicht mehr selbständig.

Hasko las mit und nickte. „Leomar wird das gefallen. Auf seine unerquicklichste Weise.“

„Ja“, sagte sie.

„Und Jeron?“

Thesia legte die Feder ab. „Jeron hat jetzt ein Alibi, das nur noch als Standesrahmen lebt. Nicht mehr als Raamtatsache.“

Das war noch kein Sturz. Aber in der Cammer mussten Dinge selten gleich stürzen, um ernsthaft beschädigt zu sein. Es genügte oft, wenn ein schöner Satz aufhörte, allein stehen zu können.

Heute hatte eine Tür genau das getan.

Sie hatte aus Gewissheit Auswahl gemacht.

Und Auswahl war in einem Mordfall fast immer der Beginn von Verantwortung.

Jeron von Aerleth erschien nicht wie ein Mann, der mit einem zusammengebrochenen Alibi rechnen musste. Er erschien wie einer, dem man sein Alibi zu lange abgenommen hatte und der erst jetzt zu begreifen begann, dass Schutz und Beobachtung in der Cammer oft dieselbe Gestalt trugen. Als ihn der Cammerdiener in den Vernehmungsraum führte, trug er ein dunkles Übergewand von guter, aber nicht neuer Qualität, das Haar zu sorgfältig zurückgebunden für eine wirklich unruhige Nacht, und den Ausdruck jener jungen Männer aus besseren Häusern, die früh gelernt hatten, sich in Schwierigkeiten nicht als Handelnde, sondern als Umstände zu betrachten.

Er war jünger, als sein Name im Raum wirkte. Nicht weich, aber noch nicht in jene Festigkeit eingewachsen, die aus Stand und Gewöhnung irgendwann einen zweiten Knochen machte. Die Müdigkeit in seinem Gesicht war echt. Ebenso echt war die Anstrengung, sie nicht amtlich werden zu lassen.

„Inspectrix“, sagte er knapp. „Cammergehilfe.“

„Jeron von Aerleth“, sagte Thesia. „Nehmt Platz.“

Er setzte sich nicht sofort. Sein Blick glitt über Tisch, Wasserbecher, Feder, Haskos Stellung an der Wand, das schmale Fenster zum Hof. Er prüfte den Raum wie jemand, der zwar keine

Furcht vor Gefängnis hatte, aber sehr wohl vor Protokoll. Erst dann nahm er den Stuhl.

Die linke Hand blieb am ersten Moment im Ärmel verborgen.

Thesia bemerkte es, ohne hinzusehen. Hasko ebenfalls; man sah es daran, dass er absichtlich nicht hinsah.

„Ihr wisst, weshalb Ihr hier seid“, sagte sie.

Jeron zog den Mund kaum merklich an. „Weil in diesem Haus seit gestern jede Stunde eine andere Wahrheit zu brauchen scheint.“

„Nein. Weil seit gestern dieselbe Wahrheit zu viele schöne Formen getragen hat.“

Er antwortete darauf nicht. Klug genug. Oder zu müde, um schon an der Schwelle zu fechten.

Thesia schlug das Blatt auf. Kein Titel. Noch nicht. „Gestern wurde Eure Anwesenheit zur fraglichen Zeit von Dame Selinde di Aerleth und Herrn Corvin Paligan-Eslam im Morgenoratorium des Ostflügels bestätigt. Diese Aussagen liegen nun in getrennter Nachvernehmung vor. Bevor wir daraus etwas machen, hören wir Euch selbst. Wo wart Ihr kurz vor dem ersten Schlag der zweiten Stunde?“

„Im Oratorium.“

„Durchgehend?“

„Soweit ich es erinnere: ja.“

Hasko stieß sich ganz leicht von der Wand ab, nur genug, dass der Holzabsatz seiner Sohle einmal trocken über den Stein strich. Jeron blickte hin, sofort wieder zurück. Das war nicht Nervosität über einen Mann. Das war Aufmerksamkeit für Geräusch.

„Soweit Ihr es erinnert“, wiederholte Thesia. „Nicht: gewiss.“

„Ich habe nicht auf Stunden und Schwellen geachtet. Jemand in meinem Haus war tot. Oder wurde es. Vielleicht halten Sie das für einen geeigneten Morgen, um Bewegungen sorgfältig zu zählen.“

„Nein“, sagte Thesia. „Aber ich halte ihn für einen geeigneten Morgen, um nachträglich nicht so zu tun, als habe man sie nicht nötig.“

Jeron lehnte sich ein wenig zurück. Nicht trotzig. Eher um Distanz zur Tischkante zu gewinnen. „Dann fragen Sie konkret.“

„Gern. Wusstet Ihr, dass das Oratorium einen Seitenzugang in die Wartungsgasse und von dort zur Hintertreppe des Nordbereichs hat?“

Da war er. Nicht der große Zusammenstoß. Nur dieser eine Augenblick, in dem jemand den Satz hört und im selben Takt merkt, dass der Raum sich geändert hat. Jeron antwortete nicht zu schnell. Das sprach für ihn. Nur leider auch gegen ihn.

„Ja“, sagte er schließlich. „Ich wusste, dass es dort einen alten Dienstzugang gibt.“

„Nutzt Ihr ihn?“

„Ich bin kein Lampenknecht.“

„Das war nicht die Frage.“

Er hob jetzt erstmals die linke Hand aus dem Ärmel, um das Wasser zu nehmen. Über den Fingerknöcheln lief eine schmale helle Binde, nicht groß, aber sauber angelegt. Frischer als gut war. Er bemerkte, dass Thesia sie gesehen hatte, und trank dennoch.

Das sprach wiederum für ihn. Oder dafür, dass er begriffen hatte, wie unerquicklich ein Verbergen geworden wäre.

„Gelegentlich“, sagte er dann. „Wenn man in einem Haus aufgewachsen ist, kennt man seine unnützen Wege. Das heißt nicht, dass man sie bei jeder Frömmigkeitsübung benutzt.“

„Habt Ihr ihn an jenem Morgen benutzt?“

„Nein.“

„Sicher?“

„Ja.“

Das kam zu glatt. Nicht geübt glatt wie bei Selinde. Eher aus dem alten Reflex eines Mannes, der gelernt hatte, dass bei Rangfragen eine klare Verneinung oft schon als Haltung zählt.

Thesia ließ die Stille arbeiten. „Dame Selinde und Herr Paligan-Eslam wussten ebenfalls von dem Zugang. Beide hielten ihn gestern für unerheblich. Heute ist er es nicht mehr. Also frage ich noch einmal: Habt Ihr das Oratorium in diesem Zeitfenster verlassen?“

„Nein.“

„Über keinen Ausgang?“

„Nein.“

Hasko sagte in einem Ton, der fast gedankenlos klang: „Interessant.“

Jeron sah diesmal direkt zu ihm. „Was genau?“

„Dass Leute mit sicherem Nein selten vorhersagen, sie erinnerten es nur soweit.“

„Und Leute mit wenig Rang sagen oft viel, weil sie den Nachhall genießen.“

Hasko lächelte nicht. „Der Nachhall des Hauses ist lauter als meiner. Genau das ist ja das Problem.“

Thesia unterbrach, bevor Jeron darauf anspringen konnte. „Was ist mit Eurer Hand geschehen?“

Der Blick, den er ihr nun gab, war zum ersten Mal nicht bloß defensiv. Er war müde. Echt müde. Vielleicht, weil diese Frage niedriger und unangenehmer lag als die nach Wegen. „Am Abend zuvor am Schreinlicht“, sagte er. „Ich habe den Rand des Glasbeckens zu spät gegriffen.“

„Im Oratorium?“

„Nein. In meinem Zimmer.“

„Wer hat verbunden?“

„Eine Dienerin.“

„Name?“

Er zögerte. Wieder nicht lang. Aber lang genug, um zu zeigen, dass Stand selbst bei kleinen Wahrheiten immer erst abwog, wie viel Dienerschaft man der Cammer ausliefern wollte. „Melia.“

Das war brauchbar. Nicht als Schuld, sondern als Haltepunkt.

„Wann?“

„Spät. Vor dem Schlafen.“

„Hat die Binde sich seitdem geändert?“

„Natürlich. Ich lebe nicht in einem Gemälde.“

Hasko ließ den Satz vorbeiziehen, als wäre er zu wenig Substanz für seinen Blick. „War sie morgens trocken?“ fragte er stattdessen.

Jeron runzelte die Stirn. „Was?“

„Die Binde.“

„Ja.“

„Sicher?“

„Was ist das für eine Frage?“

„Eine über Stoff an einem Morgen, an dem unerfreulich viel Stoff in falschen Korridoren vorkam.“

Jeron setzte den Becher ab. Nicht hart. Aber nicht mehr sorgfältig. Ein kleiner Wasserrest schwappte gegen den Rand. „Wenn Sie mir etwas unterstellen wollen, tun Sie es wenigstens in einer Sprache, die keine Rätsel nötig hat.“

„Ich unterstelle Euch noch nichts“, sagte Thesia. „Ich prüfe nur, wie viele einfache Dinge in Eurer Umgebung plötzlich zu unwichtigen Dingen erklärt werden, sobald sie Wege, Stoff oder Zeit betreffen.“

Er schwieg. Draußen im Hof rief jemand nach einem Schreiber. Der Laut drang gedämpft herein, flach und fern, und verschwand wieder im Gemäuer. Im Vernehmungsraum blieb nur das Kratzen von Thesias Feder.

„Warum wart Ihr im Oratorium?“ fragte sie.

„Dame Selinde sagte das bereits.“

„Ich frage Euch.“

„Familienangelegenheit.“

„Welche?“

Er sah sie lange an. Nicht mit Hass. Eher mit jenem erschöpften Widerstand, der entsteht, wenn jemand merkt, dass die schützenden Worte anderer nun gegen ihn selbst dünn werden. „Ich stand unter Beobachtung“, sagte er schließlich. „Genügt Ihnen das?“

„Weshalb?“

„Weil man in meinem Haus neuerdings aus Unruhe gern gleich eine Gefahr macht.“

„Unruhe worüber?“

Er lachte einmal, leise und ganz ohne Freude. „Wenn Dame Selinde und Herr Paligan-Eslam ihre Würde behalten dürfen, darf ich vielleicht wenigstens meine Scham behalten.“

Thesia sagte nichts darauf. Scham war in solchen Häusern oft nicht Ausflucht, sondern Material. Man konnte sie nicht immer brechen, ohne zugleich die Form des ganzen Konflikts zu verlieren.

„Seid Ihr am Morgen allein gewesen, bevor Ihr ins Oratorium geht?“ fragte sie.

„Ein paar Minuten.“

„Wo?“

„Im Ostgang. Dann im Oratorium.“

„Niemand sonst?“

„Nicht, dass ich erinnert hätte.“

„Wieder erinnert.“

„Ja“, sagte er schärfer als zuvor. „Weil Sie aus jeder ungenauen Minute ein Gerüst bauen, auf dem später jemand hängen soll.“

„Vielleicht hängt später nur jemand an der Wahrheit, dass in diesem Haus zu viele Menschen mehr ausschließen wollten, als sie beobachten konnten.“

Jeron beugte sich vor. Nur wenig. Aber nun war Leben in ihm, nicht bloß Müdigkeit. „Dann schreiben Sie das doch. Schreiben Sie, dass alle hier nur noch ausschließen, weil das Haus vor lauter Stand nicht mehr weiß, wie ein gewöhnlicher Morgen klingt. Schreiben Sie, dass Selinde auf Haltung vertraut, Corvin auf Rang und Darian darauf, dass Diener schneller Angst bekommen als Adelige. Schreiben Sie das alles. Aber schreiben Sie nicht, ich hätte meinen Cousin ermordet, bloß weil ein Seitengang existiert.“

Der Satz fiel schwerer in den Raum als alles zuvor.

Nicht wegen des Wortes ermordet. Sondern wegen des Cousins.

Bislang hatte niemand in dieser Runde die Familiennähe so unmittelbar ausgesprochen.

Thesia hob den Blick. „Ich habe Euren Cousin nicht erwähnt.“

Jeron schloss für einen Moment die Augen. Nur einen Moment. Zu spät gemerkt. „Dann tue ich es jetzt.“

„Weshalb?“

„Weil alle anderen seit gestern so tun, als sei schon eine Art Kreis um mich gezogen, aber keiner höflich genug, den Namen darin laut zu sagen.“

Hasko hatte sich von der Wand gelöst, ohne dass Jeron es bemerkt hatte. Nun stand er halb im Seitenlicht. „Ihr klingt nicht überrascht.“

„Wovon? Dass man mich ansieht? In einem Haus, in dem jeder zweite Streit zwischen Verwandten endet und jeder erste unter Teppichen beginnt?“ Er fuhr sich mit der rechten Hand übers Gesicht. „Ich bin naheliegend. Ich verstehe das schon. Ich bin nur nicht dumm genug, das mit Schuld zu verwechseln.“

„Dann helft uns, es ebenfalls nicht zu tun“, sagte Thesia. „Wenn Ihr den Zugang kanntet, weshalb wurde er gestern von denen, die Euch stützten, als unerheblich behandelt?“

Jeron schwieg lange genug, dass das Schweigen nicht mehr als Trotz, sondern als Entscheidung wirkte. Als er sprach, war seine Stimme flacher. „Weil in diesem Haus alles, was wie ein Dienstweg aussieht, für Leute meines Standes automatisch als unwürdig gilt. Wenn Selinde einen Rahmen baut, baut sie ihn aus sichtbaren Dingen. Nicht aus Klappen und Treppen. Corvin genauso. Vielleicht wollten sie mich schützen. Vielleicht nur den Morgen anständig halten. Das ist bei uns oft nicht dasselbe.“

Das war kein Zusammenbruch. Kein Geständnis. Aber es war das erste Mal, dass einer aus dem inneren Kreis die Standesfassung nicht nur verteidigte, sondern als Form erkannte.

Thesia notierte langsam. Zeuge benennt Schutzraum durch sichtbaren Standesraum. Dienstwege als bewusst ausgeschlossene Möglichkeitsräume.

„Seid Ihr sicher, den Zugang nicht benutzt zu haben?“ fragte sie ein letztes Mal.

Jeron sah auf seine bandagierte Hand. Dann wieder hoch. „Ja“, sagte er.

Und diesmal war das Nein nicht glatter. Nur schwerer.

Das machte es nicht glaubwürdiger. Aber menschlicher.

Als der Cammerdiener ihn hinausführte, blieb die Kälte des Raums einen Augenblick an der offenen Tür hängen. Hasko wartete, bis die Schritte im Gang verklungen waren. Dann sagte er: „Er lügt anders als die anderen.“

„Ja“, sagte Thesia.

„Nicht geschniegelt. Eher, als müsste er zwischen Scham und Schutz wählen und nehme jedes Mal das Falsche zuerst.“

Thesia sah auf das Blatt. Die Binde an der Hand. Der bekannte Zugang. Das zu schnelle erste Nein. Vor allem aber jener eine Satz: Vielleicht wollten sie mich schützen. Vielleicht nur den Morgen anständig halten. Das war noch immer keine Belastung auf Tat. Aber es zog die Standesdecke selbst in die Akte.

„Er hat uns keinen Weg geschenkt“, sagte sie.

„Nein.“ Hasko trat ans Fenster. „Aber er hat bestätigt, dass im Haus sichtbar und wahr nicht dieselbe Ordnung haben.“

Thesia legte die Feder beiseite. Noch war niemand gefallen. Kein Alibi ganz, kein Name abschließend, kein Zauber offen. Und doch war der Fall wieder enger geworden. Nicht, weil Jeron gebrochen wäre. Sondern weil er zum ersten Mal ausgesprochen hatte, was seit dem Tor des Hauses überall zwischen den Sätzen stand.

Dass Schutz in diesem Haus nicht bedeutete, bei der Wahrheit zu bleiben.

Sondern bei dem, was von ihr gesellschaftsfähig aussah.

Als Thesia und Hasko Leomars Verfügungszimmer erneut betraten, war es später Vormittag geworden, doch der Raum sah aus, als wäre hier weder Morgen noch Mittag je recht eingezogen. Das Licht vom schmalen Innenhoffenster fiel fahl auf Tischkante, Siegelsachen und die geöffnete Nebenakte, ohne etwas wärmer oder lebendiger zu machen. In diesen kleinen Amtsräumen hatte Tageszeit wenig Macht. Nur Reihenfolge zählte. Und heute hatte die Reihenfolge begonnen, dem Haus wehzutun.

Leomar stand nicht am Tisch, sondern am Wandbrett, wo die kleineren Siegel und Randverfügungen hingen. Er hatte die Hände hinter dem Rücken gefaltet und sah auf nichts Bestimmtes, wie Menschen es taten, die gerade versuchten, drei Folgen gegeneinander zu rechnen, bevor eine von ihnen zur Handlung werden durfte. Als sie eintraten, drehte er sich sofort um. Nicht ungeduldig. Nur bereit.

„Nun?“ fragte er.

Thesia legte Jerons Vernehmungsblatt auf den Tisch. „Er kennt den Zugang. Hat ihn nach eigener Aussage an diesem Morgen nicht benutzt. Aber er bestätigt etwas Wichtigeres als ein bloßes Nein: dass im Haus sichtbare Räume als wahre Räume behandelt werden, während Dienstwege bewusst aus der Standesfassung fallen.“

Leomar zog das Blatt heran und las schneller, als jemand von außen es je für gründlich gehalten hätte. Bei ihm war Schnelligkeit kein Gegensatz zur Genauigkeit. Nur deren stillere Form. Als er an die Zeile kam, in der Jeron von Schutz und gesellschaftsfähiger Form gesprochen hatte, hob sich seine Braue kaum sichtbar.

„Er sagt das offen?“

„Nicht als Anklage“, sagte Hasko. „Eher als jemand, der zu spät merkt, dass die Familie ihm eine Bühne gebaut hat und nun erwartet, dass er auf ihr stillsteht.“

Leomar legte das Blatt wieder hin. „Das hilft uns mehr, als wenn er den Zugang gleich zugegeben hätte.“

„Mehr?“ fragte Thesia.

„Ja. Ein direktes Eingeständnis hätte das Haus sofort auf den Plan gerufen: Schock, Verwirrung, missverstandene Wege, junger Mann unter Druck. So aber haben wir etwas Besseres. Wir haben die Standeslogik als Eigenmaterial des Falles. Nicht mehr nur als Widerstand darum herum.“

Das war unerquicklich präzise. Eben darum stimmte es.

Thesia trat an den Tisch. Zwischen Ivos Kurzprotokoll, Livanas Zettel, den Bauplanabschriften und den getrennten Vernehmungen lag die Sache jetzt anders als noch am Morgen davor. Nicht klar. Aber nicht mehr höflich. „Selinde und Corvin haben den Zugang gekannt und ihn in der ersten Fassung als unerheblich behandelt. Jeron bestätigt, dass genau solche Wege im Haus als unwürdig gelten und deshalb aus sichtbaren Erzählungen herausfallen. Das heißt: Das Alibi lebt jetzt nicht mehr einmal mehr aus Irrtum. Es lebt aus Auswahl.“

Leomar nickte diesmal tatsächlich. Einmal. Kurz. Das genügte. „Ja. Und Auswahl ist vernehmungsfest gefährlicher als bloße Ungenauigkeit.“

Hasko zog den zweiten Stuhl heran, setzte sich diesmal aber nicht. Er stellte nur das Knie gegen die Lehne. „Dann gehen wir auf Darian.“

Leomar sah ihn an. „Weshalb?“

„Weil jeder Satz, der bisher geschniegelt war, irgendwo durch seine Hände ging. Er rahmt, verteilt, bremst, lässt laufen, lässt verschwinden. Selinde schützt Stand. Corvin schützt Form. Jeron schützt sich selbst gegen Scham. Aber Darian schützt die Erzählung als Betrieb.“

„Und gerade deshalb“, sagte Leomar, „geht ihr noch nicht auf ihn. Verwalter brechen selten dort, wo man sie frontal stellt. Sie brechen an Funktionsfehlern. Wenn ich Darian jetzt ziehe, wird er aus jeder Unschärfe des Hauses eine Würdepflicht machen und aus jedem Dienersatz ein Missverständnis. Nein. Zuerst brauchen wir den tatsächlichen Ablauf enger.“

Thesia verschränkte die Arme. „Also wieder Wege.“

„Nicht nur Wege.“ Leomar schlug mit dem Finger an drei Stellen der Nebenakte auf. „Hand. Stoff. Übergabe.“

Sie verstand es im selben Moment. Die helle Binde an Jerons linker Hand. Ivos Beobachtung eines hellen Stoffes oder einer Umwicklung an der linken Hand des feinen Ärmels auf der Hintertreppe. Die Feuchtspur. Das Tuch im Seitengang. Bislang hatte das alles nur nebeneinandergestanden. Jetzt begann es, Form zu verlangen.

„Ihr wollt Melia“, sagte sie.

„Ja. Und jede andere Dienerin, die gestern an Kleidung, Verbänden oder Morgenwäsche des inneren Kreises war. Extern, soweit möglich. Nicht als offene Großvernehmung, sondern als Dienstabklärung. Wer hat wann eine Binde gelegt, erneuert, gewechselt? Welcher Stoff? Welche Breite? Trocken oder feucht? Mit Öl? Mit Wasser? Wenn Ivo nur einen hellen Zug an der linken

Hand gesehen hat, dann ist das noch kein Name. Aber in Verbindung mit Jerons Hand ist es nicht länger nur Kulisse.“

Hasko nickte langsam. „Und wenn die Binde am Morgen neu war?“

„Dann fragt ihr, weshalb. Und wodurch.“

Thesia sah wieder auf Jerons Blatt. Er hatte gesagt: am Abend zuvor am Schreinlicht verbrannt, von Melia verbunden, seither geändert. Nichts daran war unmöglich. Gerade das machte es brauchbar. Gute Lügen starben selten an Unmöglichkeit. Eher daran, dass zu viele kleine Dinge sie tragen mussten.

„Es gibt noch mehr“, sagte sie. „Wenn Jeron den Zugang kannte, und wenn sein Nein dennoch stehen bleiben soll, müssen wir wissen, ob jemand anders mit feinem Ärmel und linker Umwicklung denselben Weg nutzen konnte. Sonst zieht uns das Haus sofort in den zu naheliegenden Namen.“

Leomar deutete mit einem knappen Fingerzeig auf sie. „Genau. Der Fall beginnt gerade erst, euch mit seiner Naheliegigkeit zu locken. Widersteht dem. Jeron bleibt relevant, aber nicht exklusiv. Wir arbeiten nicht auf den plausibelsten jungen Mann zu, sondern auf den Ablauf, der aus Material, Weg und Auswahl entsteht.“

„Das klingt unerquicklich tugendhaft“, sagte Hasko.

„Das ist es auch. Leider.“

Ein kurzes Schweigen. Draußen im Flur ging jemand vorbei, die Schritte erst zügig, dann langsamer, als der Laufende bemerkte, an welcher Tür er vorüberkam. In der Cammer hatte selbst Bewegung Ranggedächtnis.

Leomar zog ein frisches Beiblatt heran und schrieb drei neue Arbeitslinien darunter: Binden/Verbände. Feuchte Textilien. Frühe Dienerbewegungen innerer Kreis. Dann schob er die Feder an Thesia weiter. „Ihr nehmt Melia zuerst. Danach die Wäscheaufsicht. Danach, falls nötig, Frühdienst im Ost- und Nordgang. Haltet die Fragen klein. Keine großen Zusammenfassungen. Wenn Leute in Häusern dieser Art lügen, dann selten auf den ersten Satz. Sie lügen in der Sortierung.“

„Und Darian?“ fragte Hasko noch einmal.

„Kommt später. Wenn ich ihm nicht mehr nur sagen kann, dass sein Haus unvollständig erinnerte, sondern dass seine Ordnung an mehreren kleinen Stellen unnatürlich gleichgezogen wurde.“

„Ihr wollt ihm also nachweisen, dass er nicht nur verwaltet, sondern gelenkt hat.“

„Ja. Sonst ist er bloß ein höflicher Mann mit schlechtem Instinkt. Das reicht mir nicht.“

Thesia schrieb bereits mit. Melia – Uhrzeit der Erstversorgung. Material der Binde. Wechsel am Morgen? Feuchtigkeit? Andere Verbände im Haus? Wäscheaufsicht – fehlende Tücher? ausgetauschte Leinen? ungewöhnlich nasse Stücke? Frühdienst – wer sah Jeron vor Oratorium? wer sah andere Angehörige mit Handbindung oder feuchten Ärmeln? Je weiter sie schrieb, desto klarer wurde der nächste Abschnitt des Falls: kein Schlag auf die große Tür, sondern Griff an Stoffkanten.

„Und Livana?“ fragte sie.

„Bleibt still“, sagte Leomar. „Ihr Befund ist jetzt gut genug, um eure Suchrichtung zu legitimieren. Aber noch nicht gut genug, um jemanden damit zu schlagen. Ich will nicht, dass die Hausseite

plötzlich das Wort Magie hört und daraufhin jede Dienerin nur noch mit gesenktem Kopf und gekämmter Angst erscheint.“

„Das heißt, wir tun weiterhin so, als sei der Staub nur unerquicklich.“

„Nein“, sagte Leomar. „Wir tun so, als ginge es um Wirklichkeit, nicht um Namen dafür.“

Das war beinahe freundlich. Oder zumindest weniger hart, als seine Sätze oft klangen. Vielleicht, weil der Fall jetzt an einem Punkt war, an dem selbst er begriff, dass zu viel Form die Sache ebenso entstellen konnte wie zu wenig.

Hasko sah auf Jerons Vernehmung und tippte mit dem Fingerrücken gegen die Zeile mit der Binde. „Er hat uns die Hand beinahe hingehalten.“

„Ja“, sagte Thesia. „Aber nicht als Geschenk. Eher als jemand, der hoffte, dass eine kleine Wahrheit eine größere fernhält.“

„Und?“

„Vielleicht tut sie das nicht mehr.“

Leomar nahm die Nebenakte, ordnete die Blätter neu und legte Jerons Vernehmung nicht obenauf, sondern zwischen Selinde und Corvin. Ein stiller Amtsentscheid. Nicht Mittelpunkt. Nicht Rand. Teil des Musters. „Noch etwas“, sagte er. „Wenn Melia die Hand am Vorabend verbunden hat, will ich wissen, warum niemand diese Binde in den ersten Zeugenaussagen für erwähnenswert hielt. In einem Haus, das sonst selbst nasse Sohlen zu Dienstversehen erklärt, ist sichtbarer Verband an einem jungen Mann des inneren Kreises kein kleines Bilddetail. Es ist Erzählmateriel. Dass es nicht auftauchte, heißt entweder, es galt als selbstverständlich oder es war unerwünscht.“

„Unerwünscht von wem?“

„Genau das findet ihr heraus.“

Thesia steckte die neuen Blätter ein. „Dann gehen wir zurück ins Haus.“

„Ja“, sagte Leomar. „Aber nicht über den Vorderflügel. Ich will keine zweite Szene mit Standeszeugen, bevor ihr Stoff in der Hand habt.“

Hasko nickte. „Dienstwege also.“

„Wo sonst“, sagte Leomar, „soll in diesem Fall etwas ehrlich sein?“

Sie standen bereits an der Tür, als er sie noch einmal zurückhielt. Nicht mit Stimme. Mit einem Blick auf Ivos Protokoll. „Und schützt den Jungen weiter. Wenn sich die Sache nun auf Binde, Hand und Hintertreppe verengt, wird aus seiner kleinen Beobachtung langsam etwas, das jemandem im Haus nicht mehr bloß lästig, sondern gefährlich erscheint.“

„Ich weiß“, sagte Thesia.

„Nein“, sagte Leomar. „Ihr wisst es. Tragt es diesmal auch.“

Das traf. Nicht weil er laut wurde. Weil Rinnas Satz von vor zwei Abenden im selben Augenblick wieder da war. Wissen und tragen sind nicht dasselbe. Thesia sagte nichts darauf. Sie musste es nicht.

Als sie das Verfügungszimmer verließen, lag auf dem Flur das matte Licht eines späten Vormittags, in dem die Cammer aussah wie immer: Schreiber, Läufer, Tinte, Fristen, kleine Gereiztheiten. Nichts daran verriet, dass ein Fall sich gerade von Raumfragen zu Stofffragen verschoben hatte und damit womöglich näher an

einen Körper rückte. Vielleicht war das das Beunruhigendste an guter Ermittlungsarbeit. Von außen sah sie fast immer kleiner aus, als sie war.

Erst an der Treppe sagte Hasko: „Also keine große Konfrontation. Nur Verbände, Tücher und Wäsche.“

„Ja“, sagte Thesia.

„Die Welt der Reichen endet erstaunlich oft an Leinen.“

„Nein“, sagte sie. „Sie fängt dort nur ungern an.“

Sie gingen hinab, zurück in jene Zone des Falls, in der niemand Eindruck machen wollte und genau deshalb die Wahrheit häufiger an Dingen hängenblieb, die man aus guten Zimmern gewöhnlich nicht lange betrachtete. Ein Verband. Ein nasses Tuch. Eine Dienerin, die zu oft schweigt, um noch zufällig still zu sein.

Noch war daraus kein Täter gebaut.

Aber der Fall hatte nun zum ersten Mal eine Stelle erreicht, an der Schutz nicht mehr nur sprachlich war.

Sondern gewickelt.

Der Hintereingang des Hauses roch am frühen Nachmittag nach nasser Wolle, Spülwasser und dem säuerlichen Rest eines Vormittags, der für Dienstleute nie sauber endete. Hier war kein Raum für Standesfassungen. Nur für Arbeit, die weiterlief, selbst wenn oben ein Mord bereits begonnen hatte, sich in Akten zu verwandeln. Die Steine im Durchgang waren dunkler als im

Vorderhaus, glattgetreten von Jahren aus Holz, Wasser, Körben und eiligen Schritten. Über allem hing jene stumpfe Geschäftigkeit, die reiche Häuser so gern unsichtbar machten und von der sie doch vollständig lebten.

Thesia und Hasko wurden diesmal nicht durch den repräsentativen Flügel geführt. Leomars Verfügung hatte ihren eigenen Ton, und der klang im Hinterhaus anders. Weniger wie Bitte. Mehr wie Vermerk. Der Aufsichtsbediente vom Vormittag brachte sie bis zur Wäscheaufsicht und verschwand dann mit sichtlich ehrlicher Erleichterung. In Häusern dieser Art war es oft einfacher, einen Mord zu verwalten als zwei Fragen zu Leinen.

Der Wäschebereich lag in einem niedrigen Seitenbau zwischen Hof und innerem Dienstgang. Kein schöner Ort, aber ein ehrlicher. Feuchte Wärme schlug ihnen entgegen, zusammen mit dem Geruch von Lauge, heißem Stein und Stoff, der nicht mehr als Kleidung, sondern nur noch als Arbeit begriffen wurde. An Stangen hingen Tücher, Unterhemden, Servietten, Arbeitsleinen, und in den Bottichen am Boden lag Wasser, das den Vormittag schon hinter sich hatte. Frauen bewegten sich darin mit jener wortlosen Präzision, die entsteht, wenn jeder Handgriff täglich hundertmal getan werden muss und Fehler trotzdem sichtbar bleiben.

Die Aufsicht führte Rinna.

Sie war dieselbe Frau, die zwei Abende zuvor bei Ivo gestanden hatte, nur dass sie hier größer wirkte. Nicht an Körper. An Funktion. Zwischen Bottich, Tuchstapel und den Blicken der jüngeren Mägde war sie keine Begleiterin eines verängstigten Jungen, sondern der Teil des Hauses, der wusste, was wohin gehörte, wer wann etwas verschwinden ließ und welche Flecken sich auch mit gutem Willen nicht aus der Ordnung spülen ließen.

Als sie Thesia sah, verzog sich ihr Gesicht nicht. Es schloss sich nur um einen Zug fester. „Wieder da“, sagte sie.

„Wieder da“, sagte Thesia.

„Dann ist es ernster geworden.“

„Ja.“

Rinna nickte einmal, als bestätigte das bloß etwas, das sie seit gestern ohnehin gewusst hatte. „Wen braucht Ihr?“

„Melia zuerst. Dann Euch.“

„Schlechte Reihenfolge“, sagte Rinna. „Aber wohl absichtlich.“

„Ja.“

Melia kam aus dem Nebenraum mit hochgekrempelten Ärmeln und jener Art stiller Dienstmiene, die am Morgen noch Nüchternheit gewesen war und jetzt bereits nach Verteidigung roch. Ihr Haar war straffer gebunden als am Vortag, die Schürze frisch, als hätte jemand entschieden, dass Reinheit eine brauchbare Antwort auf Fragen sei. Als sie Thesia erkannte, glitt ihr Blick nur ganz kurz zu Rinna. Das reichte. In diesem Teil des Hauses bedeutete ein Blick oft mehr als ein Satz im Vorderflügel.

Thesia bat sie nicht, sich zu setzen. In Räumen wie diesem wirkte Sitzen schnell wie Verhör, und Verhör machte Dienstleute in Patrizierhäusern entweder stumm oder falsch gefällig. Sie blieb beim Arbeitstisch stehen, auf dem zusammengelegte Leinenbinden und schmale Tücher gestapelt lagen. Schon dieser Tisch war näher an der Sache als jedes Salongespräch zwei Tage zuvor..

„Ihr habt gestern gesagt, Ihr hättet die Fluruhr geprüft“, begann Thesia. „Heute geht es um etwas anderes. Jeron von Aerleths linke Hand. Ihr habt sie verbunden?“

Melia nickte. „Am Vorabend. Ja.“

„Wodurch verletzt?“

„Am Glasrand eines Schreinlichts, sagte er. Ein kleiner Brandriss über den Knöcheln.“

„Habt Ihr die Verletzung gesehen?“

„Ja.“

„Wie groß?“

Melia hob ihre rechte Hand und zeigte mit zwei Fingern einen schmalen Halbkreis über dem eigenen linken Handrücken. „Nicht tief. Eher breit. Gerötet. Eine Stelle offen.“

Hasko sah auf die Leinenstapel, nicht auf sie. „Womit verbunden?“

„Mit weichem Leinenstreifen. Dünn. Erst Salbe, dann Binde.“

„Welche Salbe?“

„Kühlende Fettmischung aus der Hausapotheke.“

„Mit starkem Geruch?“ fragte Thesia.

Melia zögerte. „Etwas Harz. Nicht viel.“

„Färbt sie?“

„Kaum.“

„Nässt sie?“

„Anfangs.“

Da war es. Kein Beweis. Nur Stoff, der nicht trocken begann.

„Wann habt Ihr verbunden?“

„Spät. Vor dem Schlafen. Vielleicht zwischen letzter und vorletzter Stunde.“

„Und am Morgen?“

„Ich habe nachgesehen.“

„Wann?“

„Früh. Noch vor dem ersten Schlag der zweiten Stunde.“

„Allein?“

Melia hob den Blick. Nicht zu Thesia. Zu Hasko. Vielleicht, weil seine Ruhe in solchen Momenten gefährlicher wirkte als jede Amtshärte. „Ja.“

„Habt Ihr die Binde gewechselt?“ fragte Thesia.

Wieder eine kleine Pause. Nicht groß genug für glatte Lüge. Groß genug für Auswahl.

„Ich habe sie nachgezogen“, sagte Melia. „Sie war verrutscht.“

„Trocken?“

„Nicht ganz.“

„Wodurch?“

„Von der Salbe.“

„Nur von der Salbe?“

Melia antwortete nicht.

Rinna, die zwei Schritte entfernt stand und so tat, als prüfe sie einen Wäschekorb, sagte ohne aufzusehen: „Wenn Ihr ihr jede Pause einzeln in die Kehle legt, sagt sie bald nur noch das, was am wenigsten Ärger macht.“

Thesia drehte den Kopf nicht zu ihr. „Dann helft Ihr ihr vielleicht besser, es vorher ordentlich zu sagen.“

Melia schloss die Lippen fester. Hasko griff nun nach einem der aufgeschichteten Leinenstreifen und wog ihn zwischen den Fingern. „Zeigt mir die Breite“, sagte er.

Sie nahm einen Streifen, suchte einen schmaleren heraus und hielt ihn hoch. „Eher so.“

„Sauber gerissen oder geschnitten?“

„Geschnitten.“

„Woher genommen?“

„Vom Verbandszeug.“

„Nicht aus Küchenleinen, nicht aus Schrankwäsche, nicht aus Arbeitsstoff?“

„Nein.“

„Fehlt davon etwas?“

„Verbandszeug fehlt immer etwas. Es ist dafür da.“

Das war eine gute Antwort. Zu gut für bloße Angst. Vielleicht auch bloß eine wahre. Rinna hob nun doch den Blick. „Sie hat sauber gearbeitet. Wenn Ihr ihr etwas daraus machen wollt, müsst Ihr genauer fragen.“

„Gut“, sagte Thesia. „Dann genauer. Melia, als Ihr die Binde am Morgen nachgezogen habt: War der Leinenstreifen noch derselbe wie am Vorabend?“

Melia schwieg. Nicht lang. Aber diesmal so, dass auch die jüngere Magd am Bottich im Nebenraum für einen Moment langsamer wurde.

„Nein“, sagte Melia schließlich.

Die Wärme des Raums änderte sich nicht. Aber die Aufmerksamkeit darin tat es.

„Wann wurde er gewechselt?“

„Ich weiß es nicht.“

„Ihr habt ihn am Abend angelegt.“

„Ja.“

„Ihr habt ihn am Morgen kontrolliert.“

„Ja.“

„Und da war es ein anderer Streifen.“

„Ja.“

„Woran habt Ihr das erkannt?“ fragte Hasko.

Melia sah jetzt wieder auf ihn. Vielleicht, weil genaue Fragen manchmal einfacher waren als kluge. „Am Schnitt. Ich schneide die Enden schräg, damit sie unter der Wicklung flacher liegen. Der Streifen am Morgen war gerade geschnitten. Und breiter.“

Da war sie. Die kleine, unerquicklich feste Wahrheit, auf die der ganze Raum offenbar seit zwei Sätzen wartete.

Thesia schrieb nicht sofort. Sie wollte den Satz erst in seiner Rohheit stehen lassen. „Habt Ihr ihn gewechselt?“

„Nein.“

„Wer dann?“

„Ich weiß es nicht.“

„Hat Jeron es selbst getan?“

„Vielleicht.“

„Sagt nicht vielleicht.“

„Dann: Ich weiß es nicht.“

Rinna stellte den Korb ab. Das Geräusch des Holzes auf Stein war flach und endgültig. „Ich weiß etwas anderes“, sagte sie.

Niemand sah sie sofort an. Es war eine jener Sekunden, in denen selbst der Raum begreift, dass jetzt ein anderes Gewicht hineinkommt.

„Dann sagt es“, sagte Thesia.

Rinna wischte die Hände an der Schürze ab. Nicht nervös. Eher wie jemand, der sich entscheidet, dass Arbeit nun einmal auch dies sein konnte. „Kurz nach Tagesgrauen lag im Auswaschbecken beim Verbandszeug ein nasser Leinenstreifen, der dort nicht hingehörte. Kein Küchenleinen. Kein Wickeltuch aus der Apotheke. Feiner. Breiter. An einer Stelle mit Fett und an einer anderen nur mit klarem Wasser durchzogen.“

Hasko legte den Leinenstreifen, den er in der Hand hielt, langsam zurück. „Und?“

„Und ich habe ihn nicht aufgehoben.“

„Warum nicht?“

„Weil ich zu dem Zeitpunkt noch dachte, in diesem Haus habe wieder jemand nachts an einer Herrschaftsverletzung herumgedoktert und wolle am Morgen nicht gefragt werden, wer oder warum. Das ist kein seltener Vorgang.“

„Was habt Ihr mit ihm getan?“ fragte Thesia.

„Zum Kochkessel gegeben. Nicht bewusst vernichtet. Nur entsorgt wie Stoff, der aus dem kleinen Wäschelauf gefallen ist.“

„Habt Ihr ihn vorher angesehen?“

„Genug. Er war nicht schmal wie Melias Verbandszeug. Eher wie ein hastig abgerissener Streifen aus feinem Unterleinen oder Hemdsaum. Nicht neu. Und an einem Ende war er dunkler, als hätte jemand ihn mit nasser Hand fest gepackt.“

Melia wurde kreidebleich. „Warum habt Ihr das nicht gestern gesagt?“

Rinna sah sie an, nicht hart, nur alt. „Weil gestern schon genug Leute im Haus an Dingen zugrunde gingen, die sie für zu klein hielten.“

Thesia atmete einmal langsam ein. Ein gewechselter Verband. Eine breitere Binde. Feuchtigkeit. Nicht aus der Akte. Aus dem Auswaschbecken. Genau die Art von Material, die in guten Häusern täglich verschwand und in Mordfällen plötzlich eine Richtung bekam.

„Melia“, sagte sie, „als Ihr am Morgen die Hand saht, wie war die Wicklung?“

„Gepresster“, sagte sie leise. „Nicht meine Art. Fester. Und höher über die Knöchel gezogen.“

„Hätte Jeron sie selbst so anlegen können?“

„Ja.“ Sie schluckte. „Oder jemand, der nicht oft verbindet, aber schnell etwas verbergen will.“

Der Satz stand zwischen ihnen wie ein nasses Tuch, das nicht mehr auswringbar war.

Hasko fragte, fast nebenbei: „War die Binde nur von Salbe feucht?“

Melia schloss kurz die Augen. „Nein. Nicht nur. Außen war sie an einer Stelle wässriger, als Salbe trocknet.“

„Blut?“

„Nicht sichtbar.“

„Öl?“

„Nein.“

„Dann Wasser?“

„Vielleicht.“

Rinna schnaubte leise. „Nicht wieder dieses Wort.“

„Dann sagt Ihr es“, sagte Thesia.

Rinna hob die Schultern. „Es war, als hätte jemand die Hand oder den Stoff mit klarem Wasser abgespült und erst danach wieder eng gemacht. Nicht gründlich. Nur hastig.“

Das passte zu viel zu vielem, um schon beruhigend zu sein. Feuchtspur im Seitengang. Nasse Sohlen ohne Regen. Ein helles Tuch oder eine Umwicklung an der linken Hand auf der Hintertreppe. Ein am Morgen anderer Verband als am Vorabend.

Und nun ein nasser, entsorgter Leinenstreifen, der nicht aus sauberem Verbandszeug stammte.

„Wer außer Euch kommt morgens an das Verbandszeug?“ fragte Thesia.

„Jede, die einen Auftrag dafür hat“, sagte Rinna. „Oder jeder aus dem inneren Kreis, der sich nicht gern helfen lässt und trotzdem Stoff braucht.“

„Wird das üblicherweise notiert?“

Rinna lachte kurz, diesmal mit echter Bitterkeit. „In Häusern wie diesem wird nur das notiert, was unten schiefeht. Was oben genommen wird, heißt Bedarf.“

Thesia schrieb jetzt. Langsam, klein, sauber. Abendliche Erstbindung durch Melia. Morgenlich anderer Streifen, breiter, gerade geschnitten. Nasser Leinenrest im Auswaschbecken, feiner Stoff, entsorgt. Binde am Morgen nicht nur salbenfeucht. Jeder Satz allein unerquicklich klein. Zusammen bereits mehr.

„Wir brauchen noch eins“, sagte Hasko. „Melia: Als Ihr die Hand morgens saht, war Jeron allein?“

Melia dachte nach. Diesmal nicht aus Angst. Aus Erinnerung. „Die Tür stand halb offen. Ich trat ein. Er war am Fenster. Allein, soweit ich sah.“

„Was trug er?“

„Dunkles Morgengewand. Kein Überwurf.“

„Ärmel trocken?“

„Das weiß ich nicht.“

„Sicher nicht?“

Sie schüttelte den Kopf.

Rinna sagte: „Ich weiß nur, dass später am kleinen Trockenbrett ein einzelner feiner Ärmelstreifen hing, als hätte man ein Unterkleid oder Hemd hastig abgerieben und nur den Rand zum Trocknen ausgeschlagen. Ohne ganzen Wechsel. Das war ungewöhnlich.“

„Von wem?“

„Nicht zuzuordnen. Solche Stücke kommen ohne Namen, wenn oben jemand meint, Eile ersetze Ordnung.“

Thesia hob den Blick. „Habt Ihr ihn behalten?“

„Natürlich nicht. Ich führe hier Wäsche, keine Beweiskammer.“

Wieder dieser Stoß aus Wahrheit und Vorwurf, gegen den sich nichts Brauchbares sagen ließ.

Sie stellte noch Fragen zu Schrankwäsche, Morgenkleidern, kleinen Verbänden im inneren Kreis. Nichts davon brach den Raum noch einmal auf. Aber es zog die Richtung enger. Kein anderer bekannte Verband in dieser Stunde. Kein zweiter junger Mann des inneren Hauses mit linker Handbindung. Keine offizielle Anweisung, Leinen auszutauschen. Nur kleine, ungeordnete Stoffbewegungen an einem Morgen, der laut Vorderhaus geordnet gewesen sein sollte.

Als Melia entlassen war und Rinna am Tisch blieb, fragte Thesia leiser: „Warum sagt Ihr das jetzt?“

Rinna sah nicht sie an, sondern den Leinenstapel, als spräche sie eher zu der Arbeit als zu einer Beamtin. „Weil ab einem gewissen Punkt Schweigen nicht mehr Schutz ist. Nur Mithilfe. Und weil

der Junge gestern nicht der Einzige war, der etwas zu Kleinliches gesehen hat.“

„Habt Ihr Angst?“

„Natürlich.“ Sie hob nun doch den Blick. „Aber Angst ist im Haus kein Grund. Sie ist Wetter. Man arbeitet darunter.“

Draußen im Hof schlug eine Tür, irgendwo rief eine Magd nach heißem Wasser, und über allem blieb die feuchte Wärme des Wäschebaus wie ein zweiter Atem. Nichts daran wirkte groß. Gerade deshalb war es der bisher unerquicklichste Fortschritt des Falls.

Kein Geständnis. Kein Zaubersiegel. Kein dramatischer Zusammenbruch.

Nur Stoff, der nicht stimmte.

Und in Gareth war Stoff oft gefährlicher als Blut, weil er zeigte, was jemand nach der Tat zu ordnen versucht hatte.

Als Thesia und Hasko den Wäschebau verließen, hing der Geruch von Lauge und feuchtem Leinen noch an ihren Mänteln, als hätte der Fall selbst beschlossen, nicht mehr nur in Räumen und Aussagen zu wohnen, sondern endlich an Dingen zu haften. Der Hof zwischen Hinterhaus und innerem Flügel lag bleich im Nachmittagslicht. Eine Magd trug einen Korb mit Brotresten vorbei, zwei Knechte schleppten Holz, und über allem lag jene geschäftige Nüchternheit, in der Patrizierhäuser so gern behaupteten, Ordnung sei nichts als Gewohnheit. Gerade deshalb

wirkte der kleine Fortschritt aus der Wäsche gefährlicher als vieles, was das Vorderhaus in schönem Ton verteidigt hatte.

Hasko ging ein paar Schritte schweigend neben ihr her. Das bedeutete bei ihm nie Erschöpfung. Eher, dass ein Satz in ihm noch nicht fertig genug war, um schon gesagt zu werden. Erst unter dem Seitenbogen zum Nordgang hob er die Hand und strich mit zwei Fingern über den Ärmel seines eigenen Mantels, als prüfe er Stoff gegen Erinnerung.

„Jetzt haben wir also“, sagte er, „einen feinen hellen Streifen an einer linken Hand auf der Hintertreppe, eine am Morgen andere Binde als am Abend, einen nassen Leinenrest aus falschem Stoff und einen jungen Herrn, der den Zugang kennt und uns trotzdem nur ein schweres Nein gibt.“

„Ja.“

„Das ist unerquicklich nah an einem Muster.“

„Noch nicht nah genug an einen Namen.“

„Nein. Aber näher an einen Ablauf.“

Das war der eigentliche Gewinn. Nicht Jeron als Person. Nicht einmal die Binde. Sondern die Bewegung, die daraus sprach. Jemand hatte nach der Erstversorgung Stoff gewechselt. Jemand hatte Wasser daran gehabt. Jemand hatte nichts davon in die erste Hausfassung eingespeist, obwohl das Haus sonst jeden kleinen Makel seiner Leute verwaltete. Schutz hatte eine materielle Gestalt bekommen.

Sie nahmen diesmal nicht den Weg durchs Oratorium und nicht den durch den Empfangsflügel. Leomars Linien waren klar genug gewesen: noch keine zweite Bühne, solange Stoff mehr sagte als Stand. Also führte Hasko sie über die schmale Hintertreppe

zurück zur Seitentür, durch die Cammerleute in guten Häusern meist nur dann gingen, wenn Höflichkeit bereits als Hindernis galt.

In der Cammer war es später geworden, als der Tag draußen vermuten ließ. Die Gänge hielten das Licht nur noch in Streifen, und im Hauptsaal saßen die frühen Schreiber bereits anders auf ihren Stühlen als am Morgen: tiefer, schiefer, mit jener stillen Gereiztheit, die jeder Behörde gegen den Nachmittag hin aus den Federn wächst. Über einem Seitentisch trockneten drei frische Protokollseiten, und einer der jungen Läufer trug ein Bündel Akten so dicht an der Brust, als müsse er es vor einer Welt schützen, die gar kein Interesse daran hatte.

Leomar wartete diesmal in seiner eigentlichen Stube. Das war neu. Nicht weil der Raum wichtiger war. Sondern weil der Fall es geworden war. Auf dem großen Tisch lagen die Nebenakte, die getrennten Vernehmungen und nun auch die blanken Blätter, die darauf warteten, aus Stoff endlich eine verwertbare Richtung zu machen. Als Thesia eintrat, sah er an ihrem Gesicht offenbar sofort genug, um keine Vorfrage zu verschwenden.

„Ihr habt etwas, das nicht mehr bloß aus Erinnerung besteht“, sagte er.

„Ja“, sagte Thesia. „Melia hat Jerons Hand am Vorabend mit schmalen, schräg geschnittenem Verbandsleinen versorgt. Am Morgen lag ein anderer Streifen an. Breiter, gerade geschnitten. Nicht von ihr gewechselt. Rinna fand kurz nach Tagesgrauen im Auswaschbecken beim Verbandszeug einen nassen Leinenrest, feiner als Verbandsstoff, mit Fett an einer Stelle und klarem Wasser an einer anderen. Sie hat ihn entsorgt.“

Leomar schloss kurz die Augen. Nicht aus Ungeduld. Eher wie jemand, der einen gefährlichen Satz erst einmal in seiner ganzen

Nüchternheit wirken lassen wollte. „Und beide sagen das belastbar?“

„Ja“, sagte Hasko. „Melia erkennt den Unterschied am Schnitt. Rinna am Material. Beide unabhängig genug. Beide nicht geschniegelt. Vor allem nicht im selben Register.“

Leomar trat an den Tisch. „Und die Binde am Morgen?“

„Gepresster, fester, höher über die Knöchel gezogen“, sagte Thesia. „Nach Melias Eindruck nicht ihre Wicklung. Nicht nur salbenfeucht. Außen an einer Stelle wässriger. Rinna beschreibt den entsorgten Streifen, als sei er mit klarer Nässe behandelt worden, hastig, nicht gründlich.“

„Also abgespült oder angefeuchtet.“

„Ja.“

Leomar nahm die Feder und schrieb nichts. Auch das war ein Zeichen. Wenn er nicht sofort schrieb, rechnete er zuerst gegen den Einwand. „Das Haus kann behaupten, Jeron habe die Binde selbst ersetzt, weil sie in der Nacht verrutscht oder unangenehm geworden war.“

„Ja“, sagte Thesia. „Es kann auch behaupten, reiche Männer hätten ein eigensinniges Verhältnis zu kleinen Verletzungen. Aber es kann nicht mehr sauber behaupten, die Binde sei eine durchlaufende, belanglose Kleinigkeit gewesen.“

„Und es kann nicht mehr sauber erklären, weshalb ausgerechnet diese Kleinigkeit in keiner ersten Aussage auftauchte“, sagte Hasko.

Leomar nickte. „Gut. Jetzt wird daraus mehr als Stoff. Jetzt wird daraus Nachbearbeitung.“

Das Wort blieb im Raum stehen. Nicht Tat, noch Schuld. Aber auch nicht mehr bloß Hausordnung. Nachbearbeitung hieß: Irgendetwas am Morgen musste materiell in Form gebracht werden, bevor es gesellschaftsfähig genug war, um als belanglos durchzugehen.

Thesia zog das Linienblatt heran, auf dem bisher Zeit, Wege, Feuchte und Alibi gestanden hatten. Sie ergänzte nun eine fünfte Überschrift: Stoff. Darunter setzte sie in knapper Schrift: Erstbindung Vorabend – Wechsel vor Morgensicht – Feuchte nicht nur salbenbedingt – Rest im Auswaschbecken – feiner Stoff statt Verbandsleinen. Neben die Hintertreppe schrieb sie: helle Umwicklung linke Hand. Neben Jerons Vernehmung: Verletzung bestätigt, Zugang bekannt, Schutzlogik des Hauses benannt.

Hasko stand hinter ihr und las mit. „Jetzt fehlt uns nur noch, ob die Binde Folge, Tarnung oder bloß Behelf war.“

„Ja“, sagte Leomar. „Und das ist kein kleiner Unterschied.“

Er nahm ein frisches Blatt und zog drei Spalten. Verletzung echt. Verletzung genutzt. Verletzung gesetzt oder verschärft. Dann sah er zu Thesia. „Ihr dürft euch nicht vom naheliegenden Bild verführen lassen. Ein vorhandener Brandriss an der Hand kann uns erklären, weshalb Stoff dort plausibel war. Er erklärt nicht von selbst, weshalb er am Morgen anders, feuchter und aus anderem Material wieder auftaucht. Also fragt weiter nicht: Was passt am schönsten zu Jeron? Fragt: Wozu brauchte jemand an diesem Morgen eine andere Wicklung?“

„Zum Verbergen von Nässe“, sagte Hasko.

„Oder von Abrieb“, sagte Thesia.

„Oder von etwas, das durch den Dienstweg nicht mit ins Vorderhaus sollte“, sagte Leomar. „Denkt nicht zu schmal.“

Wieder so ein Satz, der beinahe wie Bremse klang und tatsächlich nur die Richtung sauber hielt.

Ein Läufer klopfte, brachte zwei neue Hausplanabschriften und verschwand. Leomar warf nur einen flüchtigen Blick darauf, dann wieder auf ihre Notizen. „Wir können jetzt zum ersten Mal intern festhalten, dass nach dem kritischen Zeitfenster eine materielle Nachordnung im Umfeld Jerons wahrscheinlich ist.“

„Im Umfeld“, wiederholte Thesia.

„Ja. Nicht an seiner Person. Noch nicht. Sonst schenkt ihr dem Haus genau die Verengung, die es später als voreilig zurückweisen wird. Der junge Herr ist zu naheliegend. Das macht ihn nicht falsch. Nur prozessual heikel.“

Hasko zog den Mund schmal. „In dieser Stadt ist Naheliegen fast schon ein Standesprivileg.“

„Beschwert Euch darüber, wenn wir fertig sind.“

„Dann bleibe ich besser unzufrieden.“

Leomar ignorierte das mit gewohnter Sparsamkeit. „Der nächste Schritt ist nicht Darian. Auch nicht Jeron. Ihr geht auf die Übergänge zwischen ihnen. Wer brachte morgens Kleidung? Wer sah den Herrn nach der erneuten Wicklung zuerst? Wer bekam Stoff zum Auswaschen oder Wegtragen? Vor allem: Wer entschied, dass diese kleine Veränderung nicht ins Erzählbare gehört?“

Thesia hob den Blick. „Das ist nicht mehr nur Hausordnung. Das ist fast schon Abstimmung.“

„Ja“, sagte Leomar. „Aber ihr nennt es noch nicht so. Noch ist es nur eine Häufung von Auswahlhandlungen um einen kritischen Zeitkern.“

Er schrieb diesen Satz tatsächlich nieder. Klein, hart, präzise. Häufung von Auswahlhandlungen um kritischen Zeitkern. Das war Leomars Art, einen Fall aus dem Nebel zu holen, ohne ihn vorzeitig in Flammen zu setzen.

„Was geben wir Livana dazu?“ fragte Hasko.

„Noch nichts Offenes“, sagte Thesia. „Allenfalls: Textilfeuchte als möglicher Träger sekundärer Materialübertragung.“

Leomar sah kurz zu ihr. „Gut. Aber nur mündlich. Ich will nicht, dass im Siebten Amt plötzlich jemand glaubt, er müsse aus einem nassen Leinenstreifen schon einen zweiten Befund machen, den wir nicht halten können.“

„Also weiter klein.“

„Nein“, sagte er. „Weiter haltbar.“

Für einen Moment sagte niemand etwas. Draußen fuhr ein Wagen durch die Gasse hinter dem Amt, das dumpfe Rollen nur gerade laut genug, um daran zu erinnern, dass außerhalb dieser Stube die Stadt weiterlief und sich nicht darum scherte, ob ein Patrizierhaus gerade an seinen eigenen Stoffkanten aufging.

Thesia sah auf die Linien des Falls. Feuchte. Wege. Zeit. Alibi. Stoff. Alles griff ineinander, aber nichts trug bislang allein. Das war mühsam. Und genau deshalb belastbar. Hätte einer der Fäden schon für sich geschrien, das Haus hätte längst gelernt, ihn zu kappen oder lächerlich zu machen. So jedoch musste es gegen lauter kleine, unerquicklich nüchterne Dinge arbeiten. Eine schlechte Lage. Für jeden, der von Glanz lebte.

„Wir brauchen die erste Person, die Jeron nach der neuen Wicklung sah“, sagte sie.

„Ja“, sagte Leomar. „Und die erste, die etwas an seiner Kleidung für nicht ganz trocken hielt. Nicht, weil das schon Schuld wäre. Sondern weil Material immer eine Reihenfolge hat. Auch wenn Menschen sie verschweigen.“

Hasko tippte auf das Blatt. „Dann zurück in den Morgenlauf. Vorzimmer, Ankleide, kleiner Dienst, vielleicht Schreinpflege. Irgendwo muss jemand den Herrn gesehen haben, nachdem die alte Binde weg und die neue da war.“

„Genau. Und diesmal nicht nur Frauen“, sagte Leomar. „Wenn sich das Haus bereits auf Stoffseite ordnet, sucht auch bei Kammerdienern, Läufern, jungen Wachen am inneren Bogen. Männer sehen bei anderen Männern oft genau die falschen Dinge und halten sie gerade deshalb für unwichtig.“

„Unwichtig“, sagte Thesia. „Das Lieblingswort dieses Hauses.“

Leomar legte die Feder ab. „Nein. Das Lieblingsverfahren.“

Das traf besser. Wie fast alles bei ihm, wenn der Fall ernst genug geworden war, dass seine Nüchternheit nicht mehr nur wie Hinderung wirkte. Thesia steckte die neuen Vermerke ein und schloss die Mappe. „Dann gehen wir auf den Morgenlauf.“

„Ja“, sagte Leomar. „Und diesmal achtet ihr nicht nur auf Antworten. Achtet darauf, wer euch den Herrn zuerst in einen sauberen Zustand zurückerzählen will. Dort sitzt die Hand, die nachbearbeitet.“

Als sie die Stube verließen, war das Licht im Korridor stumpf und gerade hell genug, damit die Leute einander ausweichen konnten,

ohne sich zu berühren. Hasko schwieg wieder bis zur Treppe. Dann sagte er: „Nachbearbeitung. Das ist ein hässliches Wort.“

„Ja.“

„Gerade deshalb wohl richtig.“

Sie gingen hinunter in den nächsten Abschnitt des Falls, dorthin, wo ein Haus gewöhnlich nur noch Personal, Kleidung und kleine Notwendigkeiten sah. Aber genau dort, zwischen Trockenheit und Feuchte, zwischen sauberer Herrschaft und nassem Leinen, begann jetzt die Form der Tat sichtbarer zu werden.

Nicht als Schlag.

Als Ordnung danach.

Der Raum, in dem die Wahrheit an diesem Abend ausgesprochen werden musste, war derselbe repräsentative Empfangssaal, in dem das Haus am ersten Tag versucht hatte, aus Haltung schon Verlässlichkeit zu machen. Hohe Fenster, jetzt dunkel im Spiegel des eigenen Lichts. Frische Lampen in den Wandarmen. Die Ahnenbilder über den hellen Steinflächen wirkten bei Nacht noch weniger wie Erinnerung als tagsüber, eher wie teilnahmslose Zeugen eines Standes, der sich selbst lieber ansah als andere. In der Mitte des Saals stand der runde Tisch, diesmal nicht mit Blumen und Wasser, sondern mit Akten, versiegelten Röhrchen, zwei Planabschriften, einer schmalen Holztafel aus dem Archiv und Livanas Messingrahmen, unter Leinen abgedeckt wie etwas, das besser nicht sichtbar und doch nicht mehr wegzudenken war.

Gerhalla Isenbrook hatte den Vorsitz nicht förmlich an sich gezogen. Sie hatte nur ihren Platz so gewählt, dass niemand darüber irren konnte, wem dieser Abend dienstrechtlich gehörte, wenn er schiefging. Sie saß aufrecht, dunkel gekleidet, ohne jede Schärfe zur Schau zu stellen und gerade deshalb beunruhigender als jeder laute Vorgesetzte. Links von ihr stand Leomar Falkenried mit der Nebenakte in der Hand, die Ruhe eines Mannes im Gesicht, der genau wusste, dass er gleich etwas zulassen würde, das politisch unerquicklich und fachlich unvermeidbar geworden war. Hasko blieb an der Seitenwand, fast dort, wo sonst Diener warteten. Livana stand beim Tisch, nicht am Rand und nicht in der Mitte, als sei auch ihre Stellung in diesem Raum nur unter Vorbehalt geduldet. Darian von Rabenquell hatte sich nahe der Tür postiert, mit jener verwalteten Haltung, die bei ihm schon am ersten Tag nicht wie Trauer, sondern wie Schadenbegrenzung ausgesehen hatte.

Gegenüber saßen Selinde di Aerleth, Corvin Paligan-Eslam und Jeron von Aerleth.

Niemand sprach vom Bündnis. Gerade deshalb war es im Raum.

Gerhalla sah nicht zuerst zum Haus, sondern zu Thesia. „Ihr habt um diesen Rahmen gebeten“, sagte sie. „Ihr habt ihn erhalten. Halbamtlich, halbhausrechtlich, vollständig riskant. Also macht jetzt aus euren Unstimmigkeiten etwas, das mehr ist als Eifer. Oder ich schließe den Fall in der letzten verfahrensfreundlichen Form, die noch möglich ist.“

Das war keine Drohung. Es war die Form, in der Drohungen bei ihr als Pflicht erschienen.

Thesia nickte einmal. „Es gibt keine verfahrensfreundliche Form mehr, die nicht wissentlich falsch wäre.“

Darian hob sofort den Blick. „Ein schwerer Satz für einen Fall, der noch immer keinen offenen Magiebeweis und kein Geständnis hat.“

„Darum geht es heute nicht mehr“, sagte Leomar, ohne ihn anzusehen. „Heute geht es um Tragbarkeiten. Nicht um Bequemlichkeit.“

Thesia trat an den Tisch. Vor ihr lagen nicht nur ihre Blätter, sondern das ganze unerquicklich kleine Material, das dieses Haus seit zwei Tagen wegmoderieren wollte. Sie legte die rechte Hand auf die obere Planabschrift und sah nicht die Standeszeugen, sondern Jeron an. Nicht anklagend. Einfach zuerst.

„Es gab von Beginn an zwei Zeitleisten“, sagte sie. „Eine sichtbare und eine wirkliche. Die sichtbare wurde vom Haus, von Zeugen, von Stunden und von Ordnung getragen. Sie lautete: Jeron von Aerleth war zur kritischen Zeit im Morgenoratorium des Ostflügels gebunden, sichtbar, peinlich verwahrt, also nicht tatfähig. Diese Zeitleiste war sozial stark und faktisch schwach. Die wirkliche Zeitleiste beginnt dort, wo kleine Dinge aufhören, belanglos zu sein.“

Sie schob die erste Planabschrift vor. Die Wartungsgasse zwischen Oratorium und Hintertreppe, sauber markiert. „Das Alibi beruhte von Anfang an auf sichtbaren Räumen. Nicht auf tatsächlichen Wegen. Selinde di Aerleth und Corvin Paligan-Eslam kannten den Seitenzugang des Oratoriums. Beide ließen ihn in der ersten Aussage aus. Nicht weil er unbekannt war. Sondern weil er in einer standesfähigen Fassung nicht vorkommen sollte. Damit brach die Behauptung geschlossener Anwesenheit bereits an der Architektur.“

Selinde hob das Kinn. „Er war unerheblich für—“

„Nein“, sagte Thesia. „Er war unerheblich für das Bild, das Sie halten wollten. Das ist etwas anderes.“

Corvin setzte schon an, doch Gerhalla hob nur einen Finger. Keine Aufforderung. Eine Grenze. Es genügte.

Thesia nahm die zweite Abschrift. „Ivo Sarn hörte kurz vor dem ersten Schlag der zweiten Stunde schnelle Schritte auf der Hintertreppe zum Nordgang. Er sah keinen Diener, keine Filzsohle, sondern einen feinen dunklen Ärmel und an der linken Hand etwas Helles. Ein Tuch oder eine Wicklung. Diese Beobachtung war zu klein, zu schlecht und zu gefährlich für den Jungen, um geschniegelt zu sein. Sie wurde erst glaubhaft, als wir die verborgene Weglogik des Hauses rekonstruierten.“

Darian lächelte nicht mehr. „Ein verängstigter Junge, der im Halbdunkel einen Stoffrand sieht, ist noch immer kein Nachweis einer Täterschaft.“

„Nein“, sagte Thesia. „Darum spreche ich auch nicht von Täterschaft. Ich spreche von Tatmöglichkeit. Und die hat das Haus von Beginn an geleugnet.“

Sie wandte sich nun zu Jeron. Seine linke Hand lag heute offen auf dem Tisch. Frisch verbunden, sauber, fast trotzig sichtbar. Das war klüger, als sie es zu verstecken. Nur half es ihm nicht mehr.

„Am Vorabend verband Melia Eure Hand mit schmalem, schräg geschnittenem Verbandsleinen“, sagte Thesia. „Am Morgen lag eine andere Wicklung an. Breiter. Gerade geschnitten. Fester. Höher gezogen. Nicht von Melia angelegt. Kurz nach Tagesgrauen fand Rinna im Auswaschbecken beim Verbandszeug einen nassen feinen Leinenstreifen mit Fett an einer Stelle und klarem Wasser an einer anderen. Entsorgt. Hätte es sich nur um

einen kleinen Brandriss gehandelt, hätte das Haus diesen Verband beiläufig in seine Erzählung aufgenommen, wie es jeden anderen peinlichen Hausmangel ebenfalls einsortiert. Stattdessen verschwand er aus allen ersten Aussagen.“

Jeron sah sie an, ohne den Blick zu senken. Das machte seine Lage nicht gut. Nur würdig. „Weil eine verbrannte Hand in einem Mordfall nicht der Kern ist.“

„Doch“, sagte Hasko von der Wand. „Wenn sie auf derselben Seite liegt wie der helle Stoff auf der Hintertreppe und am Morgen anders aussieht als in der Nacht davor, wird sie das plötzlich sehr schnell.“

Livana hob jetzt das Leinentuch vom Messingrahmen. Darunter lag die Glasplatte mit den feinen dunklen Bögen des Tatortstaubs, klein, unerquicklich, nur im Licht richtig sichtbar. Sie sprach nicht laut. Ihre Stimme musste das nie. „Und wenn derselbe Morgen am Tatort Material hinterlässt, das nicht wie lokale Verbrennung reagiert, sondern wie die Restbelastung einer unnatürlichen Ortsbewegung, dann reicht das zusammen nicht mehr für ein häusliches Missverständnis. Die Probe widerspricht profaner Entstehung. Wiederholt. Sie trägt keine laute Magiespur. Aber sie trägt einen Ortsbruch.“

Corvin lachte einmal, kurz und unwillig. „Ortsbruch. Nichtlokale Belastung. Nachhall. Ihr ersetzt fehlende Gewissheit durch gelehrte Vorsichtswörter und wollt daraus nun einen Skandal gegen drei Häuser bauen.“

„Nein“, sagte Livana. „Ich ersetze die bequeme Lüge durch die einzige Fachsprache, die sie noch nicht beleidigt genug findet, um ihr zuzuhören.“

Gerhalla drehte den Kopf kaum merklich zu ihr. „Vertreten Ihr in diesem Raum, dass hier ein Transversalis-Mechanismus als Kausalkern wahrscheinlich ist?“

Stille.

Nicht aus Unklarheit. Aus Preis.

Livana legte die Fingerspitzen an den Messingrahmen, als müsse sie nicht den Befund, sondern ihre eigene Grenze festhalten. „Ich vertrete“, sagte sie, „dass die Spurkette aus Wegbruch, Zeitversatz, Materialrest und nichtlokaler Belastung mit einem profanen Hausmord nicht mehr vereinbar ist. Für die konkrete Form der Ortsverlagerung ist Transversalis die fachlich naheliegende, durch den Bewegungscharakter kompatible Mechanik. Nicht als Lehrsatz. Als einzig brauchbare Erklärung dafür, dass behauptete Anwesenheit und tatsächliche Tatmöglichkeit zugleich bestanden haben können.“

Das Wort stand im Raum wie ein versiegeltes Urteil.

Transversalis.

Nicht laut. Gerade deshalb endgültig.

Darian machte einen Schritt vor. „Das Haus weist diese Ausweitung zurück. Ein gelehrter Verdacht gegen Mechanik ist noch immer kein Beweis, dass ein Angehöriger dieses Hauses—“

„Das Haus weist heute nichts mehr zurück“, sagte Gerhalla, und ihre Stimme war weder erhoben noch scharf. Nur plötzlich völlig amtlich. „Es hat zwei Tage lang von der Schwäche offener Spuren gelebt. Nun steht eine Kette im Raum, die nicht mehr durch Standessprache aufgelöst werden kann. Setzt euch wieder, Verwalter.“

Darian setzte sich nicht. Aber er ging einen halben Schritt zurück. Mehr brauchte diese Frau offenbar nie.

Thesia zog nun zwei Blätter nebeneinander. Auf dem linken stand die sichtbare Zeitleiste. Auf dem rechten die wirkliche. „Die erste lautet“, sagte sie, „kurz nach dem ersten Schlag der zweiten Stunde befand sich Jeron von Aerleth im Oratorium, unter Aufsicht, während im Nordtrakt bereits Unruhe entstand. Die zweite lautet: Kurz vor diesem Schlag verließ jemand den sichtbaren Raum über den Seitenzugang, nutzte Wartungsgasse und Hintertreppe, erreichte den Nordbereich, hinterließ dort Feucht- und Materialstörungen, kehrte zurück und trat danach wieder in eine sozial beglaubigte Anwesenheit ein. Die erste Zeitleiste braucht Vertrauen. Die zweite braucht nur Wege, Stoff, Zeit und den Staub.“

Sie sah nacheinander Selinde, Corvin und Jeron an. „Die erste ist höflich. Die zweite ist wahr.“

Selinde stand auf. Nicht abrupt. Würdig. Genau das machte es verzweifelter. „Ihr wagt es, aus einer Familienkrise und einem verborgenen Dienergang eine magische Täuschung zu machen, die nicht nur meinen Vetter, sondern unser ganzes Haus beschmutzt.“

„Nein“, sagte Thesia. „Euer Haus hat die Beschmutzung längst selbst vorgenommen. Ich benenne nur, wodurch sie erfolgt ist.“

„Durch eine Binde? Durch einen Jungen? Durch Hausstaub?“ Corvin hob die Hand, als könne Rang das Gewicht eines Arguments ersetzen. „Das ist kein Fallabschluss. Das ist eine Konstruktion.“

Leomar öffnete die Nebenakte. Seine Stimme, als er sprach, war trocken genug, um fast unbeteiligt zu wirken. „Nein. Eine

Konstruktion war das Alibi. Diese hier ist eine Rekonstruktion. Die profane Zwischenlösung, die wir gestern noch verfahrensfreundlich hätten halten können, ist damit nicht mehr vertretbar. Wer sie jetzt dennoch führt, führt wissentlich falsch.“

Das war der Punkt, an dem der Abend nicht mehr nur dem Haus gehörte.

Gerhalla nahm das auf wie jemand, der lange gewartet hatte, ob er es wirklich aufnehmen müsse. „Dann ist hiermit amtlich festgehalten“, sagte sie, „dass die Criminal-Cammer den Fall nicht länger als begrenzten inneren Ehrenkonflikt ohne tragende Magiekomponente behandeln kann. Die Ermittlungslogik wird auf magisch ermöglichte Alibi-Spaltung erweitert. Das Hausrecht tritt hinter den Sicherungsbedarf zurück.“

Selinde wurde blass. Corvin sagte nichts mehr. Und Jeron schloss für einen Moment die Augen.

Nur für einen Moment.

Dann sah er Thesia an. „Wenn ich jetzt sage, dass Ihr damit mehr zerstört als aufklärt, was gewinnt Ihr dadurch?“

„Nichts“, sagte sie.

„Und wenn ich sage, dass Ihr recht habt, aber nicht in der Person?“

Hasko bewegte sich nicht. Livana ebenso wenig. Nur Leomars Blick ging jetzt zum ersten Mal scharf von Jeron zu Darian.

Thesia antwortete langsam. „Dann gewinnt die Wahrheit einen zweiten Preis. Aber sie verliert nicht den ersten.“

Jeron atmete aus. Nicht wie ein Geständiger. Eher wie jemand, der endlich aufhört, in der falschen Form aufrecht zu sitzen. „Ich bin nicht zum Tatort gegangen“, sagte er. „Nicht selbst.“

Darian sagte sofort: „Genug.“

Das eine Wort war schneller im Raum als jede Höflichkeit. Und zu schnell.

Alle sahen ihn an.

Auch Gerhalla.

Auch Leomar.

Vor allem Jeron.

Der junge Mann drehte den Kopf sehr langsam zum Verwalter. In seinem Gesicht lag keine Überraschung mehr. Nur jener späte Ekel, der entsteht, wenn ein Mensch merkt, dass die ganze Zeit nicht nur über ihn, sondern mit ihm verfügt wurde. „Seht Ihr“, sagte er leise. „Genau das meine ich.“

Thesia sagte nichts. Sie musste jetzt nicht mehr drängen. Der Raum selbst tat es.

Jeron legte die verbundene linke Hand flach auf den Tisch. „Ich wusste von dem Zugang. Ich wusste, dass man mich dort hielt, weil ich naheliegend war, peinlich, laut und gut geeignet, im sichtbaren Raum gebunden zu sein. Ich wusste nicht, was im Nordtrakt bereits lief. Nicht bis es zu spät war. Die Hand...“ Er sah auf die Binde, fast verwundert über ihre eigene Bedeutung. „Die Hand war am Vorabend verbrannt. Am Morgen wurde mir gesagt, ich solle die Wicklung enger nehmen. Sauberer. Unauffälliger. Weil ich geschniegelt aussehen müsse, wenn gleich Fragen kämen.“

„Wer sagte das?“ fragte Leomar.

Jeron antwortete nicht ihm. Er sah Darian an. „Er.“

Darian lachte nicht. Er lächelte auch nicht. Alles Glatte war aus seinem Gesicht verschwunden, und was darunter lag, war schlimmer: Verwaltung ohne Tarnung. „Ein junger Herr in Unruhe brauchte Führung, nicht Bühne“, sagte er. „Das Haus musste gehalten werden.“

„Durch einen Mord?“ fragte Gerhalla.

„Durch die Folgen danach.“

Das war kein Geständnis. Aber es war die erste offene Wahrheit seiner Art.

Thesia ging den letzten Schritt nicht vorschnell. Sie nahm das kleine versiegelte Päckchen vom Tisch, das sie bislang nicht benutzt hatte, und legte es zwischen Darian und die Glasplatte. „Im privaten Kernbereich des Opfers fand sich außerdem ein Gegenstand, den Eure Hausseite am ersten Tag als irrelevantes Privatgut rahmen wollte. Livana?“

Livana öffnete das Tuch. Darunter lag kein großer Zaubergegenstand, sondern ein unscheinbarer Messingbeschlag mit eingearbeitetem Steinrest, dunkel, angegriffen, halb aus einem größeren Stück gebrochen. Er sah wie nichts aus. Gerade deshalb sah er gefährlich aus.

„Das ist kein Hausgerät“, sagte sie. „Kein Schmuck und kein gewöhnlicher Beschlag. Es trägt die Art Reststruktur, die man bei gebundenen Wegankern oder Transitfokussen findet, wenn sie unfachmännisch oder unter Zeitdruck benutzt wurden. Nicht genug für einen Akademiebeweis. Genug für einen Hinweis. In Verbindung mit dem Tatortstaub und der Bewegungslogik reicht

es, um zu sagen: Die Ortsverlagerung war nicht improvisierte Magierkunst eines nervösen Patriziers. Sie wurde durch ein Hilfsmittel gestützt.“

Leomar sah den kleinen Beschlag an, als wäre er plötzlich schwerer geworden als alles andere auf dem Tisch. „Woher?“

„Nicht aus diesem Haus gefertigt“, sagte Livana. „Dafür ist die Arbeit zu roh und zu verborgen. Aber die Struktur passt zu dem, was in Gareth seit einiger Zeit als stiller Artefaktverkehr hinter Lehrmeinungen und Privatsammlungen mitläuft.“

Jetzt veränderte sich auch Gerhallas Gesicht. Nicht stark. Nur genug, dass jeder im Raum verstand: Der Fall war eben größer geworden, als das Haus ihn noch kontrollieren konnte.

Corvin war der Erste, der die politische Größe davon begriff. „Wenn Ihr das so protokolliert“, sagte er leise, „dann ist nicht nur dieses Haus beschädigt.“

„Nein“, sagte Gerhalla. „Dann ist das Bündnis zwischen Aerleth und Paligan-Eslam beschädigt, weil seine Zeugen eine falsche Anwesenheit getragen haben. Und womöglich mehr als das.“

Selinde griff nach der Tischkante. Nicht, um sich festzuhalten. Um überhaupt noch eine Geste zu haben. „Corvin hat nur gestützt, was ich—“

„Was das Haus brauchte“, sagte Thesia. „Und das Haus brauchte eine sichtbare Version von Ordnung, während im unsichtbaren Teil bereits nachbearbeitet wurde.“

Darian hob nun endlich die Stimme. Nicht laut. Aber ohne jede Maske. „Natürlich brauchte es das. Wisst Ihr, was Ihr hier wirklich tut? Ihr opfert drei Häuser, ein Bündnis und die stillen Reste von Würde, um aus einer Reihe unappetitlicher

Kleinigkeiten ein gelehrtes Konstrukt zu bauen, das die Stadt morgen als Skandal frisst. Für wen? Für einen Toten? Für eine Wahrheit, die am Ende doch kein Mensch sauber tragen kann?“

„Nein“, sagte Thesia. „Für die Grenze. Damit nicht jedes gute Haus in dieser Stadt lernt, dass man mit ein paar Zeugen, einer Uhr und nassem Leinen jeden gebrochenen Weg hinterher wieder gesellschaftsfähig machen kann.“

Gerhalla erhob sich. Niemand sonst tat es. Sie musste dafür nicht den Raum füllen. Der Raum füllte sich von selbst mit ihr. „Es ist entschieden“, sagte sie. „Die Criminal-Cammer sichert das Haus, erweitert die Ermittlungen auf artefaktgestützte Ortsverlagerung und hält die Zeugenrahmung des Bündnisses als beschädigt fest. Leomar, die entsprechenden Verfügungen. Livana, Sicherung des Objekts unter Abschirmung des Siebten Amts. Hasko, Schutz für die Dienstzeugen. Derenfeld—“

Sie brach den Satz nicht ab. Sie setzte nur einen Atemzug dazwischen, der mehr wog als viele Reden. „—Ihr habt eure Vollwahrheit. Tragt jetzt auch ihren Preis.“

Darian sagte noch etwas, aber niemand hörte es ganz. Nicht weil er leiser geworden wäre. Sondern weil der Raum bereits in etwas anderes überging: nicht mehr in Streit, sondern in Folgen. Corvin stand auf, zu spät für Würde, zu früh für Flucht. Selinde blieb sitzen und sah auf den Messingrest, als habe ein Stück dunkles Metall gerade mehr von ihrer Welt erklärt als alle Gespräche der letzten Jahre. Jeron rührte sich nicht. Nur seine linke Hand lag noch immer offen auf dem Tisch, und plötzlich wirkte die Binde daran nicht mehr wie Schutz, sondern wie das letzte sichtbare Stück einer Geschichte, die zu klein hatte aussehen sollen.

Hasko trat an den Tisch und nahm Ivos Protokoll, bevor irgendjemand danach greifen konnte. Livana deckte die

Glasplatte wieder ab. Leomar schrieb bereits. Nicht schnell, nicht langsam. Nur in jener harten, endgültigen Weise, in der Akten zu Schaden werden.

Thesia stand einen Moment still.

Sie hatte die Wahrheit gewollt.

Nun stand sie da, vollständig genug, um nicht mehr zurück in eine bequeme Form gezwungen werden zu können.

Und in genau diesem Augenblick war im Raum nichts mehr übrig, das sie folgenlos hätte tragen können.

Nicht das Haus.

Nicht das Bündnis.

Nicht die Cammer.

Am wenigsten sie selbst.

Beachten sie unsere Romanserien:
Gefangen im Horror von Edgar Allan Corvinus
Unter den Augen der Zwölf von Valeria Seravalli
Die Gareth-Akten von Christa von Riedt

Herausgegeben im Jahre 1048 nach Bosparans Fall
durch Holmar Wenzelin zu Vinsalt

Gedruckt in der Offizin der
Druckerei „Zur Goldenen Letternkrone“
am Südufer des Vinsalt-Deltas

Im Herzen Gareths, hinter schweren Türen und im Schatten patrizischer Ehre, geschieht ein Mord, der zu sauber wirkt, um wahr zu sein. Alles spricht für einen ehrenhaften Hausfall, rasch erklärbar, diskret zu schließen. Doch Inspectrix Thesia Derenfeld erkennt, dass in diesem Schweigen etwas nicht stimmt: Zeiten verschieben sich, Wege enden im Nichts, und selbst die kleinsten Spuren scheinen mehr zu verbergen als zu verraten.

Während Hausrecht, Stand und politische Rücksicht jede Frage gefährlich machen, wächst hinter den Fassaden ein Verdacht, der weit über ein einzelnes Verbrechen hinausweist. Wie viel Wahrheit kann ans Licht gezerrt werden, bevor Gareth selbst den Preis dafür fordert?